

Міністерство освіти і науки України
Чернівецький національний університет
імені Юрія Федьковича

Підлягає
поверненню
на кафедру

КУРС ЛЕКЦІЙ З ТЕОРІЇ ПЕРЕКЛАДУ

Übersetzungstheorie

Чернівці
ЧНУ
2021

УДК 81'25=112.2(075.8)
К 937

Друкується за ухвалою вченої ради
Чернівецького національного університету
імені Юрія Федьковича
(протокол № 1 від 1 лютого 2021 р.)

РЕЦЕНЗЕНТИ:

Дяків Х. Ю., д.філол.н., доцент кафедри міжкультурної комунікації та перекладу Львівського національного університету імені Івана Франка;

Григорова О. В. к.філол.н., доцент кафедри іноземних мов Інституту міжнародних відносин Київського національного університету імені Тараса Шевченка

К 937 Курс лекцій з теорії перекладу = *Übersetzungstheorie*:
Навч. посібник/ Укл.: Король А. А. – Чернівці: Чернівець.
нац. ун-т, 2021. – 152 с.

Посібник створений для викладання навчальної дисципліни «Теорія перекладу» / «*Übersetzungstheorie*» на 3 курсі, яка належить до обов'язкових компонентів освітньо-професійної програми підготовки майбутніх перекладачів. Складається з 10 розділів німецькою мовою, в яких викладені актуальні проблеми теорії перекладу, питання для самоконтролю, індивідуальні додаткові завдання до кожної теми, рекомендована література та глосарій.

Для студентів спеціальності 035 Філологія, спеціалізації 035.043 Філологія (Германські мови та літератури (переклад включно), перша – німецька) факультету іноземних мов.

УДК 81'25=112.2(075.8)
© Чернівецький національний
університет, 2021

INHALTSVERZEICHNIS

Thema 1: DOLMETSCHEN UND ÜBERSETZEN:	
GEGENSTANDSBEREICH	5
1.1. Definitionen und der Begriff „Übersetzen“	5
1.2. Gegenstand und Ziel der Übersetzungswissenschaft. Das Feld der Übersetzungswissenschaft	8
1.3. Translatologie als Wissenschaft vom Dolmetschen und Übersetzen	13
Theoretische Fragen und Probleme	14
Thema 2: DIE HERAUSBILDUNG PROFESSIONELLER KOMPETENZEN BEIM ÜBERSETZER	16
2.1. Die Sprach- und Redekompetenz (Kommunikation)	17
2.2. Die sprachlich-landeskundliche Kompetenz	19
2.3. Technische Kompetenz	21
2.4. Hintergrundwissen	22
2.5. Ethische Kompetenz	23
Theoretische Fragen und Probleme	25
Thema 3: ARTEN VON DOLMETSCHEN UND ÜBERSETZEN	28
3.1. Arten der Übersetzung	28
3.2. Literarische Übersetzung	30
3.3. Technische und wissenschaftliche Übersetzung	31
3.4. Dolmetschen als mündliche Übertragung gesprochener Mitteilung	32
3.4.1. Dolmetschen: allgemeine Definition	32
3.4.2. Dolmetscharten	33
3.5. Technische Hilfsmittel	38
Theoretische Fragen und Probleme	39
Thema 4: ÜBERSETZUNGSTYPOLOGIE“	43
4.1. Einbürgernde und freie Übersetzung	43
4.2. Übersetzungstypen nach Roman Jakobson	45
4.3. Übersetzungstypen nach Katharina Reiß	47
4.4. Dokumentarische und instrumentelle Übersetzung nach Christiane Nord.....	50
Theoretische Fragen und Probleme	52
Thema 5: „ÜBERSETZUNGSPROBLEME UND BERSETZUNGSSCHWIERIGKEITEN“	55
5.1. Unterscheidung von Übersetzungsproblemen und Übersetzungsschwierigkeiten	55
5.2. Klassifizierung der Übersetzungsprobleme und Übersetzungsschwierigkeiten	56
5.3. Hilfsmittel des Translators	61
Theoretische Fragen und Probleme	64

Thema 6: TRANSLATOLOGIE UND ÄQUIVALENZDISKUSSION	66
6.1. „Äquivalenzbegriff“ und seine Definitionen	66
6.2. Pauschale Äquivalenzbegriffe	67
6.3. Relative Äquivalenzbegriffe in der Übersetzungswissenschaft	67
6.4. Die normativen Äquivalenzforderungen (Koller)	71
Theoretische Fragen und Probleme	79
Thema 7: TEXTLINGUISTIK UND ÜBERSETZUNGSRELEVANTE TEXTTYPOLOGIE	82
7.1. Die Definitionen des Textbegriffs	82
7.2. Textsorten	84
7.3. Textsortenwissen	87
7.4. Texttypen	89
7.5. Übersetzungsrelevante Textgattungen (Werner Koller)	94
Theoretische Fragen und Probleme	96
Thema 8: SKOPOSTHEORIE. REALIEN ALS IDENTITÄTSTRÄGER	99
8.1. Skopostheorie (K.Reiß/H.J.Vermeer)	99
8.2. Realien als Identitätsträger. Übersetzung von Realien	104
8.3. Einzelphänomene. Sprachvarietäten (Dialekt/Soziolekt). Translatorische Lösungen	105
Theoretische Fragen und Probleme	112
Thema 9: FUNKTIONSBEGRIFF AUS SKOPOSTHEORETISCHER SICHT: DAS VIERFUNKTIONEN-MODELL (C. NORD)	114
9.1. Das Vierfunktionen-Modell (C. Nord)	114
9.2. Phatische Funktion: Aufgaben, Übersetzungsmethoden	116
9.3. Referentielle Funktion: Unterfunktionen, Indikatoren, typische Textsorten	117
9.4. Appellative Funktion: direkte Appellformen (grammatische Indikatoren), indirekte Appellformen	118
9.5. Expressive Funktion: explizite Expressivität, implizite Bewertung	120
Theoretische Fragen und Probleme	122
Thema 10: STRATEGIEN UND TECHNIKEN DES ÜBERSETZEN	124
10.1. Die Strategie des Übersetzens (Hönig und Kußmaul)	124
10.2. Übersetzungsverfahren/Techniken nach Snell-Hornby	126
10.3. Übersetzungstransformationen in der modernen Übersetzungswissenschaft	128
Theoretische Fragen und Probleme	137
GLOSSAR	139

DOLMETSCHEN UND ÜBERSETZEN: GEGENSTANDSBEREICH

1.1. Definitionen und der Begriff „Übersetzen“

1.2. Gegenstand und Ziel der Übersetzungswissenschaft. Das Feld der Übersetzungswissenschaft

1.3. Translatologie als Wissenschaft vom Dolmetschen und Übersetzen

§ 1.1. Definitionen und der Begriff „Übersetzen“

Übersetzen ist eine der komplexesten menschlichen Geistestätigkeiten. Solange Menschen verschiedene Sprachen sprechen, gehört das Dolmetschen und Übersetzen zu den unentbehrlichen Bemühungen um die Überwindung der Sprachbarriere – im politischen wie im wirtschaftlichen Verkehr, bei machtpolitischer Expansion wie beim friedlichen Reisen, aber vor allem bei der Übermittlung von Philosophie, Wissenschaft, Literatur und Religion.

Obwohl Übersetzen seit Menschengedenken praktiziert wird, obwohl sich die Wissenschaften des 20. Jahrhunderts mit dem Problem so intensiv wie nie beschäftigt haben, lässt sich keine allgemein akzeptierte berücksichtigende Definition anführen. Doch was ist eigentlich „Übersetzen“? Nach dem **Brockhaus** in der 16. Auflage von **1957** ist es:

Übersetzung. Übertragung von Gesprochenem oder Geschriebenem aus einer Sprache in eine andere.

In der nächsten Auflage des **Brockhaus** von **1974** hieß es schon:

Übersetzung. Übertragung von Gesprochenem oder Geschriebenem aus einer Sprache (Ausgangssprache) in eine andere (durch einen Übersetzer oder Dolmetscher).

In **Meyers Enzyklopädischem Lexikon** von **1979** wird dann unterschieden:

Übersetzung. Wiedergabe eines Textes in einer anderen Sprache. Sie ist Form der schriftlichen Kommunikation über

Sprachgrenzen hinweg im Gegensatz zur aktuellen, mündlichen Vermittlung des Dolmetschers.

In der **Web-Enzyklopädie Encarta 2005** heißt es:

Übersetzung. *Übertragung von Informationen einer Sprache in eine andere. Unter Übersetzung versteht man im Allgemeinen sowohl Vorgang als auch Resultat. ...*

In der jetzt aktuellen **Brockhaus Enzyklopädie** lesen wir:

1. *Computerlinguistik:*

Übersetzung. *Übersetzen eines größeren gesprochenen oder geschriebenen Sprachkomplexes aus einer natürlichen Sprache (Quellsprache) in eine andere (Zielsprache) mit Hilfe eines Computers. Man unterscheidet dabei grundsätzlich zwischen (voll)automatischer maschineller Übersetzung und maschinen- oder computerunterstützter Übersetzung. (...)*

2. *Philologie:*

Übersetzung. *Schriftliche Form der Vermittlung eines Textes durch Wiedergabe in einer anderen Sprache unter Berücksichtigung bestimmter Äquivalenzforderungen. Zu differenzieren sind einerseits die interlinguale (Übersetzung von einer Sprache in eine andere), die intersemiotische (Übersetzung von einem Zeichensystem in ein anderes, z.B. vom Text ins Bild) und die intralinguale Übersetzung (Übersetzung von einer Sprachstufe in eine andere, z.B. vom Althochdeutschen ins Neuhochdeutsche, vom Dialekt in die Standard- oder Hochsprache), andererseits umfasst der Oberbegriff die unterschiedlichsten Typen von Übersetzung, z.B. Glossen, Interlinearversion, Übertragung (Bearbeitung), Nachdichtung (Adaption) oder auch Neuvertextung (z.B. Filmsynchronisation).*

Die linguistischen Ansätze definieren Übersetzung im Kern als technisches Verfahren. So benutzt **G. Mounin** den Begriff der Übersetzung einzig dann, wenn die "*Transposition einer Aussage aus einer (natürlichen) Sprache in eine andere*" gemeint wird. Obwohl G. Mounin Transkription und Transliteration nicht zur selben Klasse von Aufgaben zählt, ist das Problem der Übersetzung hier als ein Kodierungsproblem formuliert.

Nach **G. Jäger** wurde das Wesen der Übersetzung im außerlinguistischen Bereich angesiedelt. Er bezeichnet *Übersetzung als Sicherung der Kommunikation*.

Kriterium der Übersetzung ist nicht mehr Bedeutungsidentität, sondern die kommunikative Äquivalenz zweier Texte. Nach **W. Wills** ist "Übersetzen ein Textverarbeitungs- und Textverbalisierungsprozess, der von einem Ausgangssprachlichen Text (AT) zu einem möglichst äquivalenten Zielsprachlichen Text (ZT) hinüberführt und das inhaltliche und stilistische Verständnis der Vorlage voraussetzt".

...„Übersetzen ist demnach ein in sich gegliederter Vorgang, der zwei Hauptphasen umfasst:

- eine Verstehensphase, in der der Übersetzer den Ausgangssprachlichen Text auf seine Sinn- und Stilintention analysiert und
- eine sprachliche Rekonstruktionsphase, in der der Übersetzer den inhaltlich und stilistisch analysierten Ausgangssprachlichen Text unter optimaler Berücksichtigung kommunikativer Äquivalenzgesichtspunkte reproduziert".

Bei **J. Levy** ist "das Ziel der Übersetzerarbeit, das Originalwerk (dessen Mitteilung) zu erhalten, zu verfassen und zu vermitteln, keinesfalls aber, ein neues Werk zu schaffen, das keinen Vorgänger hat, das Ziel der Übersetzung ist reproduktiv".

F. Kemp bestimmt die Übersetzung als Form der Literatur, versucht jedoch, ein spezifisches Merkmal der Übersetzung abzugrenzen, welches er darin sieht, dass die Übersetzung in einem anderen Verhältnis zum Gesamt der Sprache steht als der Originaltext.

Nach **F. Apel** ist "Übersetzung eine zugleich verstehende und gestaltende Form der Erfahrung von Werken einer anderen Sprache. Gegenstand dieser Erfahrung ist die Einheit von Form und Inhalt als jeweiliges Verhältnis des einzelnen Werkes zum gegebenen Rezeptionshorizont (Stand der Sprache und Poetik, literarische Tradition, geschichtliche, gesellschaftliche, soziale und individuelle Situation).“

Also, wir verstehen daher unter *Übersetzen*:

... die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes in der Ausgangssprache (AS) in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache (ZS).

In den verschiedenen Bezeichnungen des Übersetzens als „Übertragung“, „Wiedergabe“, „Nachdichtung“ oder „Form der Kommunikation“ deutet sich schon an, dass die Auffassung von dem, was Übersetzer und Übersetzerinnen seit Jahrhunderten leisten, bis heute durchaus nicht einheitlich ist. Die Bezeichnungen für die schriftlich fixierte Übersetzerarbeit und die spontane mündliche Sprachmittlung, die wir heute Dolmetschen nennen, variieren in den verschiedenen Sprachen erheblich, sowohl in der oft exotischen Etymologie als auch in der Verwendung.

§ 1.2. Gegenstand und Ziel der Übersetzungswissenschaft. Das Feld der Übersetzungswissenschaft

Gegenwärtig sind in der übersetzerischen Wissenschaft zwei Auffassungen vertreten, und zwar die linguistisch orientierte traditionelle Übersetzungstheorie und die moderne Translationstheorie, die handlungs- und kulturorientiert ist.

In den **60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts** sind insbesondere an deutschen Universitäten mit Dolmetscherinstituten wie z.B. Heidelberg, Lehrstühle für Übersetzungswissenschaft eingerichtet worden.

Die Lektoren hatten die Aufgabe, den angehenden Übersetzern und Dolmetschern einen theoretischen und methodischen Hintergrund zu vermitteln und ihnen die reflektive Überprüfung der Lehrinhalte zu ermöglichen.

Als eigentlicher Begründer der Übersetzungswissenschaft als eigener Disziplin gilt jedoch **E. Nida**.

Unter Zentralstellung semantischer Probleme skizzierte Nida Perspektiven einer Übersetzungswissenschaft, die Ansätze der allgemeinen Semantik, der Verhaltensforschung, der Kulturgeschichte, Anthropologie, Philologie, Kommunikationswissenschaft, Sprachphilosophie, Linguistik und Semiotik vereinigt.

Die breiteste Konzeption einer Übersetzungswissenschaft hat **W. Koller** skizziert. Nach Koller sollte eine künftige Übersetzungswissenschaft folgende Bereiche umfassen:

- systematische und historische Übersetzungstheorie;
- sprachenpaarbezogene linguistische Übersetzungsforschung;
- Übersetzungsforschung als Textwissenschaft (vergleichende Textanalyse und -typologie, vergleichende Stilistik, Rezeptionsbedingungen von Texten, Gattungstheorie);
- wissenschaftliche Übersetzungskritik;
- Problem- und Theoriegeschichte (Geschichte des Übersetzens und seiner Theorie, Rezeptionsgeschichte von Gattungen und Autoren, Analyse und Bewertung von historischen Übersetzungsleistungen);
- Übersetzungsunterrichtsforschung;
- Hilfswissenschaften der Übersetzungsforschung (Erarbeitung von Hand- und Wörterbüchern etc.).

Also, ursprünglich war die Übersetzungswissenschaft eine sprachwissenschaftlich fundierte Disziplin (kontrastive Linguistik), heute gilt sie nicht als eigenständige Wissenschaft, sondern als Interdisziplin, an deren Entwicklung verschiedene Wissenschaften Anteil haben (Literaturwissenschaft, Kognitionswissenschaft, Semiotik, Psychologie, automatische Sprachverarbeitung).

Der Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Problemkomplex der Übersetzung war also die Frage wie der Übersetzer handeln muss, um folgende Ziele zu erreichen:

- a) Interlinguale Textsynchronisation, die den spezifischen Zielen des AT-Autors und den spezifischen Bedürfnissen des ZT-Rezipienten gerecht wird;
- b) Kompensation von interlingualen syntaktischen, semantischen und sozio-kulturellen Unterschieden (Nida/Reyburn 1981).

Der Begriff der Übersetzungswissenschaft markiert den Paradigmawechsel von einer spekulativen Übersetzungstheorie zu einer empirisch begründeten Theorie, was durch den Begriff 'Wissenschaft' deutlich gemacht wird.

Die Übersetzungswissenschaft, wie die Wissenschaftstheorie es

verlangt, soll das Objekt seiner Untersuchung beschreiben und erklären und daraus eine angemessene Methodologie entwickeln.

Es mußten sich aus einer adäquaten Übersetzungstheorie demnach Methoden entwickeln, die

a) angemessene Verfahren für eine übersetzungsrelevante mikro- und makrotextuelle Textanalyse, für die Beschreibung und Erklärung der interlingualen und interkulturellen Transferprozesse und die Beschreibung und Erklärung des Transferergebnisses anbieten, und

b) das Erstellen fundamentierter Kriterien für eine prospektive (prozessorientierte) und retrospektive (ergebnisorientierte) Dimension gewährleisten (Wilss 1993).

Nun läßt sich die Übersetzungswissenschaft in verschiedene Teildisziplinen aufteilen, die ihren Forschungsgegenstand unterschiedlich gewichten und unterschiedliche Ziele verfolgen. Holmes (1987), der 1972 im 3. AILA-Kongreß unter dem Titel „The Name and Nature of Translation Studies“ (erst 15 Jahre später in ausführlicher Form im *Indian Journal of Applied Linguistics* erschienen) das Aufgabenfeld dieser aufstrebenden Wissenschaft zu definieren versucht, versteht die Übersetzungswissenschaft als empirische Wissenschaft.

Entsprechend besteht ihre Aufgabe darin, das Phänomen der Übersetzung als Prozeß und als Produkt zu beschreiben, was einer *Deskriptiven Übersetzungswissenschaft* zukäme.

Die *Übersetzungstheorie* als solche wurde Grundlagenforschung betreiben, die die Phänomene erklärbar und kalkulierbar machen konnte, während die *Angewandte Übersetzungswissenschaft* sich mit praktischen Fragen der Übersetzung beschäftigen müsse.

Die *Deskriptive Übersetzungswissenschaft* läßt sich in drei Hauptbereiche aufteilen:

a) produktorientierte Untersuchungen, die sich mit einzelnen Übersetzungen auseinandersetzen und Übersetzungsvergleiche synchroner oder diachroner Natur durchführen und in Zukunft in einer umfassenden Geschichte der Übersetzung ihren Niederschlag finden;

b) prozeßorientierte Untersuchungen, die einen Blick in die „black-box“ des Übersetzers wagen und sich mit kognitiven Fragen der Übersetzung beschäftigen;

c) funktionsorientierte Untersuchungen, die rezeptionstheoretisch ausgerichtet sind und sich auf die Auswirkungen des übersetzten Textes auf die Zielkultur konzentrieren.

Die *Theoretische Übersetzungswissenschaft* dagegen macht sich die Erkenntnisse der Deskriptiven Übersetzungswissenschaft, aber auch anderer wissenschaftlicher Disziplinen, zu eigen, um Prinzipien, Modelle und Theorien zu entwickeln, die die Übersetzung als Produkt und Prozess umfassend beschreiben – dazu gehören auf der einen Seite Entwürfe für eine allgemeine Übersetzungstheorie und auf der anderen Seite Formulierungen von Teiltheorien, die sich auf bestimmte Aspekte oder Formen der Translation beschränken.

Der dritte von Holmes vorgeschlagene Bereich ist die *Angewandte Übersetzungswissenschaft*, die allgemein die Ausbildung der Übersetzer/Dolmetscher im Auge hat und zur größeren Effektivität der Übersetzungspraxis beitragen soll, indem sie die Hilfsmittel verbessert und mittels der Übersetzungskritik die Qualität schon übersetzter Texte prüft.

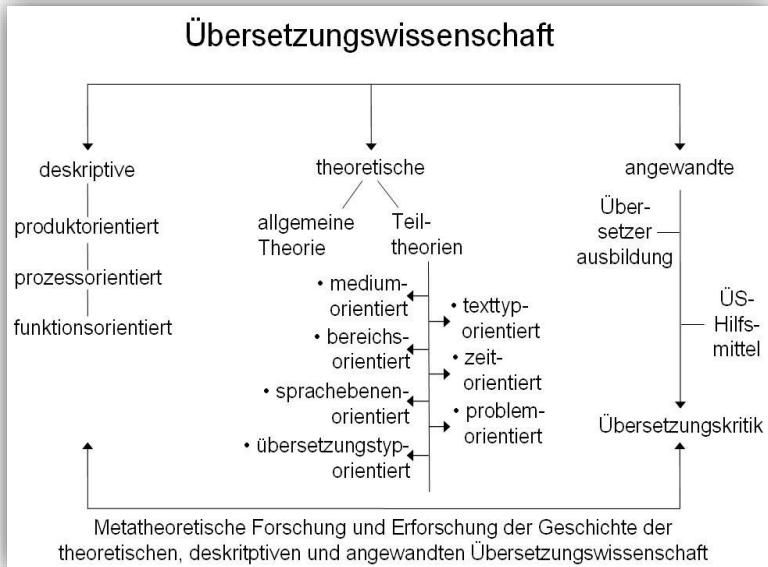


Abb. 1: Teilbereiche der Übersetzungswissenschaft (nach Reiß 1995/Holmes 1987)

Erklärungen:

- ▶ *produktorientiert*: Beschreibungen von Übersetzungen, Übersetzungsvergleiche;
- ▶ *prozeßorientiert*: kognitive Funktionsweise des Übersetzens (Automatismen);
- ▶ *funktionsorientiert*: welche Texte werden wann und wo übersetzt?
- ▶ *mediumorientiert*: maschinelle, Human-, maschinengestützte, schriftliche etc. Übersetzung (Dolmetschen);
- ▶ *bereichsorientiert*: Sprachgruppen, Sprachpaar, Kulturen;
- ▶ *sprachebenenorientiert*: Phrasen, Teilsätze, Sätze, Teiltex-te, Texte (Terminologie/ Fachsprache);
- ▶ *übersetzungstyporientiert*: Interlinear, wörtliche, philologische, kommunikative etc. Übersetzung;
- ▶ *texttyporientiert*: Texttypen (literarische, technische);
- ▶ *zeitorientiert*: gegenwärtige versus ältere Texte;
- ▶ *problemorientiert*: sprachliche Problembereiche wie Übersetzen von Metaphern, Eigennamen;
- ▶ *Ü./D.-Ausbildung*: Lehrkonzepte, Lehranforderungen, Praxis – Theorie;
- ▶ *Hilfsmittel*: spezielle WB, Datenbanken, Rechercheinstrumente, Autorensysteme;
- ▶ *Übersetzungskritik*: Kriterien für eine "gute" Übersetzung;
- ▶ *Arbeitsbedingungen*: Übersetzungsqualität, vertragliche Vereinbarungen, Tarife.

Die gegenwärtige Arbeit übernimmt diese Einteilung von Holmes nur stellenweise, wenn es darum geht, bestimmte Ansätze innerhalb der Übersetzungswissenschaft zu lokalisieren. Im übrigen werden die verschiedenen Ansätze so gruppiert, dass sie je nach Schwerpunkt ihres Ausgangspunktes – Sprache, Text, Übersetzer – zusammengefaßt werden. Die wichtigsten Ansätze der Übersetzungswissenschaft werden daraufhin untersucht, wie sie die o. g. vier Hauptbereiche behandeln, und wie sie den zentralen Begriff jeder translato-logischen Theoretisierung, die Äquivalenz, definiert haben.

§ 1.3. Translatologie als Wissenschaft vom Dolmetschen und Übersetzen

Die Translatologie als eigenständige Interdisziplin ist ein Kind des 20. Jahrhunderts, das Nachdenken über Sprachen und über Translation dagegen bedeutend älter. Viele Philosophen und Linguisten haben sich mit dem Problem des Übersetzens und Dolmetschens befasst.

Die Translatologie wird oft auch einfach als Übersetzungswissenschaft bezeichnet, obwohl diese Benennung strenggenommen die ebenfalls zur Translatologie gehörige Dolmetschwissenschaft ausschließen würde.

Beim Übersetzen wird ein (meist schriftlich) fixierter Ausgangstext aus einer Sprache in eine andere übertragen, beim Dolmetschen ein nicht fixierter (mündlicher) Ausgangstext.

Die Translatologie versteht sich als Interdisziplin. Neben ihren – im nächsten Abschnitt erläuterten – Kerngebieten befasst sie sich auch mit Fragestellungen der Linguistik, Computerlinguistik, Fachsprachen-forschung, technischen Dokumentation, Terminologielehre und Terminographie / Lexikographie, Kultursoziologie, Kommunikations-wissenschaft sowie Psychologie / Gehirnphysiologie.

Die Translatologie kann in einen theoretischen, einen deskriptiven und einen angewandten Zweig gegliedert werden.

Die deskriptive Translatologie beschreibt die beobachtbaren Vorgänge beim Dolmetschen und Übersetzen und die dabei entstehenden Translate (Verdolmetschungen oder Übersetzungen). Sie kann beispielsweise produktorientiert (Beschreibung von Translaten, etwa in Form eines Übersetzungsvergleichs), prozessorientiert (Beschreibung des Translationsvorgangs, etwa durch Introspektion mit Think-Aloud-Protocols) oder funktionsorientiert (Beschreibung der Auswirkungen und der gesellschaftlichen Bedeutung von Translaten) sein.

Die angewandte Translatologie beschäftigt sich mit praktischen Problemen im Zusammenhang mit Translation, etwa mit der Dolmetscher- und Übersetzerausbildung, mit Werkzeugen für Translatoren oder mit der Qualitätsbewertung von Translaten.

Die theoretische Translatologie sucht in ihrer allgemeinen Form nach Erklärungsmodellen für den Übersetzungs- oder Dolmetschvorgang an sich. Was genau geht bei der Translation vor sich? Auf diesem Gebiet liegen die Berührungspunkte zwischen der Translatologie und den Neurowissenschaften. Die spezielle theoretische Translatologie beschäftigt sich dagegen mit abgegrenzten Erscheinungsformen der Translation.

Theoretische Fragen und Probleme ►

1.1. Definitionen und der Begriff „Übersetzen“:

→ Führen Sie allgemein akzeptierte berücksichtigende Definition des Begriffes „Übersetzung“ an!

→ Wer formuliert das Problem der Übersetzung als ein Kodierungsproblem?

→ Formulieren Sie 3 Definitionen der Übersetzung nach G.Jäger, W.Wills und G.Mounin!

→ Welche Hauptphasen umfasst die Übersetzung?

→ Diskutieren Sie die Aussage von J. Levy: *„... das Ziel der Übersetzerarbeit ist das Originalwerk zu erhalten, zu verfassen und zu vermitteln, keinesfalls aber, ein neues Werk zu schaffen“*. Begründen Sie Ihre Meinung!

→ Vergleichen Sie (auch bewertend) die Definitionen des Übersetzens von F. Apel und F. Kemp? Worin besteht die Besonderheit?

1.2. Gegenstand und Ziel der Übersetzungswissenschaft. Das Feld der Übersetzungswissenschaft:

→ Wann und wo wurden die Lehrstühle für Übersetzungswissenschaft eingerichtet worden?

→ Wer gilt als eigentlicher Begründer der Übersetzungswissenschaft als eigener Disziplin?

→ Wer hat die breiteste Konzeption einer Übersetzungswissenschaft skizziert?

→ Welche Bereiche sollte (nach Koller) eine künftige Übersetzungswissenschaft umfassen?

→ Nennen Sie die Teilbereiche des Übersetzungswissenschaft (nach Reiss 1995 und Holmes 1987) und kommentieren Sie Ihre Antwort!

1.3. Translatologie als Wissenschaft vom Dolmetschen und Übersetzen:

→ Definieren Sie den Begriff „Translatologie“!

→ Erklären Sie die Aussage: „Die Translatologie versteht sich als Interdisziplin“!

→ Wie kann die Translatologie gegliedert werden?

→ Was beschreibt die deskriptive Translatologie?

→ Womit beschäftigt sich die angewandte Translatologie?

→ Was verstehen Sie unter der theoretischen Translatologie?

Zusatzaufgaben

1. Recherchieren Sie weitere relevante Informationen über theoretischen, deskriptiven und angewandten Zweig der Translatologie im Internet.

2. Halten Sie einen Vortrag zum Thema: „Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven.“ Unser Hörsaal ist mit Beamer und Leinwand ausgestattet, Sie können eigenen Laptop im Unterricht benutzen.

Literaturhinweise ►

1. *Apel, F./ Kopetzki, A.: Literarische Übersetzung. 2., vollständig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar 2002.*

2. *Best, J. / Kalina, S. (Hg.): Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe. Tübingen/Basel 2002.*

3. *Koller, W.: Einführung in die Übersetzungswissenschaft. 7. aktualisierte Auflage, Wiesbaden 2004.*

DIE HERAUSBILDUNG PROFESSIONELLER KOMPETENZEN BEIM ÜBERSETZER

- 2.1. *Die Sprach- und Redekompetenz (Kommunikation)*
- 2.2. *Die sprachlich-landeskundliche Kompetenz*
- 2.3. *Technische Kompetenz*
- 2.4. *Hintergrundwissen*
- 2.5. *Ethische Kompetenz*

Eine deutliche, umfangreiche Erhöhung und Bedeutung der Übersetzertätigkeit forderten in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die Ausbildung einer großen Menge an Übersetzern. Aber die Massenausbildung von Übersetzern deckte die unzureichende Form der traditionellen Formen der Qualifikation des Übersetzers auf:

"Dafür, um zu übersetzen ist die Kenntnis zweier Sprachen und des Redegenstandes notwendig".

Es zeigte sich, dass die genannten Faktoren in dieser Formel, an und für sich nicht die Sachkenntnis sichern, um qualifiziert zu übersetzen. Die Gründe liegen einerseits darin, dass man fortfuhr eine Fremdsprache zu unterrichten und nicht zu übersetzen.

Andererseits kann man das postsowjetische Modell der Ausbildung von Übersetzern mit der Ausbildung von „Berufsschwimmern in der Badewanne“ vergleichen.

Heute stehen wir vor der bedeutenden Aufgabe die methodologischen Prinzipien des Übersetzungsunterrichts zu überarbeiten.

Damit der Übersetzer ein professionelles Niveau erreicht sind spezielle Formationen von Übersetzungskompetenzen entweder auf eine zielgerichtete Ausbildung oder auf eine lange, praktische Tätigkeit gründend, notwendig. Die Übersetzungskompetenz besteht in der Fähigkeit den Ausgangstext zu verstehen und der Fähigkeit (hinsichtlich bestimmter erforderlicher Äquivalente) diesen Text äquivalent in den Text der zu übersetzenden Sprache umzuformen.

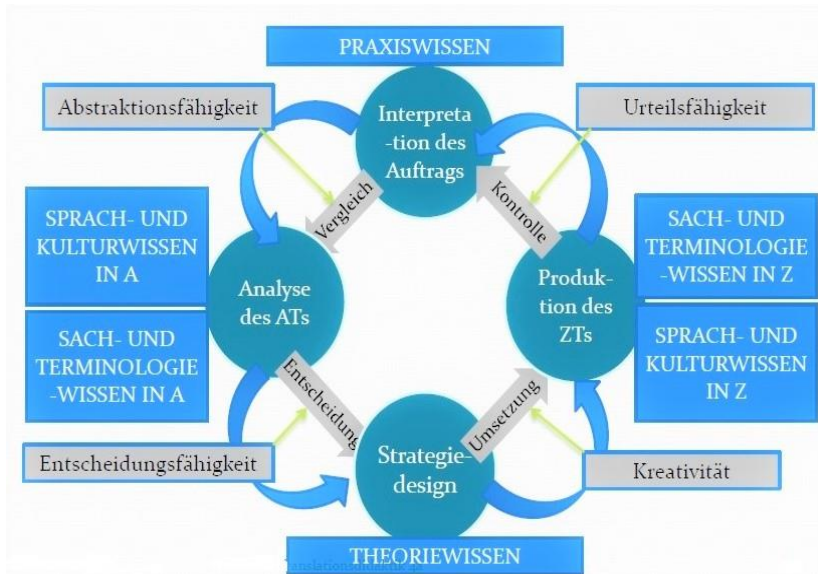


Abb. 2: Translationsprozess (C. Nord)

§ 2.1. Die Sprach- und Redekompetenz (Kommunikation)

Die Sprach- und Redekompetenz erfordert eine besondere, übersetzerische Beherrschung der Mutter- und der Fremdsprache, durch die sich die Sprachen ineinander hineinprojizieren, d.h. ihre Beherrschung auf einer vergleichenden Ebene, auf der Ebene der Übersetzung von einer in eine andere Sprache, die dem Übersetzer die Durchführung des Aktes der zwischensprachlichen Kommunikation erlaubt.

Darüber hinaus schließt die Sprachkompetenz die Sphäre der Fachterminologie, der Syntax und Stilistik der Wissenschaftssprache, die ethische Qualität von literarischen Texten mit ein.

Dies setzt voraus, dass, falls Sie den Beruf des Übersetzers wählen, Sie ihr ganzes Leben lang studieren. Deshalb kann der Übersetzer nicht genug auf diesem Gebiet Neues in sich aufnehmen, welches ihm als Quelle für seine Arbeit auf dem Gebiet der Mutter- und Fremdsprache nutzt.

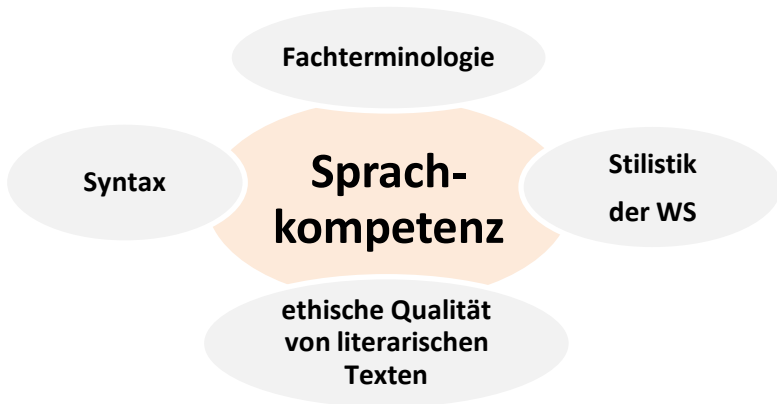


Abb. 3: Sprachkompetenz beim Übersetzer

Es ist für ihn eine unabdingbare Notwendigkeit diesen Stoff in einem aktiven Zustand, in Bereitschaft zu halten. Es ist notwendig jeden Tag eine Zeitung zu lesen, Radio zu hören, sich in den beiden Sprachen zu unterhalten, den lexikalischen Bestand zu sammeln, zu erweitern, und zu erneuern. Die Richtlinie zur umfangreichen Aktivierung des Fremdsprachenwortschatzes liegt im Grunde bei der Ausbildung der mündlichen Übersetzer in den Händen der populären, zeitgenössischen Schulen (Sorbonne, Monterey). Der Bereich lexikalischer Schichten, auf welche der Übersetzer zwangsläufig stößt, ist unvorhersehbar. Es ist klar, man kann nicht alles wissen, aber der Übersetzer soll sich verpflichtet fühlen das Risiko des Nichtwissens zu vermindern.

Folglich, sollte sich der Übersetzer ständig in einem Zustand der Lernerregung befinden, in welcher er das sprachliche Material absorbiert und aktiviert. Dies steht auf gleicher Stufe sowohl in der Fremdsprache als auch in der Muttersprache. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass wir die Muttersprache ausgezeichnet beherrschen. Von diesem Irrtum muss man sich mit den ersten beruflichen Schritten entfernen, umsichtig die eigene wirkliche Beherrschung der Muttersprache beobachten und entsprechende Maßnahmen ergreifen.

Die Übersetzertätigkeit besteht darin sich zurecht zu finden in dem, was die zeitgenössische Kultur der Muttersprache darstellt, dass man die standardsprachlichen Normen erkennt, welche möglichen

Abweichungen, welche schriftlichen und mündlichen Stile existieren und die Arbeit an der aktiven Aneignung.

Es ist zu wenig viel Lesen! Man soll viel sprechen und schreiben. Der Übersetzer soll in die Haut einer Großzahl von Personen schlupfen können, die Rede, die er übersetzt ausforschen können, an der Stelle der Autoren sein in deren Texten, eine Übersetzung anfertigen, in welcher alles vorkommt von Toasten und begrüßenden Worten bis zum Polizeiprotokoll, Werbungen und Trauerreden.

Die Redekompetenz/Kommunikative Kompetenz

Ist die Fähigkeit des Sprechenden beim Zugang zu grammatischen Regeln aus einer Gesamtheit, die auszuwählen, die in diesem Fall das Normverhalten in tatsächlichen Akten des Zusammenwirkens widerspiegeln. Dieses Verständnis schließt vier Parameter ein: grammatische Richtigkeit, die Realisierbarkeit, die Vertretbarkeit und die Häufigkeit des Vorkommens.

In besonderer Beziehung zur Übersetzung stehen:

- **die Vertretbarkeit**, (die Übereinstimmung der Äußerung mit dem Kontext und der Situation) – die Unabdinglichkeit der Berücksichtigung von sich im Text außersprachig widerspiegelnden Situationen, sowie den Kontext in welchem man den Gebrauch diese oder eine andere Form im Ausgangstext oder im übersetzten Text zulässt.

- **Häufigkeit des Vorkommens** von Phraseologien: oft existiert eine Einheit analog in beiden Sprachen, aber sie unterscheiden sich wesentlich durch ihren Häufigkeitsindex voneinander. Z.B. wenn bekannt ist, dass im Ausgangstext in 5% der möglichen Fälle die Passivkonstruktion benutzt wird, die Aktive aber in 95%, dann wird im Übersetzungstext das Passiv in 20% der Fälle gebraucht, daraus folgt, dass die Sprache der Übersetzung der Wesenhaftigkeit in Bezug auf diese Merkmale entbehrt.

§ 2.2. Die sprachlich-landeskundliche Kompetenz

Die sprachlich-landeskundliche Kompetenz vertiefte Kenntnisse über die Nation, über die Sprachkenntnisse, die der Übersetzer beansprucht; psychologische Kenntnisse, Weltwahrnehmung, Weltverstehen dieses Volkes. Die Sprache spiegelt nationale

Erscheinungen der Umwelt, ihre Eigenart, verbunden mit der geografischen Lage des Landes, seiner Geschichte, Religion, Traditionen und Bräuche. Ein Übersetzer ist verpflichtet die Fertigkeit zur "übersetzerischen" Interpretation des Textes in der Ausgangssprache zu haben, d.h. mit seinen Augen den anderen Sprachträger und die andere Kultur zu sehen, soll im Stande sein bikulturell Reaktionen der Empfänger des Originaltextes aufzuspüren, abhängig von ihrer Kompetenz, auch die Reaktion der Rezipienten der übersetzten Sprache zu vermuten.

Insbesondere ist die Eigenart der Weitergabe von Lexikologie anzumerken, die mit Zeitbezeichnungen verbunden sind. Ungeachtet dessen, dass die internationale Skala der Zeit eine einheitliche Gliederung in der ukrainischen und deutschen Sprache hat und die Prinzipien ihrer Einheit mit Hilfe von gleichbedeutenden Übereinstimmungen weitergegeben werden, in der deutschen Sprache (mündlich und schriftlich) treffen wir öfter Bezeichnungen wie: 48 Stunden anstelle von 2 Tagen, 14 Tage anstelle von 2 Wochen, 12 Wochen anstelle von 3 Monaten. Im deutschen Text spürt man durch diese Weise die Tradition der detaillierteren Gliederung bei der Bezeichnung der Zeit, deshalb, wenn es keine sich von selbst verbietenden Gründe gibt, gibt der Übersetzer bei der Übersetzung aus dem Deutschen, wenn er auf Zeitangaben trifft, das Vielfache 2,3,4 – mit Hilfe größerer Einheiten weiter: 24 Monate als 2 Jahre, 16 Wochen, als 4 Monate, 21 Tage als 3 Wochen und umgekehrt; bei der Übersetzung in die deutsche Sprache kann man, besonders in Geschäftstexten, die kleinere Zahlweise nutzen.

Ein bei weitem schwierigeres Problem stellt die Überwindung der kulturellen Barrieren dar. Das Spezifische, der durch die Jahrhunderte in der Tiefe entstandenen existenziellen und geistigen Kultur, kann von anderen Völkern nicht in vollem Umfang übernommen werden, somit ist nur eine annähernde Vorstellung über das Spezifische der fremden Kultur möglich. Ein Beispiel: für das Wort «свобода» / «swoboda» gibt es in allen Weltsprachen eine vorhandene Entsprechung. Mit Ausnahme von einigen Sonderfällen, wenn die Kombination oder der Kontext des Originals besondere Entsprechungen eingeben (z.B. bei der Übersetzung in das Deutsche "swoboda stilju" wird am ehesten mit "Lockerheit des Stils"

übertragen, so dass mit Ausnahme dieser Sonderfälle eine gleichbedeutende Entsprechung da ist: engl. *freedom*, deutsch *Freiheit*, und andere. Selbstverständlich ist dabei das Denotat invariabel. Aber die Repräsentanten unterschiedlicher Kulturen haben unterschiedliche historische und soziale Erfahrung, sie verstehen Freiheit unterschiedlich. Stark unterscheidet sich die Vorstellung von Freiheit bei den Amerikanern, Ukrainern und Deutschen. So bedeutet für den Ukrainer Freiheit in erster Linie die Abwesenheit von irgendwelchen Verpflichtungen, die Möglichkeit völlig frei schalten und walten können mit seiner Zeit, die Abwesenheit von äußerem Druck; für den Deutschen ist Freiheit vor allem die juristische Garantie seiner Rechte, eine klare Regelung des Rechtsmechanismus, materielle Sicherheit, der Russe hingegen fasst Freiheit als ein sich gehen lassen auf. Solche Umstände führen oft bei Kontakten zu Missverständnissen. Wenn diese Kontakte mündlich sind, so sind abgesehen von der Übersetzung des Textes dem Übersetzer die Funktion der Beratung bei der interkulturellen Kommunikation auferlegt, wenn man einen Text schriftlich übersetzt, sind unbedingt Kommentare oder Anmerkungen anzufügen, die den Übersetzer als Initiator kenntlich machen.

Ein anderes Problem stellt die besondere symbolische Deutung einiger Bräuche verschiedener Völker. Hier kann der Übersetzer helfen Missverständnisse zu vermeiden, indem er den Brauch erklärt, wenn er der Dolmetscher ist, oder indem der Übersetzer im schriftlichen Text seinen Kommentar anbietet, wenn ein Brauch beschrieben wird, der für den Leser des übersetzten Textes unverständlich ist.

§ 2.3. Technische Kompetenz

Die Beherrschung der Übersetzungstechnik, d. h. die Fertigkeit der Prozedur, die eine adäquate Reproduktion des Originals unter Berücksichtigung der Modifikation sicherstellt. Dies ist unabdingbar, um die "kulturelle Barriere" erfolgreich zu überwinden. Die Kenntnis der äquivalenten Bedingung, hängt vom übersetzten Text oder der Situation ab. Dazu gehört auch das Wissen über die übersetzte Sprache; die Übersetzernormen, die die Wahlstrategie der Übersetzung bestimmen; die Kenntnis von Stylnormen und Textsorten.

Übersetzer begreifen oft nicht klar, worum es geht, obwohl sie zweifellos bestimmte ausgearbeitete Prinzipien auf der Basis von Erfahrung nutzen, die auch im Grunde genommen theoretische Richtlinien sind. Nicht ein mit gesundem Menschenverstand denkender Übersetzer wird eine offizielle Rede des Bürgermeisters im Jugendjargon übersetzen. Er bleibt im Rahmen der standardsprachlichen Normen. Sogar dann, wenn der Redner sie nicht immer einhält (z.B. in einen Dialekt rutscht). Das bedeutet, dass der Übersetzer offensichtlich das Konzept der normativen Übereinstimmung durchhält. Er kann es anders benennen oder nicht nennen. Die Kenntnis der Übersetzungstheorie hilft dem Übersetzer sich davon zu überzeugen, dass seine Entscheidung objektiv ist. In jedem beliebigen Beruf, sogar im praktischsten, wird in der heute zivilisierten Welt kein "Schräubchen" geduldet, das blind seine Funktion erfüllt, nicht verstehend, was es tut. Es geht nicht an, dass ein Übersetzer von heutzutage nichts über den Übersetzungsprozess und seine Ergebnisse in der allgemeinen Sprachtheorie weiß. Die heutige Lebenspraxis führte zu einem unbedingten Minimum an professionellem theoretischem Wissen (Einführung in das Sprachwissen, theoretische Grammatik und Sprachstilistik, Landeskunde aus sprachlicher Sicht, Übersetzungstheorie).

§ 2.4. Hintergrundwissen

Als Hintergrundwissen tritt in erster Linie die Lebenserfahrung des Übersetzers in Erscheinung. Er sollte in einem engen Verwandtschaftsverhältnis zu den verschiedensten Themen stehen, um Texte aus den verschiedensten Kenntnisbereichen zu übersetzen, die nicht selten einen spezifischen Charakter haben. Von ihm wird großes Interesse, umfassende Belesenheit, hohe Gelehrsamkeit gefordert.

Über die Rolle des Hintergrundwissens und das Erfassen einer Sachsituation schrieb L. S. Barchudarov: «ein englisches Sprichwort lautet: Even Homer nods sometimes. Aber dieses >nods< das sind Fehler, von denen es weniger oder überhaupt keine geben durfte, wenn die Übersetzer überall und alles sowie unentwegt die Bedingungen beobachten wurden: Unbedingt ist die wirkliche Situation, die im Text liegt zu erfassen, das Wissen über die

Wirklichkeit, um die es im zu übersetzenden Text geht. Ohne solche Kenntnisse gibt es kein richtiges Verständnis der menschlichen Rede überhaupt, umso mehr als ohne sie jegliche Übersetzung undenkbar ist, sei die Übersetzung speziell oder allgemein, wissenschaftlich-technisch, politisch oder künstlerisch».

§ 2.5. Ethische Kompetenz

Sie setzt sich aus den moralischen Prinzipien des Übersetzers zusammen, die in erster Linie seine Beziehung zu der eigenen Arbeit betreffen und die Qualität seiner Arbeit berührt. Direkt mit diesen Problemen verbunden sind die allgemeinemenschlichen Verhaltensnormen des Übersetzers in der Übersetzungssituation, in der er seine vollkommene Angleichung an die Übersetzungssituation beabsichtigt, in welcher er auftritt. Er trägt die volle Verantwortung für die Qualität seiner Arbeit, den moralischen und materiellen Verlust, der als Resultat seiner Nachlässigkeit erscheint.

Bescheidenheit, Takt, Zurückhaltung, ein Geheimnis bewahren ist Teil des professionellen Verhaltens eines Übersetzers.

So setzt die Formierung von professionellen Kompetenzen eines Übersetzers die Entwicklung folgender grundlegender Fertigkeiten voraus:

→ *die Fähigkeit parallel eine Handlung in zwei Sprachen auszuführen;*

→ *das Umschalten von einer in die andere Sprache;*

→ *die Fähigkeit den Text "übersetzerisch" zu verstehen;*

→ *die Fähigkeit dem Gesagten in jeder Sprache von der Oberflächenstruktur in die Tiefenstruktur zu folgen;*

→ *die Fähigkeit vom Original wegzugehen ohne sich vom Ausgangsgedanken zu entfernen;*

→ *die Fähigkeit eine technische Methode des Übersetzens zu wählen und richtig zu nutzen;*

→ *die Fähigkeit den Originaltext zu analysieren;*

→ *die Fähigkeit standardisierte oder nicht standardisierte übersetzerische Probleme aufzudecken und ein Verfahren für ihre Lösung zu finden.*

Im Programm der Übersetzer Ausbildung sollten die

Muttersprache und die Rhetorik einen genauso wichtigen Platz einnehmen, wie auch die Fremdsprache. Sie sollte die Aneignung von Arbeitsverfahren mit Literaturquellen, Referieren, Schnelllesen einschließen. Notwendig ist die Systemdarstellung der Theorie und Methodik des Übersetzens.

In dem Schema (Abb. 3) sind die Wissensbestände unterlegt (nach Ch. Nord). Die Fertigkeiten, also die Analyse des Übersetzungsauftrags, die Analyse des Ausgangstexts, der Entwurf der Übersetzungsstrategie und die Produktion des Zieltexts sowie die verschiedenen - fakultativen - Recherchiervorgänge sind einfach umrandet. Die Zwischenschritte Vergleich, Entscheidung, Umsetzung und Qualitätssicherung sind kursiv gesetzt. Dadurch soll angedeutet werden, dass es hier um Phasen geht, in denen bestimmte Fähigkeiten des Übersetzers oder der Übersetzerin gefordert sind. Hier werden also unter didaktischer Perspektive zwischen den drei Kategorien Fähigkeiten, Wissen und Fertigkeiten unterschieden (nur bedingt analog zu Wilss 1992: 16f. der in "Wissen was" = kausales Faktenwissen, "Wissen wie" = strategisches Handlungswissen und "Wissen wozu" = situatives Wissen einteilt) und die im Schema aufgeführten Komponenten des Übersetzungsvorgangs folgendermaßen zugeordnet:

FÄHIGKEITEN	WISSEN	FERTIGKEITEN
Analysefähigkeit	Praxiswissen	Auftragsanalyse
Entscheidungsfähigkeit	Sprach- und Kulturwissen in A- und Z-Kultur	Ausgangstextanalyse
Kreativität	Theorie- und Methodenwissen	Strategieentwurf
Urteilsfähigkeit		Textproduktion
		Recherche

Diese Unterteilung macht es möglich, die Formen oder "Orte" für den Erwerb der Grundvoraussetzungen für das Übersetzenlernen zu differenzieren.

Fähigkeiten müssen, aufbauend auf einer vorhandenen Anlage (vgl. Duden 1993 s.v.), durch gezielte Übungen weiterentwickelt werden. Die hier genannten Fähigkeiten, die für das Übersetzen von

Bedeutung sind, werden übrigens auch als zentral für eine Eignungsprüfung angesehen: Analysefähigkeit für den Vergleich zwischen ÜA und AT, Entscheidungsfähigkeit für die Wahl der adäquaten Strategie(n), (sprachliche) Kreativität für die Umsetzung der Entscheidungen und Urteilsfähigkeit bei der Qualitätssicherung. In der traditionellen Übersetzerausbildung wird die Entwicklung dieser Fähigkeiten allerdings bisher wenig betrieben (man denke etwa an "Kreativitätstraining", vgl. die Ausführungen von Kußmaul 1993: 275ff.).

Wissen kann unabhängig von der Anwendung vermittelt werden. "Berufskunde" und Praktika vermitteln Praxiswissen, ein Auslandsaufenthalt vermittelt Kultur- und Sprachwissen, sprach- und übersetzungswissenschaftliche Lehrveranstaltungen vermitteln metasprachliche sowie theoretisch-methodische Kenntnisse, Kulturkunde vermittelt Kulturkenntnisse und Sensibilität für Kulturunterschiede. Sach- und Fachwissen wird im Rahmen der Sach- oder Ergänzungsfächer vermittelt; hier erhebt sich allerdings weithin die Frage der Koordinierung bzw. Verzahnung: Im Idealfall sollte das Fachwissen, das für die Anfertigung einer Fachübersetzung erforderlich ist, auch tatsächlich im Rahmen der Sachfachausbildung kurz vor der Anwendung erworben worden sein. Wissen kann außerdem durch Fachliteratur vermittelt werden.

Fertigkeiten schließlich, hier verstanden im Sinne von "Techniken" (vgl. Duden 1993 s.v.), können durch ein geeignetes Training weitgehend internalisiert werden. Auftragsinterpretation, Textanalyse, Textproduktion, Recherche (also der Umgang mit Wörterbüchern, Fachliteratur, Enzyklopädien und anderen Hilfsmitteln, z.B. Paralleltexten, Dateien) und auch Strategieentwürfe bzw. einzelne Strategiezüge können zunächst gezielt ohne die Einbettung in eine echte "Übersetzungssituation" eingeübt werden.

Die eigentliche Übersetzungskompetenz besteht nun darin, die verschiedenen Wissensbestände, Fähigkeiten und Fertigkeiten vernetzen und zielorientiert koordinieren zu können.

Theoretische Fragen und Probleme ►

2.1. Die Sprach- und Redekompetenz (Kommunikation):

→ Was ist notwendig, damit der Übersetzer ein professionelles Niveau erreicht?

→ Worin besteht die Übersetzungskompetenz?

→ Zum Nachdenken: *"Dafür, um zu übersetzen ist die Kenntnis zweier Sprachen und des Redegegenstandes notwendig"*. Diskutieren Sie diese Aussage.

→ Was erfordert die Sprach- und Redekompetenz?

→ Welche Sphäre schließt die Sprachkompetenz mit ein?

→ Was verstehen Sie unter Redekompetenz / Kommunikativer Kompetenz? Welche vier Parameter schließt sie ein?

2.2. Die sprachlich-landeskundliche Kompetenz:

→ Welche Kenntnisse vertieft die sprachlich-landeskundliche Kompetenz?

→ Erörtern Sie folgende Probleme der Überwindung der kulturellen Barrieren beim Übersetzen:

- die Eigenart der Weitergabe von Zeitbezeichnungen;
- die besondere symbolische Deutung einiger Bräuche verschiedener Völker.

2.3. Technische Kompetenz:

→ Was bedeutet nach Ihrer Ansicht die Beherrschung der Übersetzungstechnik?

→ Wovon hängt die Kenntnis der äquivalenten Bedingung beim Übersetzen? Welche Faktoren werden dabei berücksichtigt?

2.4. Hintergrundwissen:

→ Erzählen Sie über die Rolle des Hintergrundwissens der Übersetzer! Illustrieren Sie Ihre Antwort mit Beispielen aus Ihrem Leben?

2.5. Ethische Kompetenz:

→ Woraus setzt sich die Ethische Kompetenz?

- Welchen Platz sollen Ihrer Meinung nach im Programm der Übersetzerausbildung die Muttersprache und die Rhetorik einnehmen?
- Welche Fähigkeiten können auch als zentral für eine Eignungsprüfung für künftige Übersetzer und Dolmetscher angesehen werden?
- Wodurch müssen die Fähigkeiten des Übersetzers weiterentwickelt werden?
- Warum sind Analysefähigkeit, Entscheidungsfähigkeit, (sprachliche) Kreativität und Urteilsfähigkeit von großer Bedeutung für das Übersetzen?
- Wie können Praxiswissen, Kultur- und Sprachwissen, Sach- und Fachwissen an den Hochschulen vermittelt werden?

Zusatzaufgaben

1. Schreiben Sie einen kurzen Essay zu den Themen: „Zur Problematik interkultureller Kommunikation“ oder „Die übersetzerische Loyalität“, „Kreativität beim Übersetzen (Kußmaul)“.

Literaturhinweise ►

1. Kußmaul, Paul (1993): *Empirische Grundlagen einer Übersetzungsdidaktik: Kreativität im Übersetzungsprozeß*. Tampere: Universitätsverlag, 275-286.
2. Nord, Christiane (1999) "Wer nimmt denn mal den ersten Satz?" Überlegungen zu neuen Arbeitsformen im Übersetzungsunterricht. Lausanne: Institut Etienne Dolet 1999, 37-58.
3. Koller, W.: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 7. aktualisierte Auflage, Wiebelsheim 2004.
4. Ptáčniková V., *Zu theoretischen Aspekten des Übersetzens und der Übersetzbarkeit*. – *Informatologia*, 41, 2008., 2, 122-131.
5. Stolze, R.: *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Tübingen 1993.

ARTEN VON DOLMETSCHEN UND ÜBERSETZEN

- 3.1. Arten der Übersetzung
- 3.2. Literarische Übersetzung
- 3.3. Technische und wissenschaftliche Übersetzung
- 3.4. Dolmetschen als mündliche Übertragung gesprochener Mitteilung
 - 3.4.1. Dolmetschen: allgemeine Definition
 - 3.4.2. Dolmetscharten
- 3.5. Technische Hilfsmittel

§ 3.1. Arten der Übersetzung

Es gibt verschiedene Arten der Klassifikation von Übersetzungen:

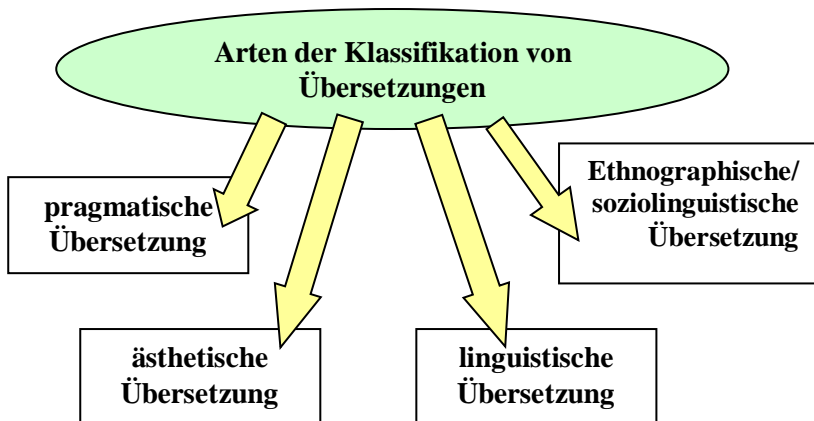


Abb. 4: Arten der Klassifikation von Übersetzungen

Bei einer *pragmatischen Übersetzung* kommt es zuallererst auf Genauigkeit und Fachkenntnis an, wie sie zum Beispiel bei

Bedienungsanleitungen und wissenschaftlichen Texten unerlässlich sind.

Die *ästhetische Übersetzung* hat dagegen eher die Erhaltung des emotionalen und kognitiven Gehalts zum Ziel und versucht, eine gewisse stilistische Äquivalenz herzustellen: Sie spielt bei literarischen Vorlagen eine wichtige Rolle.

Ethnographische oder *soziolinguistische Übersetzungen* konzentrieren sich auf den kulturellen Hintergrund des Verfassers und der Rezipienten und berücksichtigen Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zielsprache.

Schließlich gibt es noch verschiedene Arten der *linguistischen Übersetzung*, bei der versucht wird, strukturelle Eigentümlichkeiten des Ausgangstexts möglichst wörtlich zu übertragen, um bestimmte Merkmale (Archaismen, Dialektausdrücke, Förmlichkeitsebenen) zum Ausdruck zu bringen.

Die meisten Übersetzungen stellen natürlich Mischformen aus diesen theoretischen Konzepten dar, worin sich die Komplexität lebender Sprachen widerspiegelt.

Innerhalb des Gebietes der eigentlichen Übersetzung lassen sich verschiedene Arten der Übersetzung abgrenzen. Der internationale Übersetzerverband, die Federation Internationale des Traducteurs (FIT) unterscheidet drei Arten:

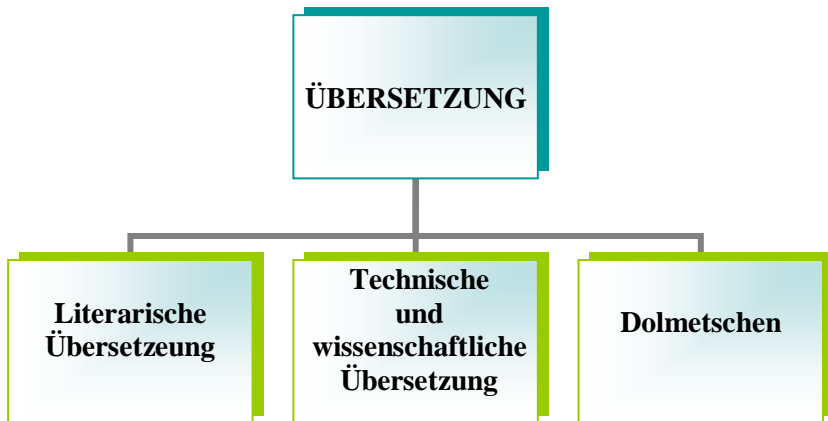


Abb. 5: Arten der Übersetzung

§ 3.2. Literarische Übersetzung

Die literarische Übersetzung ist die wahrscheinlich bekannteste bzw. in der Öffentlichkeit meistdiskutierte Erscheinungsform des Übersetzens, macht jedoch nur einen geringen Anteil des Übersetzungsmarktes aus. Im Vergleich zu Übersetzern von Gebrauchstexten erzielen literarische Übersetzer in der Regel ein deutlich geringeres Einkommen, weshalb die Entscheidung für diesen Beruf wohl in den meisten Fällen in der persönlichen Begeisterung für Literatur bzw. für eine bestimmte Sprache und Kultur begründet liegt.

Die literarische Übersetzung wird als ein besonderes Genus angesehen. Es wird immer wieder die Frage diskutiert, ob die literarische Übersetzung Gegenstand der Linguistik oder der Literaturwissenschaft ist. Mit dem Vordringen linguistischer Methoden in die Literaturwissenschaft hat diese Streitfrage eine neue Dimension gewonnen. Mehr und mehr setzt sich die Ansicht durch, dass das literarische Werk – wie jeder Text – ein Komplex von Zeichen ist. Diese Zeichen sind nur zum Teil sprachlicher Natur, wiewohl sie alle sprachlich konstituiert sind. Hier konnte man aber zu einer Mittelstellung tendieren, weil die literarische Übersetzung in erster Linie ein linguistischer Prozess ist, dessen Produkt – also der Zieltext – auch literarische Eigenschaften aufweisen muss.



Dies geht auf einen wichtigen Aspekt zurück, und zwar die Frage der Übersetzungsstrategie. An dieser Stelle ist Mounins (1967) Ansicht über „das alte Problem der literarischen Übersetzung“ hervorzuheben, weil dieses meistens immer noch besteht: Für welche Seite muss sich der Übersetzer entscheiden, die „linguistische Treue oder die literarische Schönheit“? Die Antwort auf diese Frage kann erleichtert werden, indem man sich für eine beste Übersetzungsstrategie für den jeweiligen vorliegenden Text entscheidet. Will man offen oder verdeckt übersetzen? Will der

Übersetzer dem Originaltext linguistisch, inhaltlich und semantisch treu bleiben, dann wählt er den offenen Übersetzungstyp. Will er aber diesen Text verdeutschen und auf die literarische Schönheit darin achten, so übersetzt er verdeckt.

Literarische Übersetzungen spielen und spielen eine bedeutende Rolle für den interkulturellen Austausch, das Bild anderer Kulturen in einer bestimmten Sprachgemeinschaft und die Entwicklung nationaler Kultur und Identität.

Filmsynchronisation und Untertitelung

Einen Sonderfall als im weiteren Sinne literarische Übersetzung stellt die Synchronisation von Kino- und Fernsehfilmen dar. Die obengenannten grundsätzlichen Probleme treffen hier auf weitere Einschränkungen (zeitliche und rhythmische Limitierung des Textes, Notwendigkeit des Einklangs von Subtexten mit dem Spiel der Akteure etc), allerdings auch auf die Möglichkeit der nonverbalen Inhaltsvermittlung durch die stimmschauspielerische Nachempfindung des Originals. Somit kann eine werkgetreue Übersetzung mit den Mitteln der Synchronisation nur als Teamleistung von Textübersetzer, Dialogautor, Synchronregie und Sprecher stattfinden. In den meisten Ländern werden fremdsprachige Filme jedoch zumeist untertitelt, was das Problemfeld vor allem auf die zeitliche Ebene verlagert: Das Zeitfenster ist insbesondere bei dialogreichen Werken meist zu knapp, um neben der reinen Informationsebene auch noch Subtexte, Wortspiele oder dergleichen berücksichtigen zu können.

§ 3.3. Technische und wissenschaftliche Übersetzung

Bei dem Begriff ***technische Übersetzung*** denkt man zuerst an übersetzte Formulare, Broschüren oder Faltblätter und das sicherlich nicht zu Unrecht. Dennoch stimmt die Formel "technische Übersetzung = Blätter, Literaturübersetzung = Buch" nur bedingt. Die Art der Übersetzung – ob literarisch, technisch oder wissenschaftlich – sagt nicht zwangsläufig etwas über die Form der Veröffentlichung aus. Zwischen zwei Buchdeckeln kann auch eine technische Übersetzung stecken, etwa ein Computer-Handbuch oder die umfangreiche Betriebsanleitung eines komplexen Geräts. Besonders wichtig für die technische Übersetzung ist juristisch hieb- und

stichfeste Wiedergabe der beschriebenen Sachverhalte. Denn anders als eine stellenweise verunglückte Roman-Übersetzung kann eine fehlerhafte technische Übersetzung Schadenersatzforderungen nach sich ziehen, wenn sie zum Beispiel zu gesundheitlichen oder finanziellen Schäden führt.

Als *wissenschaftliche Übersetzung* zählt jede übersetzte akademische Veröffentlichung, die allgemeine wissenschaftliche Anforderungen erfüllt. Dazu gehört, dass sämtliche Quellen, denen Zitate, Paraphrasen oder andere Inhalte entnommen wurden, ausdrücklich angeführt sind und sich alle behaupteten Sachverhalte nachprüfen lassen. Zitiert der fremdsprachige wissenschaftliche Text übersetzte deutsche Quellen, bedeutet das für den hiesigen Übersetzer zusätzliche Recherchearbeit, da sich eine (zwangsläufig ungenaue) bloße Rückübersetzung ins Deutsche verbietet. Aus wissenschaftlicher Sicht kann eine deutsche Übersetzung in solchen Fällen die betreffenden Textpassagen nur dann als Zitate ausweisen, wenn sie mit den zugrunde liegenden deutschsprachigen Quellen wortwörtlich übereinstimmen.

§ 3.4. Dolmetschen als mündliche Übertragung gesprochener Mitteilung

§ 3.4.1. Dolmetschen: allgemeine Definition

Unter Dolmetschen verstehen wir die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache (Kade, 1968).

Wichtige Punkte:

- ▶ Ausgangstext in Zieltext (Prozeß, Handlung, Produkt);
- ▶ ein *Translator* (Übersetzer) produziert ein *Translat*;
- ▶ *Translation* synonymisch bzw. als Oberbegriff zu Übersetzen;
- ▶ Trennung des *Übersetzens* vom *Dolmetschen* (Medium, Zeit, Kontrollierbarkeit, Korrigierbarkeit); Heute bezeichnen wir mit „*Dolmetschen*“ nur noch die mündliche Übertragung gesprochener Mitteilungen.

§ 3.4.2. Dolmetscharten

1) Als „**Konferenzdolmetschen**“ bezeichnet man die Tätigkeit der Sprachmittler auf internationalen Konferenzen, die meist in Form des „*Simultandolmetschens*“ in einer Dolmetschkabine geschieht, wobei sich jeweils zwei Dolmetscher regelmäßig abwechseln.

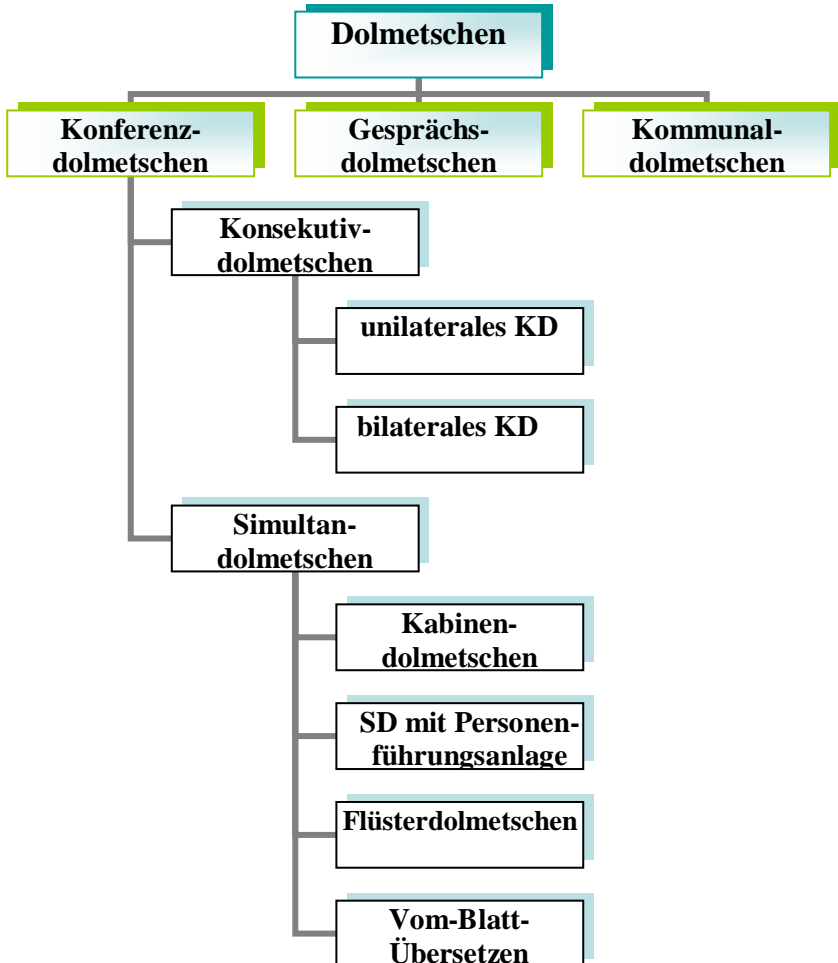


Abb. 6: Dolmetscharten

Bei Konferenzen können verschiedene Dolmetscharten zum Einsatz kommen, besonders häufig wird *simultan* gedolmetscht, es kann aber auch das *Konsekutivdolmetschen* zum Einsatz kommen, eine Spielart des Simultandolmetschens, bei der ohne technische Ausrüstung für sehr wenige Zuhörer gedolmetscht wird.

1.1. „Simultandolmetschen“ ist eine noch relativ junge Dolmetschart, da es den Einsatz von Konferenztechnik erfordert. Der Dolmetscher sitzt in einer schallisolierten Dolmetschkabine und hört den Redner über Kopfhörer.

Seine Verdolmetschung, die beinahe zeitgleich (also *simultan*) erfolgt, wird per Mikrofon übertragen und kann von den Konferenzteilnehmern wiederum über Kopfhörer gehört werden. Diese Art des Dolmetschens ist geistig (hohe Konzentration) wie physisch (stimmliche Belastung) sehr anstrengend und setzt eine ausgefeilte Dolmetschtechnik und hohe professionelle Kompetenz voraus. Aufgrund der hohen Belastung arbeiten Simultandolmetscher in Teams von mindestens zwei Personen zusammen, die sich in gewissen Zeitabständen abwechseln.

Formen des Simultandolmetschens:

Die heute häufigste Form des Simultandolmetschens ist die Arbeit in der Dolmetschkabine (*Kabinendolmetschen*). Dabei sind meist hinten im Veranstaltungsraum eine oder mehrere schallisolierte Kabinen installiert, die üblicherweise mit zwei bis drei Dolmetschern besetzt sind.

Eine Sonderform des Kabinendolmetschens ist das Dolmetschen im Relais-System. Hierbei wird in einer sogenannten Leitkabine aus einer vergleichsweise selten international verwendeten oder "kleinen" Sprache in eine häufiger verwendete Konferenzsprache (etwa Englisch) gedolmetscht und diese Verdolmetschung dann von den anderen Dolmetschkabinen als Ausgangstext abgenommen.

Für Veranstaltungen mit geringer Teilnehmerzahl, insbesondere auch unter Bedingungen, die keine Nutzung einer Dolmetschkabine erlauben, z. B. im Freien, kommt *das Simultandolmetschen mit Personenführungsanlage* in Betracht. Der Dolmetscher hört dabei den Redner direkt und spricht in das Mikrofon der Personenführungsanlage, dessen Signal mittels mobiler Übertragungstechnik zu den Kopfhörern der Zuhörer weitergeleitet

wird. Damit kann zum Beispiel eine Gruppe bei einer Betriebsbesichtigung begleitet werden.

Eine noch geringere Zahl von Zuhörern kann unter bestimmten Bedingungen auch ohne technische Hilfsmittel mit einer Simultanverdolmetschung versorgt werden. Beim **Flüsterdolmetschen** (auch Chuchotage von frz. chuchoter, flüstern) befindet sich der Dolmetscher schräg hinter seinem Zuhörer oder seinen beiden Zuhörern und spricht diesen sehr leise die Verdolmetschung zu. Ein tatsächliches Flüstern ist aufgrund der stimmlichen Belastung nicht vertretbar, aber da auch das sehr leise Sprechen beim Flüsterdolmetschen höchst anstrengend ist und die akustischen Bedingungen in der Regel schlecht sind, kann nur für kurze Zeit so gedolmetscht werden.

Schließlich wird auch das **Vom-Blatt-Übersetzen** oder **Stegreif-Übersetzen** gelegentlich als eine Form des Simultandolmetschens angesehen, da auch hier die Wiedergabe in der Zielsprache fast gleichzeitig mit der Aufnahme des Ausgangstextes erfolgt. Ein geschriebener Text wird dabei möglichst schnell und flüssig mündlich in einer anderen Sprache wiedergegeben. Streng genommen ist das Vom-Blatt-Übersetzen, wie die Benennung bereits vermuten lässt, eine Form des Übersetzens, da der Ausgangstext fixiert vorliegt und theoretisch mehrfach konsultiert werden könnte. Praktisch nähert es sich jedoch je nach den konkreten Arbeitsbedingungen dem Dolmetschen an bzw. stellt eine Mischform dar.

1.2. „Konsekutivdolmetschen“ ist demgegenüber die Aufgabe, eine Rede in der Fremdsprache anzuhören, sich deren Inhalt und Aufbau zu merken, um sie hernach zusammenhängend in der eigenen Sprache wiederzugeben.

Beim **unilateralen Konsekutivdolmetschen** wird nur in eine Sprachrichtung gedolmetscht und die zu dolmetschenden Textpassagen sind eher längere (in der Regel bis zu zehn Minuten).

Beim **bilateralen Konsekutivdolmetschen** übernimmt ein Dolmetscher beide Sprachrichtungen und ermöglicht so die Kommunikation zweier Gesprächspartner, z.B.: bei Interviews oder Verhandlungen. Die Abschnitte sind hier meist kürzer.

Die Verdolmetschung erfolgt zeitversetzt, das heißt der Dolmetscher macht sich, wenn nötig, während des Vortrags mit Hilfe

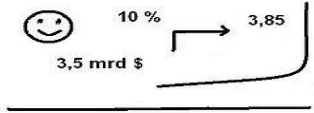
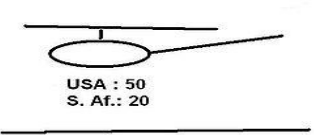
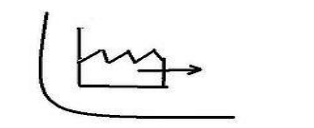
seiner Notizentechnik Aufzeichnungen und produziert anschließend den zielsprachlichen Text.

Normalerweise wird mit einem Blanko-Notizblock gearbeitet, der nicht größer als DIN A5 ist. Ringblöcke erleichtern dabei das schnelle Umblättern. Meist wird nur auf der Vorderseite der Blätter notiert, um den Block während des Vortrags nicht umständlich drehen und wenden zu müssen. Das Schreibgerät muss robust sein und sich in jeder Körperhaltung (stehend, sitzend, liegend) verwenden lassen. Die Notizen dienen dazu:

1)Hauptideen, Beziehungen zwischen diesen Ideen und die Struktur der Rede zu erfassen sowie

2)Details, die nur schlecht im Kurzzeitgedächtnis zu speichern sind, festzuhalten (Zahlen, Namen etc.).

Beispiel 1:

	<p>1. Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass der Umsatz um 10% von \$3,5 Mrd auf 3,85 gestiegen ist.</p>
	<p>2. Dies ist auf Umfangreiche Hubschrauberverkäufe zurückzuführen. Die USA haben 50 und Süd-Afrika 20 Stück gekauft.</p>
	<p>3. Als Gegenleistung müssen wir einen Teil der Produktion ins Ausland verlagern."</p>

Dolmetschernotizen sind eine Gedächtnisstütze, kein Stenografie-System. Entscheidend ist der Inhalt einschließlich für die Situation wichtiger Konnotationen, nicht die exakte Formulierung. Die Ansätze für eine „ideale“ Notizentechnik sind unterschiedlich, es gibt jedoch einige weitestgehend anerkannte Grundprinzipien:

Angestrebt wird ein möglichst sprachneutrales Notieren. Dies kann mit Hilfe von individuellen Symbolen und Abkürzungen erreicht werden. Dabei geht es nicht um das Ersetzen jedes Wortes durch ein Symbol, sondern vielmehr um die Schaffung eines universell einsetzbaren und flexiblen Zeichensystems, das sich aus relativ wenigen Komponenten zusammensetzt. Einfache geometrische

Figuren können somit Sammelsymbol für ganze Redeteile werden. Ein einfaches Beispiel hierfür ist der sogenannte „Smilie“, der schon in der Alltagskommunikation häufig Verwendung findet. Ein einfacher Kreis mit Punkten und Strichen kann ein ganzes Redekonzept zusammenfassen. Ein lächelnder Smilie z. B. kann bei der Notation für eine ganze Abfolge von Phrasen zum Ausdruck der Freude, Begrüßung oder Danksagung stehen.

Beispiel 2:

<p><i>"Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich sehr, Sie heute so zahlreich auf unserer Tagung begrüßen zu dürfen. Sie alle wissen, dass unsere Branche in den letzten Jahren tiefgreifende Veränderungen durchgemacht hat. Diese gilt es nun als Chance zu begreifen und im Sinne einer positiven Zukunft für unser Unternehmen zu nutzen."</i></p>	

Bei der Notation sollte auf Ordnung Wert gelegt werden, um Informationen korrekt festhalten und wiedergeben zu können. Ein wichtiges Ordnungsprinzip ist das „abgestufte Notieren“: Wichtigere Informationen (A-Informationen) werden weiter oben oder vorne, weniger wichtige (B-Informationen) abgestuft nach unten bzw. hinten notiert. Besonders wichtig für die logische Ordnung des Gesagten sind

Konnektoren wie „aber, dennoch, ob, deshalb, durch“ usw.

2) Beim „Gesprächsdolmetschen“ oder „Verhandlungsdolmetschen“ geht es darum, in kleinen Gruppen oder bei Besprechungen Rede und Gegenrede dialogisch hin und her zu dolmetschen.

3) „Kommunaldolmetschen“ gewinnt heute immer mehr Bedeutung als Sprachmittlung für Ausländer bei der Justiz und den staatlichen Behörden eines Landes.

§ 3.5. Technische Hilfsmittel

Für *Dolmetschkabinen* gelten bestimmte Mindestanforderungen, die in den Normen ISO 2603 und DIN 56 924 Teil 1 (ortsfeste Kabinen) sowie ISO 4043 und DIN 56 924 Teil 2 (transportable Kabinen) festgeschrieben sind. Außerdem gilt die DIN IEC 914 Konferenzanlagen (elektrische und akustische Anforderungen). Meist

verfügen nur Universitäten und sehr große oder stark auf mehrsprachigen Betrieb ausgerichtete Konferenzzentren über ortsfeste Dolmetschkabinen.



Bei transportablen Kabinen muss zusätzlich zur guten Funktionsfähigkeit noch eine möglichst leichte Handhabbarkeit und gute Transportierbarkeit erreicht werden. Die normgerechte Innenraumgröße für eine transportable Dolmetschkabine mit drei

Arbeitsplätzen beträgt 2,4 m Breite mal 2 m Höhe mal 1,6 m Tiefe. Die Kabinen sind nach vorne und nach den Seiten mit Fenstern ausgestattet und müssen so aufgestellt werden, dass die Dolmetscher freie Sicht auf den Redner und ggf. auf seine Präsentation haben. Zur Unterstützung kann die Präsentation auch zusätzlich auf einen Bildschirm in der Kabine übertragen werden. Vor den Fenstern befindet sich ein Ablagebrett, auf dem die Bedienpulte für die Dolmetscher installiert sind. Vor dem Ablagebrett stehen die Stühle. Zusätzlich müssen im engen Raum der Kabine natürlich die Dolmetscher, ihre Wasserflaschen und



-gläser, Vorbereitungsmaterialien zu den Vorträgen des Tages, Wörterbücher und evtl. Laptops Platz finden. Die Kabinen müssen weiterhin bestimmte Schalldämmwerte erfüllen, und damit die Kabine geschlossen bleiben kann, muss die Lüftung entsprechend gut funktionieren.

Bei der Arbeit mit Dolmetschkabinen muss schließlich auch die Saaltechnik funktionstüchtig sein und intelligent eingesetzt werden. Wenn gedolmetscht wird, darf immer nur das Mikrofon des Redners eingeschaltet sein. Umhänge- oder Ansteckmikrofone sind vorzuziehen, besonders wenn der Redner sich viel bewegt. Die Tonübertragung vom Redner zum Dolmetscher und vom Dolmetscher zum Zuhörer kann über Kabel erfolgen, sonst werden in der Regel Infrarotsignale verwendet.

Ein weiteres technisches Hilfsmittel ist die oben erwähnte *Personenführungsanlage*. Eine solche Anlage besteht aus einem oder mehreren mobilen Sendern mit Mikrofon für den/die Redner und Dolmetscher und mobilen Empfängern mit mehreren Kanälen für die Zuhörer. Der Dolmetscher ist bei der Arbeit mit Personenführungsanlage akustisch nicht von der Umgebung abgeschirmt und muss unmittelbar beim Redner bleiben, um diesen zu verstehen.

Abschließend ist der eigene *Computer* des Dolmetschers zu nennen, der besonders für die Vor- und Nachbereitung von Dolmetscheinsätzen unverzichtbar ist. Die immer kleiner, leichter, leistungsstärker und leiser werdende tragbare Rechentechnik kann jedoch auch in der Dolmetschkabine eingesetzt werden (Wörterbücher, terminologische Datenbanken, ggf. Internet-Recherche zwischen den Vorträgen).

Theoretische Fragen und Probleme ►

3.1. Arten der Übersetzung:

→ Nennen und erklären Sie genauer verschiedene Arten der Klassifikation von Übersetzungen!

→ Welche Arten der eigentlichen Übersetzung unterscheidet der internationale Übersetzerverband?

3.2. Literarische Übersetzung:

→ Warum erzielen literarische Übersetzer in der Regel ein deutlich geringeres Einkommen im Vergleich zu Übersetzern von Gebrauchstexten? Die literarische Übersetzung ist doch die bekannteste in der Öffentlichkeit Erscheinungsform des Übersetzens!

→ Erklären Sie die Rolle literarischer Übersetzungen für den interkulturellen Austausch!

→ Fassen Sie in einigen Sätzen die wichtigsten Probleme bei der Synchronisation von Kino- und Fernsehfilmen zusammen!

→ Was verstehen Sie unter Begriff „Untertitelung“?

3.3. Technische und wissenschaftliche Übersetzung:

→ Warum ist für die technische Übersetzung die juristisch hieb- und stichfeste Wiedergabe der beschriebenen Sachverhalte besonders wichtig? Illustrieren Sie Ihre Antwort mit Beispielen!

→ Was gehört zur wissenschaftlichen Übersetzung?

→ Braucht der Übersetzer zusätzliche Recherchevorbereitung bei der technischen und wissenschaftlichen Übersetzung? Wenn ja, warum?

3.4. Dolmetschen als mündliche Übertragung gesprochener Mitteilung:

3.4.1. Dolmetschen: allgemeine Definition:

→ Definieren Sie den Begriff „Dolmetschen“ nach Kade (1968)!

→ Worin liegt der Hauptunterschied zwischen folgenden Begriffen - „Translator“, „Translat“, „Translation“?

3.4.2. Dolmetscharten:

→ Was bezeichnet man als „Konferenzdolmetschen“?

→ Welche Dolmetscharten können bei Konferenzen zum Einsatz kommen?

→ Welche Art des Dolmetschens ist geistig (hohe Konzentration) wie physisch sehr anstrengend und setzt eine ausgefeilte Dolmetschtechnik und hohe professionelle Kompetenz voraus?

→ Warum arbeiten Simultandolmetscher in Teams von mindestens

zwei Personen zusammen, die sich in gewissen Zeitabständen abwechseln?

→ Welche Formen des Simultandolmetschens können Sie nennen? Geben Sie einen kurzen Überblick darüber!

→ Berichten Sie im Plenum, was Sie über „Konsekutivdolmetschen“ in der Vorlesung erfahren haben!

→ Worin liegt der Hauptunterscheid zwischen „Konsekutivdolmetschen“ und „Simultandolmetschen“?

→ Die Verdolmetschung erfolgt zeitversetzt, das heißt der Dolmetscher macht sich, während des Vortrags mit Hilfe seiner Notizentechnik Aufzeichnungen und produziert anschließend den zielsprachlichen Text. Erörtern Sie diese Frage ausführlicher!

→ Wozu dienen die Notizen?

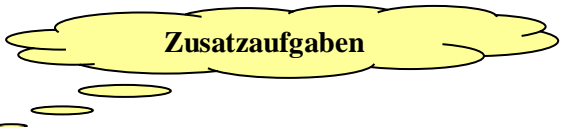
→ Definieren Sie den Begriff „*Gesprächsdolmetschen*“/ „*Verhandlungsdolmetschen*“!

→ Welche Art des Dolmetsches gewinnt heute immer mehr Bedeutung als Sprachmittlung für Ausländer bei der Justiz und den staatlichen Behörden eines Landes?

3.5. Technische Hilfsmittel:

→ Nennen Sie alle möglichen technischen Hilfsmittel eines Dolmetschers!

→ Haben Sie eigentlich in einer Dolmetschkabine schon gearbeitet oder zumindest geübt? Berichten Sie über Ihre Erfahrung in der Gruppe!



Zusatzaufgaben

1. Bereiten Sie eine PowerPoint-Präsentation zu einem der häufigsten diskutierten Themen vor:

a) Besonderheiten der literarischen Übersetzung.

b) Der Entstehungsprozess der literarischen Übersetzung. Drei Phasen der Übersetzerarbeit.

- c) Das künstlerisch-ästhetische im literarischen Übersetzen.
- d) Probleme und Schwierigkeiten der literarischen Übersetzung.

Literaturhinweise ►

1. Koller, W.: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 7. aktualisierte Auflage, Wiebelsheim 2004.
2. Kittel H. (Hrsg.) (1988): *Die literarische Übersetzung. Stand und Perspektiven ihrer Erforschung*, Berlin 1988 (= *Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung*, 2), 64-91.
3. Kurz, Ingrid: *Simultandolmetschen als Gegenstand der interdisziplinären Forschung*, Wien 1996.
4. Matyssek, Heinz; *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher*; Julius Groos Verlag Tübingen; 2006.
5. Seleskovitch, Danica; *Der Konferenzdolmetscher Sprache und Kommunikation*; Julius Groos Verlag Heidelberg; 1988.
6. Kade, Otto: *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. In: *Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen I*, Leipzig 1968.
7. Reiß, Katharina / Hans J. Vermeer; *Grundlagen einer allgemeinen Translationstheorie*; Max Niemeyer Verlag Tübingen; 1984.
8. Wills, Wolfram: *Übersetzen und Dolmetschen im 20. Jahrhundert, Teil 2: Gegenwart*. In: *LS 1* (1999), S.
9. Schreiber, Michael (1993) *Übersetzung und Bearbeitung. Zur Differenzierung und Abgrenzung des Übersetzungsbegriffes*. Tübingen: Narr (*Tübinger Beiträge zur Linguistik* 389).
10. Abl-Mikasa, Michaela; *Notationssprache und Notizentext. Kognitiv-linguistische Untersuchungen zum Konsekutivdolmetschen*; 2005.
11. Newmark, Peter (1988 a) *A Textbook of Translation*. New York/London/Toronto: Prentice Hall.
12. Nord, Christiane (1993 a) *Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften*. Tübingen und Basel: Francke Verlag (UTB 1734).

ÜBERSETZUNGSTYPOLOGIE“

- 4.1. *Einbürgernde und freie Übersetzung*
- 4.2. *Übersetzungstypen nach Roman Jakobson*
- 4.3. *Übersetzungstypen nach Katharina Reiß*
- 4.4. *Dokumentarische und instrumentelle Übersetzung nach Christiane Nord*

§ 4.1. Einbürgernde und freie Übersetzung

Zunächst einmal existierte Übersetzung ausschließlich als Interlinearversion, das heißt eine strenge Eins-zu-Eins-Übertragung des Ausgangstextes in den Zieltext.

Daraus entwickelte sich die Theorie der wörtlichen Übersetzung.

Im 17. Jahrhundert, im Zeitalter der Aufklärung, entstand die Schule der ‘einbürgernden’ und ‘freien’ Übersetzung, als deren Vertreter unter anderem Johann Wolfgang von Goethe zu nennen ist. Sie proklamierte die Hinbewegung des Textes zum Leser, eine Adaption des Textes an die Kultur der Zielsprache; dabei entfernte man sich zunehmend vom Ausgangstext und verfolgte das Ziel, dunkle und mehrdeutige Stellen des Originals ‘aufzuhellen’, also eindeutig zu gestalten. Die Theorie der freien Übersetzung nun schließt ihrerseits verschiedene Ausprägungen und Interpretationen dieser Freiheit ein. Die Vertreter stellten die Ästhetik des Textes in den Vordergrund, zu dessen Gunsten teilweise auch erheblich von der Vorlage abgewichen, nach Belieben geglättet, ausgelassen und hinzugefügt wurde, um dem Leser gerecht zu werden. ‘Frei’ kann aber auch verstanden werden als notwendige Abweichung vom Ausgangstext, von seiner syntagmatischen und paradigmatischen Wörtlichkeit aus rein sprachlichen Gründen. Hier fügt sich ein berühmter Übersetzerleitspruch ein: „So treu wie möglich, so frei wie nötig“, wobei diese ‘Freiheit’ hier auf sprachlichen Zwängen beruht.

Diese beiden Komponenten fasst Jörn Albrecht in seinem Konzept der ‘äußeren’ beziehungsweise ‘inneren Grenzen’ der

Übersetzung zusammen. Es geht um die zentrale Frage, „wie wörtlich ein zielsprachlicher Text den ausgangssprachlichen nachbilden darf“, und andererseits, „wie frei ein zielsprachlicher Text den ausgangssprachlichen nachbilden darf“, jeweils „ohne die Grenzen der Übersetzung zu überschreiten“ (Albrecht). Es müssen einerseits genügend Komponenten des Originals bewahrt werden, um nicht in den Bereich der freieren Formen des Übersetzens zu geraten, auf der anderen Seite stellt die Idiomaticität sowie die grammatikalische und lexikalische Korrektheit des Zieltextes eine notwendige Bedingung dar.

Die einbürgernde Übersetzung ist zweiseitig orientiert, das Fremde im Ausgangstext wird entweder zielkulturell ersetzt oder es wird versucht, das Fremde den Zieltextlesern mit den Mitteln der Zielsprache vertraut zu machen. Der Übersetzer ist bestrebt, den Text so zu übersetzen, als ob der Textautor es in der Sprache der Zieltextrezipienten geschrieben hätte.

Einbürgernde Übersetzung dient meistens der Wirkungsgleichheit, d.h. es wird versucht, bei den Zielkulturlesern die gleiche Wirkung zu erzielen, die der Ausgangstext in der Ausgangskultur erzielt hat.

Heute werden die meisten literarischen Texte nicht nach dem ausschließlich einbürgernden Prinzip übersetzt, wohl werden einbürgernde Übersetzungsverfahren bei einzelnen kulturspezifischen Textelementen eingesetzt.

Bei verfremdender Übersetzung ist die Übersetzung ausgangsseitig orientiert, sie lehnt sich an den Ausgangstext an und widerspiegelt die Art und den Gebrauch der fremden Sprache und Kultur. Der Ausgangstext wird samt kultureller Spezifik in die Zielkultur „hinübergebracht“, d.h. die für die Ausgangskultur charakteristischen und im Vergleich zur Zielkultur spezifischen Elemente werden in den Zieltext übernommen.

Der Begriff der verfremdenden Übersetzung bedeutet, dass etwas Bekanntes zum Fremden geworden ist. Damit ist die „Verfremdung“ der für die Ausgangskultur charakteristischen und für die Ausgangstextrezipienten vertrauten Sachverhalte gemeint - aus dem „Vertrauten“ in der Ausgangskultur wird durch die Übersetzung etwas „Fremdes“ für die Zielkultur.

Die Dichotomie der verfremdenden und einbürgernden Übersetzung ist sehr alt, im Grunde genommen zieht sie sich durch die ganze Geschichte der Übersetzung hindurch. Die Übersetzer haben schon immer über das Verhältnis des Fremden und des Eigenen nachgedacht und verschiedene Vorgehensweisen für die Bewältigung der kulturellen Fremdheit in Texten vorgeschlagen. In diesem Zusammenhang werden als prominente Personen gern Goethe und Schleiermacher zitiert. Johann Wolfgang von Goethe hat in seiner Rede zu Wielands Andenken im Jahre 1813 die zwei grundsätzlichen Alternativen wie folgt formuliert:

Es gibt zwei Übersetzungsmaximen: die eine verlangt, dass der Autor einer fremden Nation zu uns herübergebracht werde; die andere hingegen macht uns die Forderung, dass wir uns zu dem Fremden hinüber begeben und uns in seine Zustände, seine Sprachweise, seine Eigenheiten finden sollen. (Goethe)

Eines der meistzitierten Postulate zum Übersetzen stammt aus dem gleichen Jahr von Friedrich Schleiermacher, der eine sehr klare Trennungslinie zwischen die zwei alternativen Übersetzungsweisen zieht:

Entweder der Übersetzer lässt den Schriftsteller möglichst in Ruhe, und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er lässt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen.

Worin besteht nun diese oben genannte Dichotomie?

Für den Transfer des kulturell Fremden des Ausgangstextes in den Zieltext gibt es im Prinzip zwei Möglichkeiten: Je nach dem Ziel der Übersetzung kann die Fremdheit entweder eliminiert werden oder in den Zieltext hinübergebracht werden.

§ 4.2. Übersetzungstypen nach Roman Jakobson

Die erste bekannte Übersetzungstypologie wurde von Roman Jakobson verfasst, dem bedeutendsten Linguisten im 20. Jh. Pionier in Semiotik (Moskau geboren, Prag, Wien, USA).

1959 Veröffentlichung von „On Translation“, darunter „Linguistic Aspects of Translation“, worin er eine dreiteilige Übersetzungstypologie (Einteilung aus semiotischer Sicht) vorstellte.

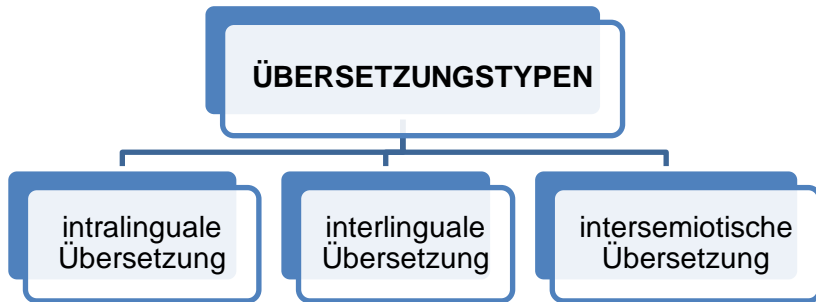


Abb. 7: Übersetzungstypen nach Roman Jakobson

1. *Intralinguale Übersetzung* / intralingual translation: Paraphrase; Wiedergabe in der gleichen Sprache (z.B. TV-Untertitel für Gehörgeschädigte).

2. *Interlinguale Übersetzung* / translation proper: zwischensprachlich, allgemeiner Transfer; Definition der Übersetzung wie bei Kade.

3. *Intersemiotische Übersetzung*: Übersetzung zwischen den Zeichen, Änderung der Zeichen inkl. nonverbaler Zeichen und Mittel (z.B. Softwarelokalisierung; Filmübersetzung inkl. Geräusche, Gesichtsausdrücke; Piktogramme, Bilder, Zeichnungen, Skizzen).

Wichtig für die spezifische Natur der Übersetzung ist die funktionale Ausrichtung des Übersetzens (wozu, für wen, zu welchem Zweck übersetzt man?)

Je in Abhängigkeit von herrschenden Textauffassung haben sich unterschiedliche Übersetzungstypen herausgebildet – jeder Typ gibt eine ausführliche Antwort auf die Frage: “Was ist Übersetzen?”

Im Prozess der Herstellung einer Übersetzung unterscheidet man auf unterschiedlichen Stufen ebenfalls verschiedene Typen von Übersetzungen: Rohübersetzung, Arbeitsübersetzung, kommentierte Übersetzung etc.

§ 4.3. Übersetzungstypen nach Katharina Reiß

ÜBERSETZUNGSTYP	VERFAHRENSWEISE	FUNKTION
1. Interlinear- übersetzung	Wort- für Wort- Übersetzung, die Struktur der Ausgangssprache wird sichtbar gemacht, ZT nur zusammen mit AT verständlich ist.	Erschließung einer unbekannten Sprache, Zwischenstadium bei anderen Übersetzungstypen (Bibelübersetzung)
2. Wörtliche Übersetzung	Zielsprachenadäquate wörtliche Übersetzung, Textsorten/Texttypen- adäquanz werden vernachlässigt, ZT ist zwar sprachlich verständlich, nicht aber Sinn und Funktion (nur bei Vergleich mit AT)	Grammatikübung im FS-Unterricht, kontrastive Linguistik
3. Philologische Übersetzung	vollständige Erklärung des Textsinnes ohne Rücksicht auf zielsprachliche Äquivalenz: es geht hier darum, die Semantik, Syntax und Pragmatik des ATs möglichst erschöpfend zu explizieren	Übersetzung im Dienste Geisteswissen- schaftlicher Auslegung, Explication von Sprache und Kultur des ATs.
4. Kommunikative Übersetzung	Funktionskonstante Übersetzung, Berücksichtigung des situationellen & soziokulturellen	Produktion eines Textes, dem man seinen Übersetzungs- status nicht

	Kontexts der Zielgemeinschaft	anmerkt, Erfüllung aller kommunikativen Normen eines Textes
5. Bearbeitende Übersetzung	bewußte Veränderung des ATs aus verschiedensten Gründen (meist aus Gründen der inhaltlichen, intentionalen Adaptation, nicht aber aus übersetzungstechnischen), AT ist lediglich Rohmaterial	Anpassung eines (ATs an die Bedürfnisse eines speziellen Leserkreises (Erwachsenenliteratur # für Kinder, Fachliteratur)

Eine Interlinearübersetzung (von lat. *inter linea*, zwischen den Linien) ist eine Übersetzung (oft bei Bibelübersetzungen), bei welcher der Ausgangstext Wort-für-Wort bzw. der Reihe nach übersetzt wird. In Druckausgaben stehen unter den Worten des Originaltextes (interlinear) die Entsprechungen der Zielsprache.

Dabei ist keine zusammenhängende Übersetzung des Textes angestrebt, sondern nur Übersetzungen einzelner Wörter, wobei häufig über einem Wort mehrere Synonyma zur Auswahl gegeben werden.

Interlinearversionen stehen am Anfang des althochdeutschen Schrifttums. In Klosterschulen wurden diese Übersetzungshilfen angefertigt, um den angehenden Geistlichen das Erlernen der lateinischen Sprache zu erleichtern. Besonders bekannt ist die Schule des Klosters Reichenau für ihre zahlreichen Interlinearversionen aus dem 8. und 9. Jahrhundert. Funktion dieses Übersetzungstyps: Erforschung noch unbekannter Sprachen.

Für eine wörtliche Übersetzung (auch: grammar translation) wählt der Übersetzer die angemessenen Worte und den angemessenen Satzbau in der Zielsprache. Die adäquate Wahl erzielt lexikalische und

grammatische Äquivalenz auf der Satzebene, aber nicht unbedingt Textäquivalenz, denn der Text besteht nicht aus isolierten Einzelsätzen. (Funktion dieses Übersetzungstyps: Kontrollfunktion im Fremdsprachenunterricht).

Für eine philologische Übersetzung wählt der Übersetzer die angemessenen Worte, den angemessenen Satzbau, die angemessene Stilebene in der Zielsprache in engster Anlehnung an die Ausgangssprache. Die Adäquatheit der Sprachzeichenwahl ist dabei also ausgangstextorientiert, denn seit Schleiermacher versteht man unter Adäquatheit bei diesem Übersetzungstyp, dass "der Leser zum Autor geführt" wird, oder wie Ortega es ausdrückt, dass man im Zieltext die Sprach- und Denkstrukturen des Ausgangsautors erkennen kann. Ausgangstextadäquatheit erzielt noch keine Textäquivalenz, weil der Zieltext jetzt vom zielsprachlichen Leser nicht auf eine ebenso natürliche Weise rezipiert werden kann wie der Ausgangstext vom Ausgangsleser. (Funktion: Verständnishilfe für jemanden, der die AS nicht ausreichend beherrscht, um alle ihre Feinheiten zu erkennen).

Der kommunikative Übersetzungstyp erfasst Übersetzungen ohne gewollte Verfremdungen in Wortwahl und Satzbau; Übersetzungen, die in der zielsprachlichen Gemeinschaft unmittelbar der (alltäglichen, literarischen, künstlerisch-ästhetischen) Kommunikation dienen und dabei mit dem Original in möglichst vielen seiner Dimensionen - der syntaktischen, der semantischen und der pragmatischen - zwar nicht identisch, wohl aber ihm äquivalent sind. Nur in diesem Fall dient die Angemessenheit, die Adäquatheit der Sprachzeichenauswahl für den Aufbau des Zieltextes der Herstellung von Äquivalenz auf der Textebene. Und deshalb betrifft hier die Adäquatheit nicht isoliert die Wortwahl, die grammatische und die stilistische Wahl, sondern die adäquate Wahl berücksichtigt immer auch den sprachlichen Makrokontext, den inneren und äußeren Situationskontext und die soziokulturelle (historische) Einbettung des jeweiligen Textes, sowie die Funktion des Gesamttextes im Kommunikationsgeschehen.

§ 4.4. Dokumentarische und instrumentelle Übersetzung nach Christiane Nord

Der Begriff der dokumentarischen und instrumentellen Übersetzung stammt von der deutschen Translationswissenschaftlerin Christiane Nord.

Nachfolgend werden die zwei Übersetzungstypen vorgestellt:

- ✓ dokumentarische Übersetzung
- ✓ instrumentelle Übersetzung.

Die dokumentarische Übersetzung behandelt den Ausgangstext als Dokument, über das in der Zielkultur berichtet wird. Vereinfacht gesagt, handelt es sich hierbei um einen Zieltext, der als Übersetzung erkennbar bleibt.

Bei diesem Übersetzungstyp geht es nicht darum, den Text in Form und Inhalt an die Konventionen der Zielkultur anzupassen, vielmehr bildet die Übersetzung die Form und den Inhalt des Ausgangstextes möglichst unverändert ab.

Danach richten sich auch die Übersetzungsverfahren. Diese umfassen vier Kategorien:

Wort-für-Wort-Übersetzung: Hier werden die Strukturen des Ausgangstextes, also Wortfolge, Wortart usw. unverändert in die Zielsprache übernommen. Diese Form der Übersetzung kommt in professionellen Übersetzungen kaum vor, in früheren Zeiten wurde sie z.B. bei Bibelübersetzungen angewendet, da man davon ausging, dass auch die Wortfolge des Originals heilig war und in der Übersetzung bewahrt werden musste.

Wörtliche Übersetzung: Hier werden zwar die grammatikalischen Regeln der Zielsprache beachtet, es wird jedoch darauf geachtet, dass die Wörter im Ausgangstext durch entsprechende Wörter im Zieltext wiedergegeben werden. Dieses Übersetzungsverfahren dient dazu, den genauen Wortlaut des Ausgangstextes wiederzugeben.

Philologische Übersetzung: Hier werden Inhalte des Ausgangstextes mit den grammatikalischen und stilistischen Mitteln der Zielsprache abgebildet unter größtmöglicher Berücksichtigung der Satzstrukturen des Originals.

Exotisierende Übersetzung: Hier werden nicht nur die formalen und inhaltlichen, sondern auch die situativen Merkmale des Textes im Zieltext abgebildet. Dieses Verfahren ist heutzutage in der Literaturübersetzung häufig anzutreffen, in der die inhaltlichen und formalen Charakteristika des Autors ebenso wie der situative Rahmen, in dem z.B. die Geschichte eines Romans spielt, beibehalten werden. Aber auch bei Urkunden (wie z.B. Dokumenten, Zeugnissen) kann diese Übersetzungsform zum Einsatz kommen.

Bei diesem Übersetzungstyp fungiert der Zieltext als Instrument für eine kommunikative Handlung in der Zielsituation. Es handelt sich hier um eine Übersetzung, der nicht anzusehen ist, dass es eine solche ist, da sie an die Situation, die Vertextungskonventionen der Zielkultur und die Wissensvoraussetzungen der Zielrezipienten angepasst wird.

Zum Beispiel: Ein Vertrag zwischen einer deutschen und estnischen Firma, der in beiden Ländern Gültigkeit besitzen soll, kann nicht als Dokument übersetzt werden, das darstellt, wie in Deutschland ein Vertrag aussieht, sondern muss in beiden Kulturen einsetzbar sein.

Die vorhin genannten Übersetzungsverfahren reichen somit nicht aus und müssen bei der instrumentellen Übersetzung erweitert werden, damit ein Zieltext erstellt werden kann, welcher der Situation, für die er gebraucht wird, angemessen ist.

Je nach dem Zweck der Übersetzung können neben den bereits genannten Übersetzungsverfahren auch folgende Verfahren zum Einsatz kommen:

Paraphrasierende Übersetzung: Hier geht es darum, einen im Ausgangstext dargestellten Sachverhalt zu umschreiben oder mit einer Erklärung zu versehen, um ihn so dem Wissensstand, kulturellem Hintergrund und der Situation der Adressaten angemessen zu vermitteln.

Adaptierende Übersetzung: Hier wird ein kulturspezifischer Sachverhalt im Ausgangstext an die Zielkultur angepasst, indem er durch einen Sachverhalt der Zielkultur ersetzt wird.

Auslassung: Es kann vorkommen, dass bestimmte Informationen für Zieltextrezipienten nicht relevant sind. In diesem

Fall besteht die Möglichkeit, diese Informationen nicht in den Zieltext zu übernehmen.

Übersetzung hängt nicht vom Textmaterial allein ab, sondern von der Kommunikationssituation, in der der Text steht. Deshalb muss genau spezifiziert werden, in welchem Zusammenhang der Text verwendet wird.

Nach der Klärung der auftragsbezogenen Daten - sei es durch Analyse oder Rückfragen bei dem Auftraggeber - kann der Übersetzer die übersetzungsstrategischen Entscheidungen planen.

Dabei stehen ihm grundsätzlich zwei Übersetzungstypen zur Verfügung: die verfremdende bzw. die dokumentarische Übersetzung und die einbürgernde bzw. die instrumentelle Übersetzung. Welcher Typ und welche Übersetzungsverfahren gewählt werden, hängt von der im Auftrag festgelegten Funktion der Übersetzung ab.

Theoretische Fragen und Probleme ►

2.1. Einbürgernde und freie Übersetzung:

→ Wann entstand die Schule der 'einbürgernden' und 'freien' Übersetzung?

→ Nennen Sie die berühmtesten Vertreter der einbürgernden und freien Übersetzung! Was proklamierten sie?

→ Was schließt die Theorie der freien Übersetzung ein?

→ Wie ist die einbürgernde Übersetzung orientiert?

→ Bei welcher Übersetzung lehnt sich der Zieltext an den Ausgangstext an und widerspiegelt die Art und den Gebrauch der fremden Sprache und Kultur?

→ Nennen Sie zwei Übersetzungsmaximen!

2.2. Übersetzungstypen nach Roman Jakobson:

→ Wer hat eine dreiteilige Übersetzungstypologie (Einteilung aus semiotischer Sicht) vorgestellt?

→ Vergleichen Sie (auch bewertend) *intra*linguale, *inter*linguale und *intersemiotische* Übersetzung nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden!

→ Wie nennt man Übersetzung zwischen den Zeichen, Änderung der Zeichen inkl. nonverbaler Zeichen und Mittel (z.B. Softwarelokalisierung; Filmübersetzung inkl. Geräusche, Gesichtsausdrücke; Piktogramme, Bilder, Zeichnungen, Skizzen)?

2.3. Übersetzungstypen nach Katharina Reiß:

→ Welche Übersetzungstypen unterscheidet Katharina Reiß?

→ Nennen Sie Verfahrensweise und Funktion von folgenden Übersetzungstypen: Interlinearübersetzung; Wörtliche Übersetzung; Philologische Übersetzung; Kommunikative Übersetzung; Bearbeitende Übersetzung

→ Welche Funktion hat die Interlinearübersetzung oder Wort- für Wort-Übersetzung?

→ Was verstehen Sie unter wörtlicher Übersetzung?

→ Um welchen Übersetzungstyp geht es bei der vollständigen Erklärung des Textsinnes ohne Rücksicht auf zielsprachliche Äquivalenz?

→ Erklären Sie den kommunikativen und bearbeitenden Übersetzungstyp! Welche Funktionen haben diese Übersetzungstypen?

4.4. Dokumentarische und instrumentelle Übersetzung nach Christiane Nord:

→ Wie behandelt man den Ausgangstext bei der dokumentarischen Übersetzung?

→ Welche Übersetzungsverfahren können bei der dokumentarischen Übersetzung eingesetzt werden?

→ Kommentieren Sie folgende Aussage: Die Übersetzung hängt nicht vom Textmaterial allein ab, sondern von der Kommunikationssituation, in der der Text steht.

→ Welches Übersetzungsverfahren kommt in professionellen Übersetzungen kaum vor (es wurde in früheren Zeiten z.B. bei Bibelübersetzungen angewendet)?

→ Welches Übersetzungsverfahren dient dazu, den genauen Wortlaut des Ausgangstextes wiederzugeben?

→ Wodurch unterscheidet sich die philologische Übersetzung von der exotisierenden?

→ Bei welcher Übersetzung wird ein kulturspezifischer Sachverhalt im Ausgangstext an die Zielkultur angepasst, indem er durch einen Sachverhalt der Zielkultur ersetzt wird?

Zusatzaufgaben

1. Schreiben Sie einen kurzen Essay zum Thema: „Übersetzungstypen von Peter Newmark“!

Literaturhinweise ►

1. Jakobson, Roman (1988d): *Linguistische Aspekte der Übersetzung*. In: *Semiotik. Ausgewählte Texte 1919-1982*. Frankfurt am Main, S. 481–491.

2. Nord, Christiane (1993 a) *Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften*. Tübingen und Basel: Francke Verlag (UTB 1734).

3. Nord, Christiane (2007) *Übersetzungstypen – Übersetzungsverfahren: Ein paar neue Gedanken zu einem uralten Thema*. In: Gerd Wotjak (ed.): *Quo vadis Translatologie? Ein halbes Jahrhundert universitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern in Leipzig*, Berlin: Frank & Timme, 293-310.

4. Reiß, Katharina / Hans J. Vermeer; *Grundlagen einer allgemeinen Translationstheorie*; Max Niemeyer Verlag Tübingen; 1984.

5. Schreiber, Michael (1993) *Übersetzung und Bearbeitung. Zur Differenzierung und Abgrenzung des Übersetzungsbegriffes*. Tübingen: Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik 389).

6. Reiß, Katharina (1977) „Texttypen, Übersetzungstypen und die Beurteilung von Übersetzungen“, in: *Lebende Sprachen* 22.1977.3, 97-100.

7. Newmark, Peter (1988 a) *A Textbook of Translation*. New York/London/Toronto: Prentice Hall.

ÜBERSETZUNGSPROBLEME UND ÜBERSETZUNGSSCHWIERIGKEITEN

- 5.1. Unterscheidung von Übersetzungsproblemen und Übersetzungsschwierigkeiten.
- 5.2. Klassifizierung der Übersetzungsprobleme und Übersetzungsschwierigkeiten.
- 5.3. Hilfsmittel des Translators.

§ 5.1. Unterscheidung von Übersetzungsproblemen und Übersetzungsschwierigkeiten

Übersetzungsschwierigkeiten

Im Gegensatz zu den übersetzerunabhängigen Übersetzungsproblemen, die einer objektiven Erfassung und Auflistung zugänglich sind, verstehe ich unter Übersetzungsschwierigkeiten die Elemente und Komponenten des Übersetzungsvorgangs, mit denen der Übersetzer "große Mühe hat" (DUW 1983), seien es zum Beispiel Übersetzungsprobleme, die er noch nicht zu lösen gelernt hat, lexikalische oder syntaktische Einheiten des AT, die er aufgrund seiner unvollkommenen AS- oder Sachkompetenz nicht "versteh", oder die ZS-Terminologie eines Fachgebietes, die er nicht beherrscht. "Ideale" Übersetzer kennen keine Übersetzungsschwierigkeiten; "reale" (und keineswegs nur lernende) Übersetzer/innen haben ständig mit ihnen zu kämpfen, und es gehört zur translatorischen Kompetenz zu wissen, mit welchen Hilfsmitteln man welche Schwierigkeiten so weit wie möglich aus dem Weg räumen kann. Übersetzungsschwierigkeiten können ebenfalls in vier Kategorien eingeteilt werden. Ich unterscheide textbezogene, übersetzerbezogene, aufgabenbezogene und arbeitstechnische Schwierigkeiten.

Übersetzungsprobleme

Für die Definition des Übersetzungsproblems gehe ich von der etymologischen Bedeutung des Wortes Problem ("eine zum Lösen

vorgelegte ... Aufgabe", Grimm 1889) aus. "Übersetzungsprobleme" sind also Aufgaben, die man beim Übersetzen lösen muss, wenn man einen Ausgangstext (AT) in einen für eine bestimmte Zielfunktion geeigneten Zieltext (ZT) "übersetzen" soll oder will. Übersetzungsprobleme können sich aus verschiedenen Faktoren oder Komponenten des Übersetzungsvorgangs ergeben: (a) aus spezifischen, nicht verallgemeinerbaren Charakteristika eines ganz bestimmten Ausgangstexts (= ausgangstextspezifische), (b) aus der Definition der Zieltexsituation im Kontrast zur Ausgangstextsituation durch den "Übersetzungsauftrag" (= pragmatische Übersetzungsprobleme), (c) aus dem Unterschied zwischen den konventionellen Verhaltensweisen der A- und Z-Kultur (= kulturpaarspezifische Übersetzungsprobleme) und (d) aus den strukturellen Unterschieden von AS und ZS (= sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme). Wir behandeln die Übersetzungsprobleme in der Reihenfolge ihrer Verallgemeinerbarkeit.

§ 5.2. Klassifizierung der Übersetzungsprobleme und Übersetzungsschwierigkeiten

Übersetzungsschwierigkeiten. Klassifizierung

1. Textbezogene Schwierigkeiten

Textbezogene Schwierigkeiten sind an den textinternen Faktoren des AT abzulesen. Sie entstehen zum Beispiel durch folgende Textmerkmale: hohe Komplexität des Inhalts, geringe Redundanz und entsprechend viele Präsuppositionen, eine hochkomplexe Thematik, einen unklaren oder nicht konsistenten Aufbau, Verwendung semantisch vager Wörter und komplizierter syntaktischer Strukturen etc. (vgl. die Kategorien "Redegegenstand", "Sprachschicht", "Sprachverwendung" bei Reiß 1975). Auch Textdefekte (Druckfehler, Normverstöße, fehlerhafte Zeichensetzung etc.) erhöhen den "absoluten" Schwierigkeitsgrad eines Textes.

Beispiel: Nicht deutlich gekennzeichnete Trennung von indirektem Zitat und Autor-Kommentar im Spanischen stellt den Übersetzer vor die Schwierigkeit, aus dem Mikro- oder Makrokontext

von AT oder Zitatquelle die Entscheidung zu treffen, wo das Zitat zu Ende ist.

Textbezogene Übersetzungsschwierigkeiten können nur mit Hilfe einer detaillierten, alle Faktoren gebührend berücksichtigenden und texttheoretisch fundierten Ausgangstextanalyse bewältigt werden.

2. Übersetzerbezogene Schwierigkeiten

Der absolute Schwierigkeitsgrad des Ausgangstexts ist in Beziehung zu setzen zum Kompetenzgrad der Übersetzenden, d.h. zum Stand ihrer Sprach-, Sach- und Übersetzungskompetenz (vgl. Bausch 1977; ähnlich auch schon Reiß 1974a). Das bezieht sich einerseits auf thematische oder inhaltliche Schwierigkeiten im Verhältnis zu den Sach- oder Kulturkenntnissen der Übersetzerin, andererseits aber auch auf sprachlich-stilistische Elemente, sofern sie der Übersetzer aufgrund seines Kompetenzstandes (noch) nicht beherrscht (vgl. die Schwierigkeiten der Probanden bei Königs 1986).

Beispiel: In einem (DDR-)deutschen, ins Englische zu übersetzenden AT wird eine russische Quelle in der Originalsprache zitiert. Was macht der Übersetzer, der nicht Russisch kann?

Aus dieser Perspektive stellt sich der unterschiedliche Schwierigkeitsgrad von Hin- und Her-Übersetzung (vgl. Reiß 1974b; ebenso Wilss 1977a) als primär übersetzerbezogener Faktor dar: Unsere aktive Sprachkompetenz ist in der Regel für die Muttersprache höher und umfassender als für eine Fremdsprache, kann aber bei entsprechender Spezialisierung (z.B. auf ein enges Fachgebiet) auch für die Fremdsprache punktuell ein sehr hohes Niveau erreichen.

3. Übersetzungsaufgabenbedingte Schwierigkeiten

Die "Übersetzungsaufgabe" definiert die bei der Übersetzung zu lösenden Problemen. Je nach der Menge und Komplexität dieser Probleme lässt sich die Übersetzungsaufgabe als mehr oder weniger schwierig einstufen. Eine Aufgabe wird als umso schwieriger zu betrachten sein, je mehr Probleme gleichzeitig oder abhängig voneinander zu lösen sind, so dass zum Beispiel die "Äquivalenz" auf allen Rängen eines (literarischen!) Textes, wie sie in den philologischen Ausbildungsgängen vielfach verlangt wird, einen der höchsten denkbaren Schwierigkeitsgrade darstellen dürfte. Der Schwierigkeitsgrad bestimmter Übersetzungsaufgaben nimmt mit zunehmender translatorischer Kompetenz ab.

Beispiel: Das kulturpaarspezifische Übersetzungsproblem "Konventionen des Zitierens in wissenschaftlichen Texten" stellt den Lerner nur so lange vor große Schwierigkeiten, bis es im Unterricht systematisch erarbeitet wird.

Der Schwierigkeitsgrad der Übersetzungsaufgabe lässt sich daher durch die Textauswahl und vor allem durch den didaktischen Übersetzungsauftrag steuern.

4. Arbeitstechnische Schwierigkeiten

Die Verfügbarkeit von adäquaten Hilfsmitteln (Wörterbüchern, Dateien, Paralleltext- und Dokumentationsmaterial, Fachliteratur etc., aber auch von technischen Geräten wie Schreibmaschine, Textverarbeitungsgerät, Diktaphon etc.) sowie Vorgaben im Hinblick auf Bearbeitungszeit und Anforderungen an den ZT bestimmen den Schwierigkeitsgrad der Übersetzung in arbeitstechnischer Hinsicht.

Beispiel: Das Problem der "Übersetzung" eines auf Englisch zitierten Goethe-Wortes ins Deutsche kann nicht adäquat gelöst werden, wenn der Übersetzer keine Möglichkeit hat, den Originalwortlaut zu recherchieren.

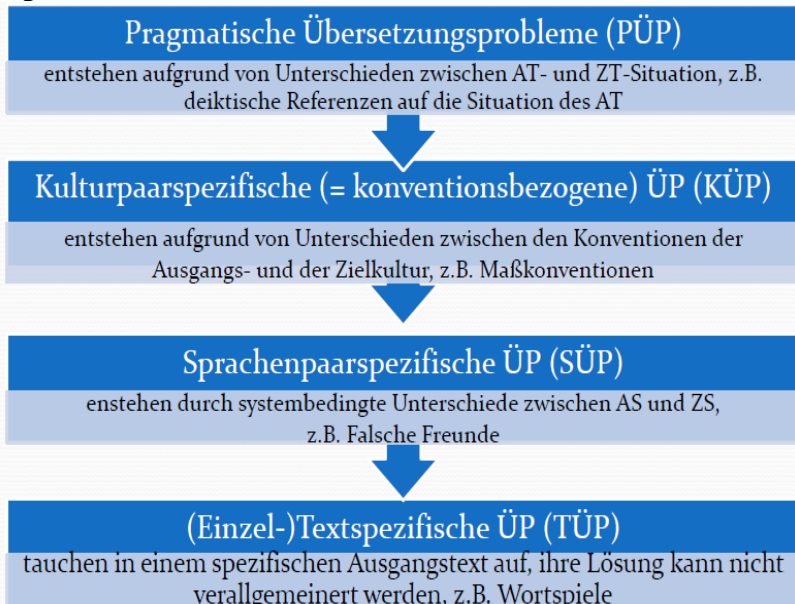


Abb. 8: Klassifizierung der Übersetzungsprobleme

1. Pragmatische Übersetzungsprobleme

Wenn man davon ausgeht, dass ein AT nicht einen "immanenten" Übersetzungszweck in sich trägt, sondern der Übersetzungszweck und die ZT-Funktion durch den Übersetzungsauftrag determiniert werden, ist klar, dass durch die Aufgabe, einen AT für eine genau definierte Zielfunktion zu übersetzen, bestimmte Übersetzungsprobleme entstehen, die nicht im AT selbst angelegt sind.

Die aufgabenbedingten Übersetzungsprobleme sind an der Kontrastierung der jeweiligen textexternen Faktoren von AT und ZT festzumachen. Dazu gehören z.B. Unterschiede in Bezug auf die Adressatenspezifika, auf Ort und Zeit der Rezeption oder das Vermittlungsmedium.

Beispiel: Ein Ausspruch eines bekannten A-Autors, der dem Redner, der ihn zitiert, in der A-Situation bei seinen Zuhörern großen Prestigegewinn einbringt, löst diese gleiche Wirkung nicht bei den Z-Empfängern aus, wenn diese den Autor überhaupt nicht kennen. Es hängt wiederum von der intendierten Zieltextfunktion ab, ob der Übersetzer das A-Zitat übernimmt und durch einen informativen Zusatz einleitet, ob er es zur Erhaltung der Wirkung durch ein entsprechend prestigeträchtiges anderes Zitat ersetzt oder gar ganz weglässt, weil eine Übersetzung der Zielfunktion abträglich wäre.

Allgemein handelt es sich bei der Übersetzung von Zitaten um ein pragmatisches Übersetzungsproblem, soweit es dabei um nichtsprachliche, situationsbedingte Aspekte geht (vgl. dagegen Beispiel 2). Ausführlicher wird dieses Problem in Nord 1990, "Zitate und Anspielungen", in diesem Band, behandelt.

2. Kulturpaarspezifische oder konventionsbedingte Übersetzungsprobleme

Zwischen jeweils zwei Kulturen oder Kulturkreisen kann es Übersetzungsprobleme geben, die zwischen zwei anderen, z.B. enger "verwandten", Kulturen nicht entstehen. Solche Übersetzungsprobleme resultieren aus kulturell bedingt unterschiedlichen Gewohnheiten und Wertesystemen sowie sprachlichen und nicht-sprachlichen Konventionen und Normen für kommunikative und nicht kommunikative Handlungen.²

Beispiel: Wiederum am Beispiel des Zitats erläutert: Wenn sich die zielkulturellen Konventionen für das Zitieren von den ausgangskulturellen unterscheiden, könnte eine Nachbildung der ausgangskulturellen Konventionen im Zieltext dazu führen, dass die Zielempfänger das Zitat nicht als solches erkennen.

Die Grundlagen für die Behandlung kulturpaarspezifischer Übersetzungsprobleme müssten in einer übersetzungsbezogenen, "kontrastiven" Kulturkunde gelegt werden, wie sie Göhring vorschwebte (vgl. Göhring 1976).

3. Sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme

In diese Kategorie gehören die Übersetzungsprobleme, die bei Übersetzungen in einem konkreten Sprachenpaar (z.B. Deutsch und Englisch, Spanisch und Niederländisch etc.) besonders häufig auftreten, weil sie auf strukturellen Unterschieden der beiden Sprachen in Lexik, Syntax, suprasegmentalen Strukturen etc. beruhen (z.B. die von Kußmaul 1984 genannten "lexikalischen Lücken", Fokussierung durch Betonung und Intonation einerseits oder Wortstellung andererseits). Dabei sind diese Probleme unabhängig von der Übersetzungsrichtung vorhanden, wenn sie auch eventuell in einer Richtung weniger Schwierigkeiten bereiten als in der anderen Richtung (vgl. die Bemerkung zu den "discontinuous constituents" bei Wilss 1973).

Beispiel: Indirekte Zitate werden im Deutschen im Allgemeinen durch den Konjunktiv gekennzeichnet. Im Spanischen oder Niederländischen z.B. steht die indirekte Rede im gleichen Modus wie die direkte Rede. Als Signale für indirekte Zitate dienen die Zeitenfolge und vor allem die Verben des Sagens. Beim Übersetzen indirekter Zitate aus dem Spanischen ins dürfen daher häufig viele verba dicendi weggelassen werden, während sie beim Übersetzen ins Spanische zusätzlich eingefügt werden müssen, damit das Zitat als Zitat erkennbar bleibt.

Diese sprachenpaarspezifischen Übersetzungsprobleme lassen sich mit Hilfe der kontrastiven Grammatik oder einer "Übersetzungsgrammatik" (vgl. z.B. Raabe 1979, Poulsen 1984) relativ gut in den Griff bekommen. Darin werden zunächst einmal wiederum die möglichen Lösungen bereitgestellt; die Auswahl der

jeweils adäquaten Lösung wird auch hier erst durch die Zieltextfunktion bestimmt.

4. Ausgangstextspezifische Übersetzungsprobleme

Ausgangstext- (oder besser: einzeltext-)spezifische Übersetzungsprobleme stellen sich bei der Übersetzung eines bestimmten Ausgangstexts, ihre Lösung ist nicht verallgemeinerbar (z.B. Wort- und Sprachspiele, kreativer normabweichender Sprachgebrauch eines Autors). Wenn man für ein Wortspiel in einem bestimmten Text eine adäquate Lösung gefunden hat, heißt das nicht, dass man die gleiche Lösung auch bei einem anderen Wortspiel in einem anderen Text verwenden kann. Einfacher wird die Lösung häufig, wenn man das Wortspiel "pragmatisch" betrachtet und nach seiner Funktion fragt: Dann kann möglicherweise ein anderes Stilmittel gewählt werden, das für die Zielempfänger die gleiche Funktion hat, die das Wortspiel für die Ausgangstextempfänger erfüllen sollte.

Wieder einmal am Beispiel der Intertextualität, hier der Anspielung, erläutert (in Nord 1990, "Zitate und Anspielungen"):

Beispiel: ...Dilettantismus, selbst wenn er im Gewande von "hilfreich und gut" daherkommt... Der Satz aus einem Interview in einem Unternehmensjournal enthält eine Anspielung auf das sprichwörtlich gewordene Goethe-Zitat: "Edel sei der Mensch, hilfreich und gut", die zur stilistischen Ausschmückung gedacht ist. Eine wörtliche Übersetzung in Spanische oder Englische kann beim Zielempfänger nicht die gleiche Wiedererkennensreaktion auslösen, wenn er die Anspielung nicht als solche erkennt und möglicherweise die Anführungszeichen als Ironiemarker deutet. Stilistische Ausschmückung könnte aber auch durch eine andere auffällige Formulierung erzielt werden, wie etwa eine Entsprechung zu "im Mantel der Nächstenliebe".

§ 5.3. Hilfsmittel des Translators

Recherche-Phasen im Translationsprozess:

- Recherche zum Praxiswissen: Interpretation des Übersetzungsauftrags, konventioneller ÜA

- Recherche zum Sach- und Fachwissen (in beiden Linguakulturen)
- Recherche zur Terminologie (in beiden Sprachen)
- Recherche zum Sprach- und Kulturwissen (in beiden Linguakulturen)
- Recherche zum translatorischen Theorie- und Methodenwissen (Übersetzungstypen, Übersetzungsverfahren, Übersetzungskonventionen etc.)

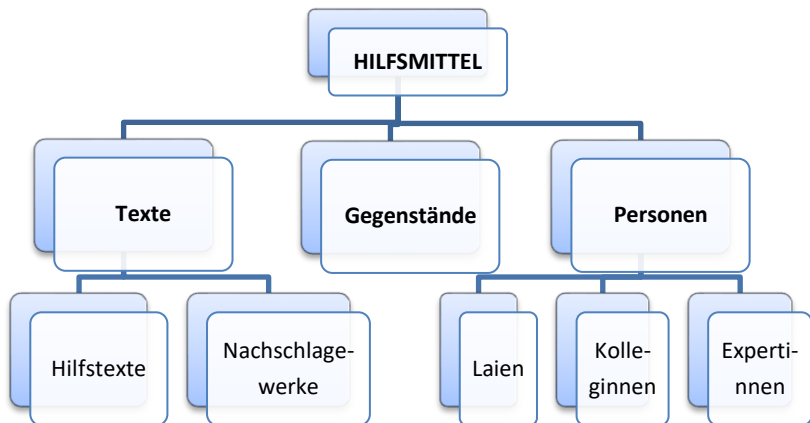


Abb. 9: Hilfsmittel des Übersetzers (C. Nord)

Texte als Hilfsmittel im Übersetzungsprozess

Die im zielkulturellen Textrepertoire vorhandene Texte können als Hilfsmittel beim Übersetzen benutzt werden. Wir unterscheiden zwischen Nachschlagewerken und Hilfstexten.

Nachschlagewerke (Handbücher, Atlanten, nutzerdefinierte Glossare, sowie lexigraphische Werke wie Wörterbücher und Enzyklopädien) sind für die Bereitstellung linguistischer oder nichtlinguistischer Information konzipiert.

Hilfstexte wurden ursprünglich für andere Zwecke hergestellt, werden aber beim Übersetzen als Informationsquellen (Paralleltexte, Hintergrundtexte, Vergleichstexte) eingesetzt.

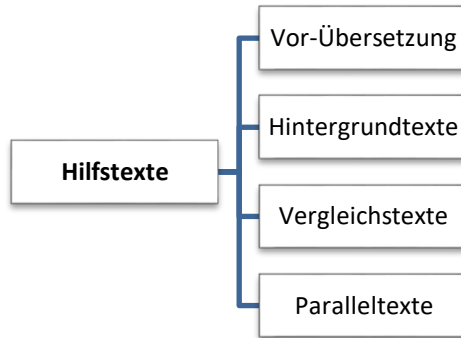


Abb. 10: Hilfsmittel des Übersetzers – Hilfstexte (C. Nord)

Intertextualität in der übersetzerischen Textproduktion

Alle Texte, die in einer Kultur je geschrieben oder gesprochen wurden, bilden ein kulturspezifisches Textrepertoire. Zwischen diesen Texten sind verschiedene Arten von Beziehungen zu beobachten: Textsortenbeziehungen zwischen allen Texten einer bestimmten Textsorte im Unterschied zu denen, die zu einer anderen Textsorte gehören;

- epochenspezifische Beziehungen zwischen allen Texten einer bestimmten Epoche im Unterschied zu denen, die früher oder später produziert worden sind;
- Registerbeziehungen zwischen allen Texten, die ein bestimmtes Register repräsentieren, undsoweiter.

Was ist Intertextualität?

Intertextualität nennt man jede Art von Beziehung zwischen Texten, und zwar in Bezug auf:

- ✓ die Form (Zitate)
- ✓ die Funktion (gemeinsame oder nicht gemeinsame Textsortenmerkmale)
- ✓ den Inhalt (Anspielungen, gemeinsames Thema)
- ✓ den Stil (Sozio-, Regiolekt, zeitliche Markierungen, Stilfärbungen, Register etc.)

Intertextualität entsteht im Auge/Ohr des Rezipienten (d.h., sie

kann auch unbeabsichtigt sein).

Jeder übersetzte Text geht in das zielkulturelle Textrepertoire ein und wird Teil des kulturspezifischen Intertextualitätsgefüges. Er wird vielleicht zu einer bestimmten Textsorte gehören sollen oder bestimmte register- oder epochenspezifischen Merkmale aufweisen.

In manchen Kulturen bilden übersetzte Texte (oder vielleicht alle Texte, die aus einer bestimmten Ausgangssprache übersetzt sind) eine eigene Menge und weisen dann bestimmte Merkmale auf, die in nicht-übersetzten Texten oder in Texten, die aus einer anderen Sprache übersetzt wurden, nicht zu finden sind (z.B. „Translationese“).

Theoretische Fragen und Probleme ►

5.1. Unterscheidung von Übersetzungsproblemen und Übersetzungsschwierigkeiten:

→ Worin besteht der Unterschied zwischen den Übersetzungsproblemen und Übersetzungsschwierigkeiten?

5.2. Klassifizierung der Übersetzungsprobleme und Übersetzungsschwierigkeiten:

→ Wie können textbezogene Übersetzungsschwierigkeiten bewältigt werden?

→ Zu welchen Übersetzungsschwierigkeiten zählt man die Verfügbarkeit von adäquaten Hilfsmitteln (Wörterbücher, Dateien, Paralleltexte, Fachliteratur und technische Mittel)?

→ Durch welche Textmerkmale entstehen textbedingte Übersetzungsschwierigkeiten?

→ Womit sind die Übersetzungsaufgaben bedingte Schwierigkeiten verbunden?

→ Welche Probleme können strukturelle Unterschiede der beiden Sprachen in Lexik, Syntax, Prosodie für einen Translator schaffen?

→ Zu welchen Übersetzungsproblemen gehören Wort- und Sprachspiele, kreativer normabweichender Sprachgebrauch eines Autors, Dialekt?

→ Zu welchem Typ der Übersetzungsprobleme gehören Eigennamen, Zitate, Witze und Realienbezeichnungen?

→ Welche Probleme sind mit Situation verbunden (Kontrast zwischen Situationen in verschiedenen Kulturen)?

5.3. Hilfsmittel des Translators:

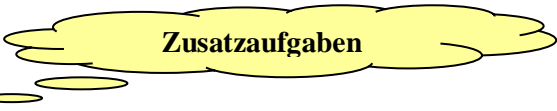
→ Erzählen Sie über Recherche-Phasen im Translationsprozess!

→ Was haben Sie über Texte als Hilfsmittel im Übersetzungsprozess erfahren? Welche Texte benutzen Sie am meisten beim Übersetzen?

→ Was zählt man zu den Nachschlagewerken?

→ Welche 4 Typen von Hilfstexten werden als Hilfsmittel beim Übersetzen benutzt?

→ Geben Sie einen kurzen Überblick über die Intertextualität in der übersetzerischen Textproduktion!



Zusatzaufgaben

1. Halten Sie einen Vortrag zu folgenden Themen:

➤ Blick in die Black Box: Kreative Momente im Übersetzungsprozess

➤ Comic-Übersetzung „EIN EINGRIFF IN DIE GRAFIK IST TABU“

Literaturhinweise ►

1. Nord, B. (2002) *Hilfsmittel beim Übersetzen. Eine empirische Studie zum Rechercheverhalten professioneller Übersetzer*, Frankfurt am Main, Bern, Bruxelles, New York, 286 p.

2. Nord, Christiane (1987) *Übersetzungsprobleme – Übersetzungsschwierigkeiten. Was in den Köpfen von Übersetzern vorgehen sollte...*, *Mitteilungsblatt für Dolmetscher und Übersetzer* 2/1987, 5-8. Kurzfassung dazu in W. Kühlwein und B. Spillner (Hgg.): *Sprache und Individuum, Kongreßbeiträge der 17. Jahrestagung der GAL*, Tübingen: Narr 1987, 90-91.

TRANSLATOLOGIE UND ÄQUIVALENZDISKUSSION

- 6.1. „Äquivalenzbegriff“ und seine Definitionen
- 6.2. Pauschale Äquivalenzbegriffe
- 6.3. Relative Äquivalenzbegriffe in der Übersetzungswissenschaft
- 6.4. Die normativen Äquivalenzforderungen (Koller)

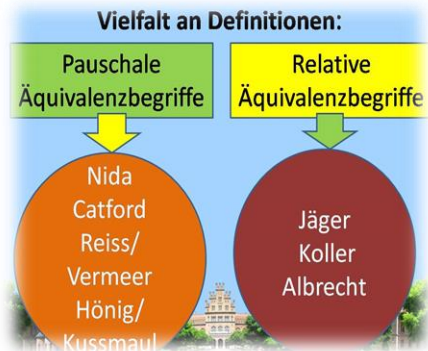
§ 6.1. Äquivalenzbegriff und seine Definitionen

Äquivalenzbegriff = Grundbegriff der Translation. Als **Äquivalenz** wird in der Translatologie die Beziehung zwischen dem AT und dem ZT (Translat) bezeichnet.

Äquivalenz gehört zur makrostrukturellen Perspektive eines Textes, d.h. dass der Übersetzungsvorgang als Ganzes betrachtet wird. Dazu zählen ebenfalls Text- und Verständnistyp, Textverständnis und –kohärenz, sowie der Grad der Kulturspezifität und die Funktion der Übersetzung.

Der Begriff „Äquivalenz“ wurde erstmals in den 50-er Jahren geprägt, seitdem wurde dieser Begriff von verschiedenen Übersetzungswissenschaftlern vertreten, wobei entweder von einer „System-Ebene“ oder einer „Text-Ebene“ ausgegangen wird. Bis heute könnte man sich allerdings nicht auf einen einheitlichen Äquivalenzansatz einigen, sodass sich dieser in den *pauschalen* und den *relativen* Äquivalenzansatz teilt.

Die Vertreter des pauschalen Äquivalenzansatzes sind u.a. **Nida**, **Catford** und **Reiß/Vermeer**. Dieser Ansatz geht von der klassischen Beziehung Sender, Mitteilung, Empfänger aus, also von der kommunikationswissenschaftlichen Perspektive eines Textes.



Die Vertreter des relativen Äquivalenzansatzes hingegen beziehen weitere Faktoren mit ein. So spielen relativen Äquivalenzbegriffs bei ihren Ansätzen u.a. Lexik, Syntax und Isotopie eine große Rolle. Wichtige Vertreter dieses Ansatzes sind **Koller, Jäger** und **Kade**.

Bei der Verwendung dieses Begriffs nimmt man an, dass zwischen einem Text in der Zielsprache und einem Text in der Ausgangssprache eine Übersetzungsbeziehung besteht. Die Übersetzungsbeziehung kann als Äquivalenzbeziehung bezeichnet werden, wenn bestimmte Forderungen nach Äquivalenz erfüllt sind. Albrecht sieht in diesen Äquivalenzforderungen die „zu bewahrenden Komponenten“. Koller (2001) sieht in ihnen die Erhaltung der Qualitäten des Ausgangstextes (inhaltlicher, stilistischer, funktioneller, ästhetischer etc. Art) im Zieltext.

Die zu bewahrenden Komponenten oder Qualitäten des Ausgangstextes sollten eine möglichst hohe Äquivalenz mit dem Zieltext aufweisen, damit dieser als äquivalente Übersetzung angesehen wird.

§ 6.2. Pauschale Äquivalenzbegriffe

Das Übersetzen soll anhand linguistischer Methoden überprüfbar und lehrbar gemacht werden. Doch es genügt nicht, nur sprachliche Strukturen miteinander zu vergleichen: Übersetzt werden nicht Grammatikformen, sondern Texte, die einen gewissen Inhalt und eine Wirkung transportieren.

Von den Bedürfnissen der Praxis her gesehen interessiert daher eher das Verhältnis zwischen Übersetzungstext und Original, es geht um das Problem der „Äquivalenz“.

Alle modernen Übersetzungen gehen im Wesentlichen auf die Initiative eines amerikanischen Sprachwissenschaftlers zurück: **Eugene A. Nida**. Er wurde in der Universität Michigan Doktor der Sprachwissenschaften. 1943 wurde er Direktor der Übersetzungsabteilung der amerikanischen Bibelgesellschaft und schnell einmal dann zum wohl einflussreichsten Berater der internationalen Bibelgesellschaft. Während vielen Jahren leitete er das Sommerinstitut für Linguistik, an dem die Wycliff-Bibelübersetzer

ausgebildet werden. Er gilt als einer der wichtigsten Initiatoren der modernen Übersetzungswissenschaft, mit der man in den letzten vierzig Jahren aus dem Übersetzen eine methodisch kontrollierbare Tätigkeit zu machen versucht. Wer heute eine neuere Bibelübersetzung zur Hand nimmt, schreibt der amerikanische Neutestamentler Van Leeuwen, liest eine Bibelübersetzung, die von den Theorien Nidas beeinflusst worden sind. Seine Übersetzungstheorie ist eine revolutionäre Neuerung im kirchlichen Leben. Sie wird die “dynamisch-äquivalente” oder die “funktional-äquivalente” oder auch die „kommunikative“ Theorie genannt.

Um eine wissenschaftliche Grundlage für Bibelübersetzungen zu schaffen, hat **Eugene A. Nida** 1964 in seinem Buch *Toward a Science of Translating* versucht, das Übersetzen analytisch zu beschreiben.

So lautet die berühmte Definition des Übersetzens bei NIDA/TABER: *Übersetzen heißt, in der Empfängersprache das beste natürlichste (sie) Gegenstück zur Ausgangsbotschaft zu schaffen, erstens was den Sinn und zweitens was den Stil anbelangt.*

Nida interessiert sich vor allem für das Funktionieren der Zeichen in der Zielsprache und weniger für den Bedeutungsinhalt als solchen.

Die geforderte „Gleichwertigkeit“ meint natürlichen Klang in der Zielsprache, d.h. dass eine Übersetzung wie ein Original klingen sollte, damit die Empfänger der Botschaft hier möglichst gleichartig reagieren wie die Empfänger in der Ausgangskultur. Damit wird im Grunde die ursprüngliche Botschaft auf ihre Funktion reduziert.

So entsteht ein „System von Prioritäten“ für den Übersetzer:

1) kontextgemäße Übereinstimmung ist wichtiger als wörtliche Übereinstimmung;

2) dynamische Gleichwertigkeit ist wichtiger als formale Übereinstimmung;

3) die fürs Ohr bestimmte Form der Sprache hat Vorrang vor der geschriebenen;

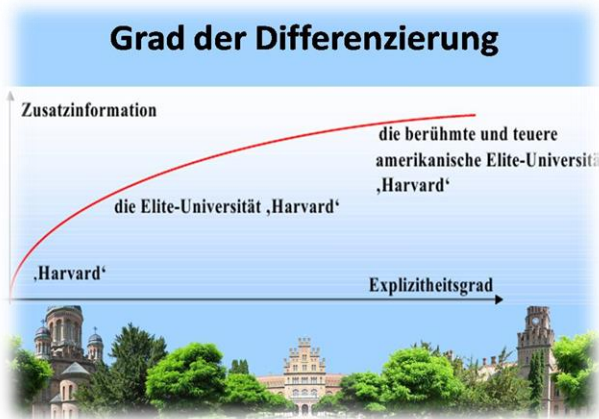
4) Formen, die von den vorgesehenen Hörern der Übersetzung gebraucht und anerkannt werden, haben Vorrang vor traditionellen Formen, auch wenn diese größeres Ansehen genießen (Nida/Taber 1969).

Bei der klassischen Übersetzungsarbeit finden die Übersetzer den Text vor, den sie übersetzen wollen.

Sie leben in der Gemeinschaft der Menschen, die diesen Text lesen und verstehen können sollen. Luther schaut den Leuten aufs Maul, wenn er übersetzt, und achtet darauf, wie sie reden, sagt er. Luther steht also bei seinen Gemeindegliedern auf dem Marktplatz und hört ihnen zu, welche Wörter und Redewendungen sie gebrauchen. Natürlich hat Luther und haben alle klassischen Übersetzer auch ihre Theorien, was die menschliche Sprache ist, wie es zum Verstehen kommt, und ihre eigenen, geistigen und gefühlsmäßigen Beziehungen zu dem Text, den sie übersetzen wollen. Sie lesen Wort für Wort, Satz für Satz und suchen nach deutschen Wörtern, Sätzen, Umschreibungen, um möglichst viel von den Aussagen in natürlich klingende Formen in die eigene Sprache hinüberzuführen. Dabei geschieht es gewiss auch, dass sie untergründig eigene Ideen und Vorlieben in den Text hineintragen. Aber dieses Eigene ist begrenzt. Die Gedanken bewegen sich von Wörtern und Sätzen in der einen Sprache zu Wörtern und Sätzen in der anderen. Das Übersetzen ist ein anspruchsvolles, aber bescheidenes Unternehmen. Es will nicht die Bibel herauslösen aus der Gemeinschaft der Kirche und für jeden, auch die Außenstehenden, sogleich verständlich machen.

In der Übersetzungstheorie Eugen A. Nidas vollzieht sich eine schwerwiegende Änderung. Der Übersetzer sieht sich selber (natürlich mit einem ganzen Team) unter eine erheblich ausgeweitete Anforderung gestellt. Nicht nur ein Text soll zu einem neuen Text führen. Vielmehr soll der Übersetzer verstehen, wie der Text ursprünglich verstanden wurde, und soll dann dieses Verständnis an den heutigen Leser vermitteln. Aus dem ursprünglichen hebräischen und griechischen Text ermittelt er den Inhalt, die Botschaft, und versucht diesen Inhalt mit modernen Worten so wiederzugeben, dass ein heutiger Leser diese Botschaft möglichst gleich – „äquivalent – wie die ursprünglichen Leser erfasst, dass die Wirkung – die „Dynamik“ – damals und heute dieselbe ist.

H. G. Hömig/P. Kussmaul (1982) → der notwendige „Grad der Differenzierung“.



Entscheidung des Übersetzers in Bezug auf die Informationsmeng, die für den Zieltextleser zusätzlich verbalisiert werden muss.

C. Catford (1965)

Textäquivalenz: Jeder ZS-Ausdruck wird als Äquivalent einer gegebenen AS-Form beobachtet. Um das festzustellen, ist ein *“competent bilingual informant or translator”* erforderlich.

K. Reiß/ H. J. Vermeer (1984)

- kommunikationswissenschaftlich orientierte Translationstheorie (als Sondersorte der Handlungstheorie).

- Translat = Informationsangebot in einer Zielkultur und -sprache über ein Informationsangebot in einer Ausgangskultur und -sprache.

Adäquatheit - ist ein prozess- und zielorientierter Begriff und definiert als Relation zwischen Ziel- und Ausgangstext bei konstanter Beachtung eines Zwecks, den man mit dem Translationsprozess verfolgt.

Äquivalenz - hingegen ist ein produktorientierter Begriff und stellt nach Reiß/Vermeer eine Sondersorte von Adäquatheit bei Funktionskonstanz (auf ranggleicher Ebene die gleiche kommunikative Funktion erfüllen) zwischen Ausgangs- und Zieltext dar.

M. Snell-Hornby (1986) – weist auf den unterschiedlichen Gebrauch und die damit verbundene Vagheit des Terminus „Äquivalenz“ in der Übersetzungswissenschaft hin.

§ 6.3. Relative Äquivalenzbegriffe in der Übersetzungswissenschaft

G. Jäger (1975)

Kommunikative Äquivalenz:

- Texte unterscheiden sich voneinander durch ihren kommunikativen Wert, d. h. durch unterschiedliche Effekte, die der Text hervorruft.

- Kommunikative Äquivalenz ist dann gegeben, wenn in einem Kommunikationsprozess (Translation) der kommunikative Wert erhalten bleibt (kommunikativ äquivalent).

J. Albrecht (1990)

Invarianz – Äquivalenz – Adäquatheit

- Äquivalenz und Adäquatheit
- relative Begriffe
- haben nur Aussagekraft, wenn sie auf die Invarianzforderungen des Übersetzers bezogen werden.

§ 6.4. Die normativen Äquivalenzforderungen (Koller)

Als Äquivalenz wird in der Translatologie die Beziehung zwischen dem Ausgangstext und dem Zieltext (Translat) bezeichnet. Es sind verschiedene Spekulationen darüber angestellt worden, aus welcher Disziplin der Begriff der Äquivalenz in der Übersetzungswissenschaft übernommen wurde. Die Übersetzungsbeziehung kann als Äquivalenzbeziehung bezeichnet werden, wenn bestimmte Forderungen nach Äquivalenz erfüllt sind.

Werner Koller meint: Eine Übersetzung ist das Resultat einer *sprachlich-textuellen Operation*, die von einem AS-Text zu einem ZS-Text führt, wobei zwischen ZS-Text und AS-Text eine *Übersetzungs- (oder Äquivalenz-) relation* hergestellt wird. (...)

Eine zentrale Aufgabe der Übersetzungswissenschaft als empirische Wissenschaft besteht darin, die Lösungen, die die Übersetzer in ihren Übersetzungen anbieten, zu analysieren, zu

beschreiben, zu systematisieren und zu problematisieren.

Nach Koller: Übersetzen ist ein sprachlich-textueller Prozess, bei dem AS-Ausdrücken (Lexemen, Syntagmen, Sätzen) ZS-Ausdrücke zugeordnet werden. Die linguistische Übersetzungswissenschaft beschreibt die potentiellen Zuordnungsvarianten (Äquivalente) und gibt die Faktoren und Kriterien an, die die Wahl von aktuellen Entsprechungen bestimmen.

Folgende Teilaufgaben lassen sich unterscheiden:

1. Erarbeitung der theoretischen Grundlagen der Beschreibung von Äquivalenzbeziehungen, allgemein wie auch bezogen auf bestimmte sprachliche Einheiten.

2. Von Übersetzungstexten ausgehender Sprachvergleich auf der syntaktischen, semantischen und stilistischen Ebene mit dem Ziel der Herausarbeitung von potentiellen Übersetzungsäquivalenten.

3. Sprachenpaarbezogene Beschreibung von speziellen Übersetzungsschwierigkeiten (z.B. *Metaphern, kulturspezifische Elemente, Sprachschichten, Sprachspiel* etc.).

4. Beschreibung von Übersetzungsverfahren im syntaktischen, lexikalischen und stilistischen Bereich für Typen von Übersetzungsfällen (Koller 1992).

Weil Übersetzen eine Textreproduktion ist, setzt sich Koller klar von Textbearbeitungen, wie Verbesserung, Umformulierung, Zusammenfassung, adressatenspezifischer Adaptation, usw. ab und diskutiert das Recht des Übersetzers zu Eingriffen in den Text.

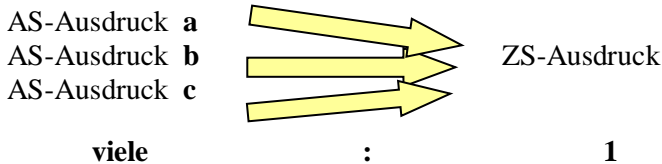
Nach Koller können fünf verschiedene Kategorien der Äquivalenz unterschieden werden:

I. Die denotative Äquivalenz

Das Ziel der denotativen Äquivalenz ist es, im Zieltext die gleichen außersprachlichen Sachverhalte abzubilden wie im Ausgangstext. Die Bedeutung der Wörter im Zieltext sollte also der Bedeutung der Wörter im Ausgangstext entsprechen, es wird eine Bedeutungsäquivalenz hergestellt. Zentraler Gegenstand der denotativen Äquivalenz ist die Lexik, also der Wortschatz, „weil hier die Sprachen am produktivsten sind“ (Koller 2001). Aufgabe des Übersetzers ist es nun, den ausgangssprachlichen Ausdrücken entsprechende Ausdrücke in der Zielsprache zu finden. Dabei unterscheidet Koller fünf Entsprechungstypen:

Verwendung eines anderen übergeordneten Begriffs“ kompensieren. Weitere Übersetzungsschwierigkeiten können bei der Genusdifferenzierung auftreten, vor allem bei der Übersetzung aus dem Englischen.

3. Viele-zu-eins-Entsprechung (Neutralisation):



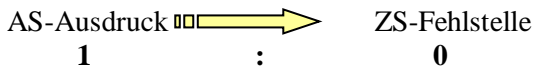
dt.: Politiker/Politikerin → ukr.: політик

dt.: Arm, Hand → ukr.: рука

dt.: Fluss, Strom → ukr.: річка

Hier werden differenzierte Ausdrücke in der Ausgangssprache in der Zielsprache neutralisiert. Falls es der Textzusammenhang erfordert, können bei der Übersetzung diese neutralisierten Ausdrücke durch adjektivische Attribute, Zusammensetzungen oder Adverbien ergänzt werden.

4. Eins-zu-Null-Entsprechung (Lücke):



dt.: Mittagskind → ukr.: ? (... ein Kind, welches mittags zwischen 11 und 12 Uhr geboren ist, und nach der Meinung der Sterndeuter zu großen Ehren gelangen, oder doch wenigstens vor anderen Personen seines Standes sich auszeichnen soll).

dt.: die Kinderwunschberufsentmystifizierung → ukr.: ?

Bei dieser Entsprechung handelt es sich um eine echte Lücke im lexikalischen System der Zielsprache. Allerdings, meint Koller, seien dies nur vorläufige Lücken – der Übersetzer habe nämlich die Aufgabe, sie zu schließen. Dafür wurden sich folgende fünf Übersetzungsverfahren anbieten:

1. Übernahme des ausgangssprachlichen Ausdruckes in die Zielsprache als (a) unverändertes Zitatwort bzw. Fremdwort oder (b) vollständig/teilweise angepasst an die phonetischen Normen der Zielsprache, wobei man ein sogenanntes Lehnwort erhält.

2. Lehnübersetzung: Der Ausgangssprachliche Ausdruck wird wörtlich (Glied für Glied) in die Zielsprache übersetzt.

3. Als Entsprechung zum Ausgangssprachlichen Ausdruck wird in der Zielsprache ein Ausdruck ähnlicher Bedeutung verwendet – das Verfahren kann auch „Wahl der am nächsten liegenden Entsprechung“ genannt werden.

4. Der AS-Ausdruck wird in der ZS umschrieben, kommentiert oder definiert (*Explikation* oder *definitorische Umschreibung*)⁴. Dabei kann das 4. Verfahren nur eingeschränkt angewendet werden, „ist aber in Kombination mit den Verfahren 1-3 nicht selten die einzige Lösung, einen neuen Ausdruck genau, verständlich und leserfreundlich im ZS-Text einzuführen. Es ist insbesondere in Kombination mit Verfahren 3 zu empfehlen, weil bei diesem die Gefahr besteht, dass der ZS-Ausdruck im Sinne der konventionellen, ggf. unscharfen oder abweichenden ZS-Bedeutung, und nicht im Sinne der AS-Verwendung verstanden wird“.

5. *Adaptation*: Dieses Verfahren wird durch die Stylistique comparee geprägt, die darunter „die Ersetzung des mit einem AS-Ausdruck erfaßten Sachverhalts durch einen Sachverhalt, der im kommunikativen Zusammenhang der ZS eine vergleichbare Funktion bzw. einen vergleichbaren Stellenwert hat (...) [versteht]. Das Verfahren der Adaptation ist im Zusammenhang mit der adaptierenden Übersetzung zu sehen, d.h. der kulturellen Assimilierung des AS-Textes im kommunikativen Zusammenhang der ZS (...). Punktuelle Adaptationen sind als bearbeitende, d.h. textproduzierende Elemente in der Übersetzung zu betrachten; sie können durchaus angemessen, ja unumgänglich sein, wenn die Übersetzung ihre Leser erreichen will, d.h. unter dem Aspekt pragmatischer Äquivalenz“.

5. Eins-zu-Teil-Entsprechung:

AS-Ausdruck □□ → ZS-Teilausdruck
1 : Teil

dt.: blau → *ukr.:* блакитний

ukr.: туга → *dt.:* Sehnsucht, Trauer, Melancholie u.a.m.

“Die Übersetzungsschwierigkeiten, die sich aus dem Sachverhalt der Eins-zu-Teil-Entsprechung ergeben, sollten weder

über – noch unterschätzt werden.“ (Koller 2001). Im konkreten Übersetzungsfall bereiteten sie nicht immer Schwierigkeiten, Teilentsprechungen wurden in bestimmten Textzusammenhängen als durchaus angebrachte Übersetzung gelten. Sollte die Übersetzbarkeit trotzdem an ihre Grenzen stoßen, komme in solchen Fällen nur noch das kommentierende Verfahren während des Textes oder als Fußnote in Frage.

Klassisches Beispiel sind die Farbbezeichnungen verschiedener Sprachen, in denen das Farbenspektrum unterschiedlich segmentiert wird. Oft werden auch die sog. charakteristischen, unübersetzbaren Wörter angeführt:

dt. Geist, frz. esprit, russ. Тоска, ukr.: myza; dt. Sinn, Geist, Verstand, Feinsinnigkeit sind Teil-Entsprechungen zu frz. esprit, dt. Sehnsucht, Sorge, Melancholie, Trauer, Niedergeschlagenheit, Langeweile zu russ. тоска und e. mind, intellect, intelligence, thinking faculty, spirit, human spirit zu dt. Geist.

Wo die Übersetzbarkeit an Grenzen stößt, kommen nur noch kommentierende Übersetzungsverfahren in Frage, das sind Fußnoten, Anmerkungen oder Zusätze im Text.

II. Die konnotative Äquivalenz

Sie besteht, wenn die Formulierung von Sachverhalten in Ausgangs- und Zieltext vergleichbare emotionale und assoziative Reaktionen und Wirkung hervorruft (Wirkungsäquivalenz). Zur Erreichung der konnotativen Äquivalenz muss der im Kapitel angetönten „Welt“ Beachtung geschenkt werden. Wörter können zwar rein denotativ viele Synonyme haben, beachtet man aber den Kontext, kommen nur noch wenige als konnotativ äquivalente Lösungen in Frage. Nehmen wir als Beispiel Synonyme für das Wort „sterben“. In einer Todesanzeige wird kaum das vulgäre Wort „abkratzen“ vorkommen, während in einem Jugendroman selten der gehobene Ausdruck „das Zeitliche segnen“ zu lesen ist. Die Aufgabe des Übersetzers ist es hier, den Kontext zu analysieren und dann das Wort des Ausgangstextes mit einem möglichst entsprechenden Wort in der Zielsprache zu übersetzen.

Die konnotativen Dimensionen können so zusammengefasst werden:

Konnotationen	Konnotative Werte wie:
1. Stilschicht	gehoben, dichterisch, normalsprachlich, umgangssprachlich, Slang, vulgar
2. Sozial bedingter Sprachgebrauch	studentensprachlich, soldatensprachlich, Sprache der Arbeiterschicht, Sprache des Bildungsbürgertums
3. Geographische Zuordnung oder Herkunft	überregional, schwäbisch, österreichisch
4. Medium	geschriebensprachlich, gesprochensprachlich
5. Stilistische Wirkung	veraltet, gespreizt, papierdeutsch, modisch, euphemistisch, anschaulich, bildhaft
6. Frequenz	gebräuchlich, wenig gebräuchlich
7. Anwendungsbereichs	gemeinsprachlich, fachsprachlich, medizinische Fachsprache
8. Bewertung	positive Bewertung (eines Sachverhalts), negative Bewertung, ironisierende Bewertung

Da die konnotativen Werte den denotativen Aspekt überlagern, können sich die oben herausgearbeiteten Äquivalenzbeziehungen verändern, und zwar grundlegend zugunsten der Eins-zu-Viele-Entsprechungen, Eins-zu-Teil-Entsprechungen usw.

Folgende Ebenen der Konnotativität sind zu unterscheiden:

- a) *stilistische Bewertungen*: hochsprachlich (*Haupt*), neutral (*Kopf*), umgangssprachlich salopp (*Rube*), vulgär (*Nischel*);
- b) *Soziolekte*: fachsprachlich, gruppenspezifisch, z.B. Slang;
- c) *regionaler (diatropischer) Aspekt*: hochsprachlich, dialektal gefärbte Umgangssprache vs. dialektal;
- d) *Medium*: mündlich vs. schriftlich;
- e) *diachrone Aspekt*: Historismus, Archaismus (veraltet) wenig gebräuchlich vs. Neologismus häufig gebraucht;
- f) *Usus*: wenig gebräuchlich vs. häufig gebraucht;
- g) *emotive Bewertung*: positiv bewertet vs. negativ (z.B. ironisch) bewertet, was sich in der Wahl einer bestimmten Stilschicht

niederschlagen kann, aber nicht muss (auch stilneutrale Lexik kann emotiv negativ konnotiert sein wie *betrunken*).

III. Die textnormative Äquivalenz

Diese Äquivalenz betrifft nach Koller (2001) sowohl die Auswahl, als auch die Verwendungsweise sprachlicher Mittel im Bereich von Syntaktik (also Satzbau) und Lexik. Der Textaufbau von Verträgen, Gebrauchsanweisungen, Geschäftsbriefen, wissenschaftlichen Texten etc. folgt hinsichtlich dieser Bereiche bestimmten sprachlichen Stilnormen. Textnormative Äquivalenz besteht, wenn im Zieltext in gleicher Weise wie im Ausgangstext Sprach-, Stil- und Textnormen erfüllt (oder gebrochen) werden.

IV. Die pragmatische Äquivalenz

„Pragmatische Äquivalenz herstellen heißt die Übersetzung auf die Leser in der Zielsprache 'einstellen'.“ (Koller 2001). Sie besteht dann, wenn die Ausgangs- und Zieltexte in gleicher Weise ihre kommunikative Funktion in einer bestimmten Situation erfüllen. Hat zum Beispiel das Zielpublikum nicht den gleichen kulturellen Hintergrund wie die Leser des Ausgangstextes, kann der Übersetzer zur Erreichung der pragmatischen Äquivalenz zusätzliche Informationen als Fußnoten anfügen: z.B. kommentierende Übersetzungsverfahren, mit denen Wissensdefizite der ZS-Leser oder Verluste im Bereich denotativer und konnotativer Werte, intralinguistischer, soziokultureller und intertextueller Bedingungen ausgeglichen werden (Koller 2004).

V. Die formal-ästhetische Äquivalenz

„Herstellung formal-ästhetischer Äquivalenz im zielsprachlichen Text bedeutet – unter Ausnutzung der in der Zielsprache vorgegebenen Gestaltungsmöglichkeiten, ggf. unter Schaffung neuer Gestaltungsformen – 'Analogie der Gestaltung' in der Übersetzung (Koller 2001). Es soll eine entsprechende ästhetische Wirkung in der Zielsprache erreicht werden, weshalb sich die formal-ästhetische Äquivalenz mit Kategorien wie Reim, Versformen, Rhythmus, Sprachspielen und Metaphorik beschäftigt. Koller geht auf die besonderen Probleme im Zusammenhang mit der Übersetzung von Metaphern und von Sprachspielen ein, stößt man doch vor allem hier an die Grenzen des Möglichen in der Zielsprache. Für Metaphern unterscheidet Van den Broeck drei Übersetzungsverfahren:

1. Übersetzung *sensu stricto*: das der ausgangssprachlichen Metapher zugrunde liegende Bild wird in der Zielsprache wiedergegeben.

2. Substitution: das der ausgangssprachlichen Metapher zugrunde liegende Bild wird in der Zielsprache durch ein anderes Bild ersetzt.

3. Paraphrase: die ausgangssprachliche Metapher wird nicht-metaphorisch übersetzt (Van den Broeck nach Koller 2001).

Sprachspiele hingegen sind meist schwierig bis unmöglich zu übersetzen: „Die Übersetzung von Textstellen, in denen mit sprachlichen Formen und Inhalten gespielt wird, stellt den Übersetzer in der Regel vor nur annähernd lösbare, häufig unlösbare Probleme“.

Theoretische Fragen und Probleme ►

6.1. „Äquivalenzbegriff“ und seine Definitionen:

→ Äquivalenz gehört zur makrostrukturellen Perspektive eines Textes, d.h. dass der Übersetzungsvorgang als Ganzes betrachtet wird. Was zählt man dazu?

→ Seit wann wurde der Äquivalenzbegriff von verschiedenen Übersetzungswissenschaftlern vertreten, wobei entweder von einer „System-Ebene“ oder einer „Text-Ebene“ ausgegangen wird?

→ Nennen Sie die Vertreter des pauschalen Äquivalenzansatzes!

→ Bei welchem Äquivalenzansatz spielen Lexik, Syntax und Isotopie eine große Rolle? Wichtige Vertreter dieses Ansatzes sind Koller, Jäger und Kade.

→ Nennen Sie die wichtigsten Vertreter des relativen Äquivalenzbegriffs!

→ In welchem Fall kann die Übersetzungsbeziehung als Äquivalenzbeziehung bezeichnet werden?

→ Fassen Sie mit eigenen Worten zusammen, was Sie unter Begriff „Äquivalenz“ verstanden haben!

6.2. Pauschale Äquivalenzbegriffe:

→ Nennen Sie die Vertreter des pauschalen Äquivalenzansatzes!

→ Wer hat in seinem Buch *Toward a Science of Translating* versucht, das Übersetzen analytisch zu beschreiben, um eine wissenschaftliche Grundlage für Bibelübersetzungen zu schaffen?

→ Erklären Sie ein „System von Prioritäten“ für den Übersetzer nach Nida!

→ Erklären Sie die von E. A. Nida (1964) eingeführten Begriffe „formale und dynamische Äquivalenz“!

→ Was verstehen Sie unter dem Begriff „der notwendige Grad der Differenzierung (H. G. Hönl/P. Kussmaul, 1982)?

→ Worin liegt der Unterschied zwischen „Adäquatheit“ und „Äquivalenz“ (K. Reiß/ H. J. Vermeer, 1984)?

6.3. Relative Äquivalenzbegriffe in der Übersetzungswissenschaft:

→ Geben Sie einen kurzen Überblick über relative Äquivalenzbegriffe in der Übersetzungswissenschaft nach G. Jäger und J. Albrecht!

6.4. Die normativen Äquivalenzforderungen (Koller):

→ Was wird nach Werner Koller mit dem Begriff der Äquivalenz postuliert?

→ Zählen Sie fünf verschiedene Kategorien der Äquivalenz auf, die von Koller unterschieden werden!

→ Erklären Sie das Ziel der denotativen Äquivalenz und die Aufgabe des Übersetzers!

→ Worum handelt es sich bei einer Eins-zu-eins-Entsprechung? Welche Schwierigkeiten können die bei Entsprechungen dieser Art auftreten? Beweisen Sie das mit Ihren Beispielen!

→ Welche Fälle kann man bei der Übersetzung einer Eins-zu-viele-Entsprechung nach Koller (2001) unterscheiden?

→ Wie kann der Übersetzer bei der Eins-zu-Null-Entsprechung die Lücke im lexikalischen System der Zielsprache schließen? Nennen Sie 5 Übersetzungsverfahren, die von Koller angeboten wurden!

→ Worin besteht der Unterschied zwischen diesen zwei Übersetzungsverfahren: Lehnwort ≠ Lehnübersetzung?

- Erklären Sie folgende Begriffe: Adaptation, Explikation oder definitorische Umschreibung!
- Besprechen Sie im Plenum das Problem der Übersetzungsschwierigkeiten, die sich aus dem Sachverhalt der Eins-zu-Teil-Entsprechung ergeben!
- Worin besteht die konnotative Äquivalenz? Nennen Sie zusammenfassend die konnotativen Dimensionen!
- Welche möglichen Ebenen der Konnotativität sind nach Werner Koller zu unterscheiden?
- Welche Äquivalenz betrifft nach Koller (2001) sowohl die Auswahl, als auch die Verwendungsweise sprachlicher Mittel im Bereich von Syntaktik (also Satzbau) und Lexik?
- Was bedeutet für den Übersetzer „pragmatische Äquivalenz herstellen“?
- Es soll auch eine entsprechende ästhetische Wirkung in der Zielsprache erreicht werden. Mit welchen Kategorien beschäftigt sich die formal-ästhetische Äquivalenz?

Zusatzaufgaben

1. Halten Sie einen Vortrag zum Thema «Äquivalenzansatz von ...»: 1) Catford; 2) Jäger; 3) Kade; 4) Dobrowol'skij.

Literaturhinweise ►

1. Koller, Werner (2004): *Der Begriff der Äquivalenz in der Übersetzungswissenschaft*, in Harald Kittel et al. (Hrsg.): *Übersetzung. Translation. Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. An international Encyclopedia of Translation Studies*. Berlin – New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26), S. 343 – 354.
2. Snell-Hornby, Mary & Honig, Hans G. & Kußmaul, Paul & Schmitt, Peter (Hrsg.) (1998): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg.

TEXTLINGUISTIK UND ÜBERSETZUNGSRELEVANTE TEXTTYPOLOGIE

7.1. *Die Definitionen des Textbegriffs*

7.2. *Textsorten*

7.3. *Textsortenwissen*

7.4. *Texttypen*

7.5. *Übersetzungsrelevante Textgattungen (Werner Koller)*

§ 7.1. Die Definitionen des Textbegriffs

Ein Text (lat. *textus* = Gewebe, Geflecht) ist immer als ein sprachlicher Komplex zu sehen, der eine thematische oder funktionale Ausrichtung aufzuweisen hat. Ein Text wird stets mit einer bestimmten Absicht geschaffen, er soll der Kommunikation dienen und er erfüllt damit eine kommunikative Funktion. Diese Funktion wird in ersten oder zweiten Grad eingeteilt. Der Text ist zudem eine abgeschlossene Einheit.

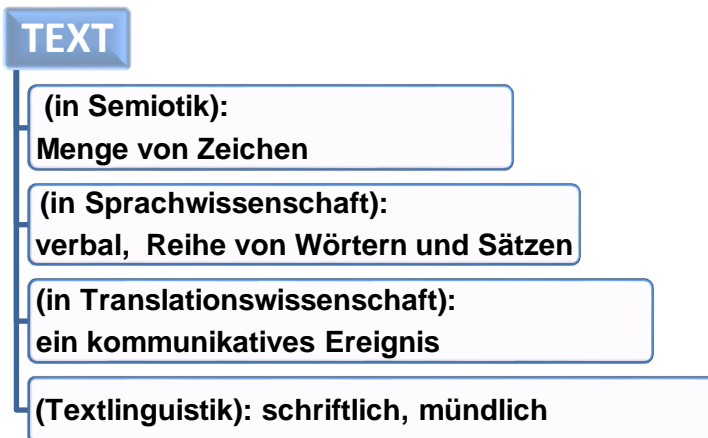


Abb. 11: Definitionen des Begriffes „Text“

Festgehalten werden kann jedoch, dass ein Text aus funktionalistischer Perspektive nicht als rein (system-)linguistisch definierbare, formale Einheit, als "keine bloß syntaktisch geordnete Sprachzeichenmenge" (Schmidt 1972) aufgefasst werden kann, sondern als "Text-in-Funktion" (Schmidt 1973), als "Text-in-der-Situation" (Weinrich 1976), als "soziokommunikative Funktionseinheit" (Schmidt 1972) zu betrachten ist.

Was macht den Text aus?

- Kohärenz (Text hat einen logischen Zusammenhang und einen Sinnzusammenhang);
- Kohäsion (sprachliche Zusammenhang);
- Situation (außersprachliche Situation /Zeit, Ort/ bestimmt die Bedeutung des Textes);
- Informativität (Text soll etwas aussagen);
- Intentionalität (Intention des Senders);
- Akzeptanz (Empfänger muss Text als Text verstehen, auch wenn der Inhalt nicht verstanden wird);
- Intertextualität (jeder Text hat Assoziationen an andere Texte („Hier bin ich Mensch, hier kauf ich ein.“))

Damit kann die Forderung nach Kohäsion, also dem rein sprachlichen, textinternen, formal-grammatischen Zusammenhalt, im Gegensatz zur Kohärenz, dem logisch-semantischen Zusammenhalt von Äußerungen, ebenso wie die Forderung, dass mindestens zwei Sätze (jeweils mit Subjekt und Prädikat) vorliegen müssen, nicht zur Bedingung für das Vorliegen eines Textes gemacht werden. Definitionselemente für den Textbegriff sind aus funktionalistischer Perspektive vielmehr die thematische Orientierung, Intentionalität, eine erkennbare kommunikative Funktion. Kohärenz und Abgeschlossenheit, die sich auch in den meisten Textdefinitionen wieder finden (vgl. Göpferich 1995). Diese Kriterien werden z. B. auch von Stücklisten erfüllt, die damit unter den Textbegriff fallen, obwohl sie nicht kohäsiv sind und nicht aus mindestens zwei vollständigen Sätzen bestehen.

Unter funktionalistischen Gesichtspunkten ist es auch nicht sinnvoll, den Textbegriff auf rein sprachliche Komplexe einzuschränken. Oftmals liefern Bilder nämlich Komplementärinformationen zum rein verbal Vermittelten, so dass

ihre Ausgrenzung aus dem Textbegriff zu mangelnder Kohärenz des rein verbalen Restes führen und damit dessen Textstatus gefährden würde. Selbst reine Bildsequenzen können u.U. Textstatus haben. Diese wird schon daran deutlich, dass eine Bedienungsanleitung, die für eine Kultur A rein verbal abgefasst ist, für eine andere Kultur B in eine reine Bildanleitung überführt werden muss (Jakobson 1966 spricht hier von "intersemiotic translations" oder "transmutations"), wobei diese reine Bildanleitung dann für ihre Adressaten im Idealfall die gleiche Funktion erfüllt wie die rein verbale Anleitung in der Ausgangskultur und auch die oben geforderten Textualitätsmerkmale aufweist (vgl. hierzu das Beispiel von Kußmaul 1995). Hieran wird zugleich deutlich, dass es beim funktionalen Übersetzen nicht um das Übertragen von Wörtern oder Sätzen geht, sondern um die Übertragung von Texten als der "Einheit, in der sich die sprachliche Kommunikation organisiert" (Isenberg 1977; vgl. hierzu auch Hartmann 1971). Dabei wird die sprachliche bzw. -umfassender - die semiotische Gestaltung eines Textes durch seine kommunikative Funktion bestimmt, ohne die sich, wie Oomen (1972) feststellt, kein Text ergibt und die jeden Text als Element einer Textsorte ausweist. Vor diesem Hintergrund definiert Göpferich (1995) den Textbegriff wie folgt:

Ein Text ist ein thematisch und / oder funktional orientierter, kohärenter sprachlicher oder sprachlich-figürlicher Komplex, der mit einer bestimmten Intention, der Kommunikationsabsicht, geschalten wurde, eine erkennbare kommunikative Funktion ersten oder zweiten Ranges erfüllt und eine inhaltlich und funktional abgeschlossene Einheit bildet (zur kommunikativen Funktion ersten und zweiten Ranges s Göpferich 1995.)

§ 7.2. Textsorten

Textsorten sind ein Mittel zur Einteilung von Texten. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass sie an immer wiederkehrende Kommunikationshandlungen gebunden sind. Es kann dabei zwischen den generellen Textsorten unterschieden werden, die auch als Textklassen bezeichnet werden können. Märchen und Epos sind nur zwei Beispiele dafür.

Textsorten unterliegen immer bestimmten Textkonventionen, die sich im Ausgangs- und im Zieltext unterscheiden können. Der Übersetzer hat hier die Wahl, ob er bewusst die Konventionen in beiden Texten einhält, ob er gegen einige wenige verstößt und große Merkmale aber einhält oder ob er die Textkonventionen missbraucht. Das kann dadurch geschehen, dass er den Behauptungen im Ausgangstext einen wissenschaftlichen Anstrich bei der Übersetzung gibt.

Textsorten nach K. Brinker 1985/2001 sollen zunächst ganz allgemein als komplexe Muster sprachlicher Kommunikation verstanden werden, die innerhalb der Sprachgemeinschaft im Laufe der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung aufgrund kommunikativer Bedürfnisse entstanden sind.

Textsorten (nach Katharina Reiß/Hans Vermeer) sind überindividuelle Sprech- und Schreibakttypen, die an wiederkehrende Kommunikationshandlungen gebunden sind (= finden in bestimmten Situationen statt) und haben bestimmte charakteristische Sprachverwendungs- und Textgestaltungsmuster.

Sie werden nach Situation, Kommunikationshandlung und den sprachlichen sowie nicht-sprachlichen Mustern definiert.

Dabei kann unterschieden werden zwischen "generellen Textsorten(klassen) – Brief, Märchen, Epos, Vereinbarung usw., die wahrscheinlich in jeder Schriftkultur vorhanden sind", "übereinzelsprachlichen Textsorten(klassen) - Sonett, Oratorium, Passionsspiel, Ghazel usw. -, die nicht in allen Kulturen anzutreffen sind", und "einzelsprachlichen Textsorten(klassen) - das japanische No-Spiel, das japanische Haiku usw. -, die kaum über eine Kultur hinaus verwendet werden".

Bei einzelsprachlichen Textsorten ist eine funktionskonstante Übersetzung nicht möglich. Bei Textsorten, die sowohl in der Ausgangs- als auch in der Zielkultur etabliert sind, ist zu beachten, dass hier innerhalb einer Textsorte auf allen Sprachbeschreibungsebenen Unterschiede in den Textsortenkonventionen bestehen können, z B in der Makrostruktur, der Phraseologie, der Sprechaktverteilung und ihrer sprachlichen Realisierung, der Art und Weise, wie der Autor im Text von sich spricht und seine Leser anredet, der Vorkommenshäufigkeit

metakommunikativer Elemente, der Lexik und der Interpunktion (vgl. hierzu Reiß/Vermeer 1984). Diese Unterschiede, die mit Paralleltextvergleichen zu ermitteln sind, können beim Übersetzen eine Anpassung an die zielsprachlichen Konventionen erforderlich machen (vgl. zu solchen Unterschieden in den Textsortenkonventionen deutsch- und englischsprachiger Texte aus den Naturwissenschaften und der Technik und ihrer translatorischen Behandlung Göpferich 1993 und 1995). Dabei ist zu beachten, dass Textsortenkonventionen (1) als Erkennungssignale, (2) als Auslöser von Erwartungshaltungen und (3) als Steuerungssignale für das Textverstehen dienen (Reiß / Vermeer 1984). In Bezug auf diese Funktionen haben der Verfasser und damit auch der Übersetzer eines Textes drei Möglichkeiten:

(1) Er kann die Textsortenkonventionen einhalten. Sie wirken dann als Textillokutionsindikatoren, die das Textverstehen in feste, vorgeformte Bahnen lenken, den erfolgreichen Verlauf der Kommunikation fördern, sie rationalisieren und erleichtern. Die Konventionen werden vom Leser dann zwar als Textillokutionsindikatoren wahrgenommen, seine Aufmerksamkeit konzentriert sich aber auf die inhaltliche Ebene des Textes

(2) Der Verfasser bzw. Übersetzer kann jedoch auch bewusst gegen die Konventionen verstoßen, indem er zwar durch die Einhaltung einiger konventioneller Merkmale, die als Erkennungssignale wirken, beim Leser Erwartungshaltungen auslöst, diese jedoch dann durch Konventionsverstöße enttäuscht. In diesem Fall werden die Konventionen nicht mehr relativ unbewusst interpretiert, sondern treten in den Vordergrund des Bewusstseins. Die Textsortenkonventionen beanspruchen in diesem Fall die Aufmerksamkeit des Lesers und lenken ihn von der Inhaltsebene des Textes ab. Derartige Effekte werden in operativen und expressiven Texten häufig genutzt, sind jedoch bei informativen Texten in der Regel unerwünscht.

(3) Der Verfasser bzw. Übersetzer kann die Textsortenkonventionen missbrauchen, etwa dadurch, dass er bloßen Behauptungen einen wissenschaftlichen Anstrich gibt, indem er sie in die Konventionen wissenschaftlicher Abhandlungen kleidet. Pörksen (1974) spricht hier von "Sprachattrappen" (vgl. Göpferich 1995).

§ 7.3. Textsortenwissen

Damit die Kommunikation mit Texten gelingen kann, müssen Textproduzent und Textrezipient auch ein gemeinsames Wissen über globale Textstrukturen haben. Dieses gemeinsame Wissen, das sich aus der Erfahrung im Umgang mit Texten und der Anwendung konventionalisierter Schemata ergibt, wird **"Textsortenwissen"** (Heinemann/Viehweger 1991) oder auch **"Textmusterwissen"** genannt. Dieses Textmusterwissen wird in der sprachlichen Kommunikation, nicht zuletzt während der Sozialisation erworben und erlaubt den Kommunikationsteilnehmern Texte zu produzieren und zu verstehen, "die sie stets mit Situationen, Kontexten und Institutionen in einen systematischen Zusammenhang stellen können".

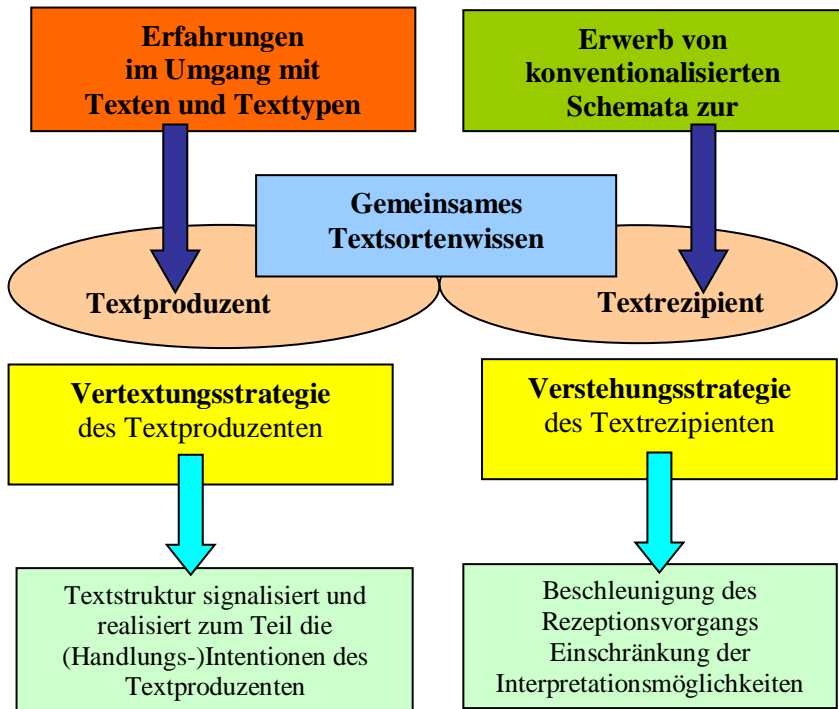


Abb. 12: Gemeinsames Textsortenwissen

In der **Alltagskommunikation** schaffen wir es im Allgemeinen leicht und geradezu intuitiv, eine Vielzahl von Texten auf der Grundlage unseres Textsortenwissens bestimmten Textsorten zuzuordnen. Wir nutzen dazu Schemata, die es uns erlauben, diese "bestimmte(n), konventionalisierte(n), wieder erkennbare(n) und auch erwartbare(n) Muster des Sprachgebrauchs" zu identifizieren. Dabei können aber auch sog. Textsortenverwandtschaften bestehen, die ein bestimmte Textsorten nicht immer ganz eindeutig in ein hierarchisches Modell von eingliedern lassen.

Was uns bei der Zuordnung bestimmter Texte zu Textsortenklassen hilft, sind in der Regel charakteristische Signale wie:

- Auswahl und Häufigkeit typischer Äußerungen oder Textbausteine
- allgemeine Organisationsprinzipien wie inhaltliche und formale Strukturen
 - Gliederung
 - Gestaltungsvorschriften und -empfehlungen
 - ritualisierte Floskeln.

Beispiele:

Texteinleitende Strukturen/ Floskeln	"Es war einmal"	Märchen
	"Im Namen des Volkes"	Gerichtsurteil
	Meine liebe Mutter Sehr geehrte Damen und Herren	Brief
Organisations- prinzipien	Paragraphenstruktur	Rechtstexte, Vertragstexte
	Versstrukturen	Gedicht
	"offene Stellen" in einem Text	Formular
Vorkommen	Texte, die bestimmten Erzeugnissen beigefügt werden	Garantieschein, technische Dokumentation, Bedienungsanleitung

Wie routiniert wir im Alltag mit unserem Textsortenwissen umgehen können, lässt sich leicht zeigen:

- Wir können aus einem Textpuzzle, einem bis zu einem gewissen Grad zerschnittenen oder in der Reihenfolge verdrehten Text, den Originaltext in textsortenadäquater Weise wiederherstellen.
- Wir machen uns unser Wissen über den Aufbau wissenschaftlicher Abhandlungen zu nutze, wenn wir am Ende des Textes oder am Schluss größerer Unterkapitel nach Zusammenfassungen suchen, um uns einen schnellen und gezielten Überblick über den Textinhalt verschaffen.
- Wir "überfliegen" beim Morgenkaffee eine Zeitungsseite und fühlen uns danach eigentlich über den Inhalt der Meldungen informiert. Dabei kommt uns natürlich das Layout und der Leadstil bei den meist tatsachenbetonten journalistischen Darstellungsformen entgegen.

§ 7.4. Texttypen

Warum ist die Bestimmung des Texttyps wichtig? Weil jeder Texttyp durch die für ihn typischen Sprachmittel gekennzeichnet wird, die dann bei der Übersetzung zu prioritären, dominierenden Mitteln werden und invariant in Bezug auf den Textinhalt bleiben. Außerdem signalisiert der Texttyp sofort die typischen übersetzungstechnischen Verfahren, die schon eine Prognose für die zweite Etappe formulieren lassen. Es ist auch wichtig, klarzumachen, dass der Texttyp in seinen grundlegenden Zügen nicht von der Sprache abhängig ist.

Mit der Bezeichnung **Texttyp** werden Klassen von Textsorten bezeichnet, die sich bestimmte Merkmale teilen. Grundsätzlich werden hier drei Texttypen unterschieden, außerdem gibt es einen Mischtyp. Es gibt den darstellenden oder informativen, den expressiven und den appellierenden Typ. Diese Texttypen werden als relevant für die Übersetzungen angesehen. Wichtig ist dabei aber immer, dass Texte funktionsbetont übersetzt werden. Die Übersetzungsmethoden können aber immer nur als Leitlinien gesehen werden, nicht als verbindliche Vorschriften.

„Eine Texttypologie, die den Erfordernissen des Übersetzungsprozesses gerecht wird und die sich auf alle in der Praxis vorkommenden Textarten erstreckt, ist (...) eine unabdingbare

Voraussetzung“ für Übersetzung und Übersetzungskritik (Reiß 1971).

Mit dem Terminus "Texttyp" werden Klassen von Textsorten bezeichnet, die sich bestimmte Merkmale teilen. Ausgehend von den drei Grundfunktionen sprachlicher Zeichen in Anlehnung an das Bühlersche Organon-Modell (Bühler 1982/1934), unterscheidet Reiß (1983) drei Texttypen sowie einen Mischtyp den darstellenden oder informativen, den ausdrucksbetonten oder expressiven und den appellbetonten oder operativen Texttyp, die jeweils durch die bei ihnen festzustellende Dominanz einer der drei Sprach- bzw. kommunikativen Funktionen charakterisiert sind, sowie den audio- bzw. multimedialen Texttyp. Diese Texttypen hält Reiß für übersetzungsrelevant. Für den informativen Texttyp fordert sie bei der Übersetzung primär *Invarianz* auf der Inhaltsebene", für den expressiven Texttyp, die *Analogie der Gestaltung*", für den operativen Texttyp "die *Identität des textimmanenten Appells*" (1983) und für den multimedialen Texttyp je nach Textsorte ebenfalls eine der drei Übersetzungsmethoden unter zusätzlicher Berücksichtigung des Verbundcharakters bzw. des technischen Mediums der Textverbreitung (1983). Die Anwendung dieser Übersetzungsmethoden setzt allerdings voraus, dass ein Text funktionskonstant übersetzt werden soll. Ferner können diese Übersetzungsmethoden nur als grobe Leitlinien betrachtet werden, die nicht immer verbindlich eingehalten werden dürfen. So können auch bei funktionskonstanter Übersetzung beispielsweise außersprachliche Gegebenheiten, die in der Zielkultur von denjenigen in der Ausgangskultur abweichen, selbst bei informativen Texten inhaltliche Änderungen erforderlich und damit das Gebot der Invarianz auf der Inhaltsebene hinfällig machen (vgl. hierzu die Beispiele in Göpferich 1993 und 1995; sowie kritisch House 1977).

Katharina Reiß bietet bislang die einzige übersetzungsrelevante Texttypologie an. Sie geht dabei vom ‚Organon‘-Modell Bühlers aus.

‚Organon‘ heißt ‚Werkzeug‘ und meint - auf Platon zurückgehend - dass Sprache als Werkzeug dazu dient, dass ‚einer‘ einem ‚anderen‘ etwas sagt über ‚die Dinge‘.

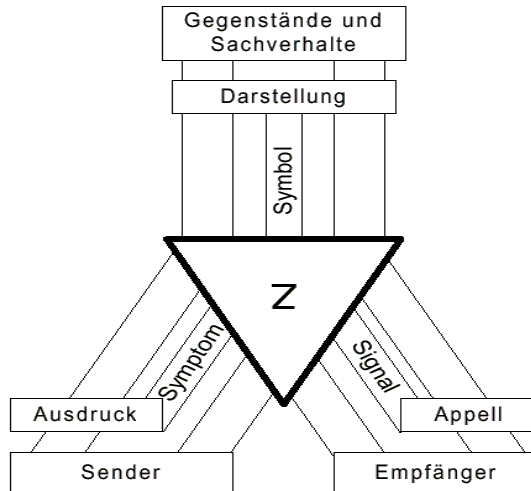


Abb. 13: ‚Organon‘-Modell Bühlers

Katharina Reiß entwickelt auf der Basis des Bühler Modells ihr Modell von den Texttypen:

1. Informative Texte: Sie werden von einem oder mehreren Autoren verfasst, haben einen oder mehrere Leser im Blick, jedoch wird der kommunikativen Funktion entsprechend die sprachliche Gestaltung primär vom verhandelten Redegegenstand diktiert.

Die Aufgabe → Informationen über reale oder fiktive Sachverhalte zu vermitteln.

Damit der Text in der ZS nicht „auffällig“ wirkt, müssen (laut Reiß) Lexik, Syntax und Stil den zielsprachlichen Textsortenkonventionen angepasst werden. Als adäquate Übersetzungsmethode empfiehlt Reiß ein *sachgerechtes* („*prosaisches*“) Übersetzen. Als Invarianzforderung gilt, dass der Informationsgehalt des AT und des ZT identisch sein müssen (=inhaltliche Invarianz).

2. Expressive Texte: Sie können gleichfalls im Blick auf den Leser verfasst sein. Auch bringen sie Information über einen Redegegenstand. Die sprachliche Gestaltung wird jedoch der kommunikativen Funktion entsprechend primär vom Mitteilungs- und

Gestaltungswillen des Autors bestimmt.

Der Autor will mit Hilfe des Textes und seiner Struktur etwas über sich selbst sagen. Aus der Perspektive des Lesers/Hörers betrachtet heißt dies, dass der Text etwas über den Autor aussagt.

Als adäquate Übersetzungsmethode für diesen Texttypus gilt „Analogie der Gestaltung“. Die Übersetzungsmethode hat autorgerecht zu sein. Als Terminus für diese Methode wird der Goethesche Begriff der „identifizierenden Übersetzung“ gewählt.

3. Operative Texte: Sie befassen sich mit einem Redegegenstand und werden von einem Autor (oder mehreren) sprachlich gestaltet. WIE das geschieht, wird in erster Linie durch die Art der „Ansprechbarkeit“ des angezielten Textempfängers bestimmt. Unter Appelfunktion fassen wir alle Funktionen von Texten zusammen, die eine Bestimmte Wirkung auf den Adressaten ausüben und ihn dadurch zu einer Reaktion bewegen sollen.

Als *Invariante* ist die Identität des textimmanenten Appells zu wahren, weshalb die beim operativen Texttyp anzuwendende Methode auch als *appellgerecht* bzw. (mit Goethe) als *adaptierend* bezeichnet wird. Bei der appellgerechten Übersetzungsmethode ist nach Reiß vor allem der soziokulturelle Hintergrund und die Mentalität des zielsprachlichen Empfängers zu berücksichtigen. Dazu gehören auch: Gesetzestexte, Gebote, Verbote, Einladungen, Ratschläge oder Empfehlungen.

4. Audio-mediale Texte: Texte, die zwar schriftlich fixiert, aber mithilfe eines nicht sprachlichen Mediums in gesprochener (oder gesungener) Form an das Ohr des Empfängers gelangen, wobei in unterschiedlich großem Ausmaß außersprachliche Hilfsmittel zur Realisierung einer literarischen Mischform beitragen. Sie leben nicht vom Sprachgeschehen allein, sondern sind lediglich mehr oder weniger wichtige Elemente eines größeren Ganzen. Kennzeichnend sind ihr Angewiesensein auf außersprachliche (technische) Medien und nicht sprachliche Ausdrucksformen graphischer, akustischer und optischer Art. Erst im Verein mit ihnen ergibt sich das Ganze der zu realisierenden literarischen Mischform.

Da die Bezeichnung „audio-medialer“ Texttyp in Fachkreisen zu Diskussionen führte, nahm Reiß später eine Abänderung der Benennung vor → **Multi-medialer Texttyp**.

Schrifttexte, die erst zusammen mit bildlichen Darstellungen (Bilderbücher, Begleittexte für Dias etc.) oder mit Musik (Lieder, musikalische Bühnenwerke etc.) das vollständige Informationsangebot ausmachen, weisen alle eine Interdependenz der verschiedenen Medien bei der Textgestaltung auf. Ohne Beachtung dieser Interdependenzen können solche Texte nicht adäquat übersetzt werden. Wir fassen solche Werke in einem eigenen Typ, dem *multimedialen* Texttyp, zusammen“ [...]. (Reiß/Vermeer 1984).

Dieser Texttyp ist als Sonderform zu sehen, da er informative, operative und expressive Elemente enthalten kann und so die drei Grundtypen überlagert. Multimediale Übersetzung umfasst verschiedenste Bereiche: Synchronisation, Untertitelung und das Voice-Over Verfahren. In englischen Publikationen wird „audiovisual translation“ meist als Überbegriff für die Übersetzung von: Fernsehserien, Spielfilmen und DVDs benutzt, es wird jedoch auch häufig von „screen translation“ gesprochen. In der deutschsprachigen Fachliteratur hat sich der Begriff „multimediale Übersetzung“ durchgesetzt.

Dazu entwickelt Katharina Reiß eine „Übersetzungsmethode“:

Texttyp	Textfunktion	Kennzeichen	Äquivalenzmaßstab	Übersetzungsmethode
Informativ	Vermittlung von Information	Sachorientiert	Invarianz auf der Inhaltsebene	sachgerecht (=schlicht-prosaisch)
Expressiv	künstlerische Aussage	Senderorientiert	Analogie der künstlerischen Gestaltung	autorgerecht (=identifizierend)
Operativ	Auslösung von Verhaltensimpulsen	Verhaltensorientiert	Identität des Textimmanenten Appells	appellgerecht (=,parodistisch‘, später adaptierend)
Audio-medial	(1 - 3)	(1 - 3)	(1 - 3)	medien- bzw. Verbundgerecht (=suppletorisch)

Abb. 14: Übersetzungsmethode nach Katharina Reiß

§ 7.5. Übersetzungsrelevante Textgattungen (Werner Koller)

In seinem Buch „Einführung in die Übersetzungswissenschaft“ (1992) unterscheidet Werner Koller übersetzungsrelevante „Textgattungen“. Im Gegensatz zur Texttypologie von Reiß pladiert er dafür, zwei Haupt- Textkategorien Fiktivtexte und Sachtexte anzusetzen.

Koller geht davon aus, dass zwischen Fiktivtexten und Sachtexten nicht nur graduelle, sondern qualitative Unterschiede bestehen, und er begründet dies im Sinne der Rezeptionsästhetik mit der Erwartungshaltung des Lesers, aus der sich für den Übersetzer bestimmte, Forderungen hinsichtlich der Übersetzungsäquivalenz ergeben.



Abb. 15: Textkategorien nach W. Koller

Während als fiktive Texte vor allem die literarischen Texte angesehen werden, unterscheidet Koller drei Kategorien von Sachtexten:

- Sachtexte, die überwiegend allgemesprachlichen Charakter haben. z.B. Gebrauchstexte verschiedener Art.
- Sachtexte, die allgemesprachlichen und fachsprachlichen Charakter haben z.B. Einführungswerke in Fachgebiete.
- Sachtexte, die spezifisch fachsprachlichen Charakter haben. z.B. wissenschaftlich technische Fachliteratur.

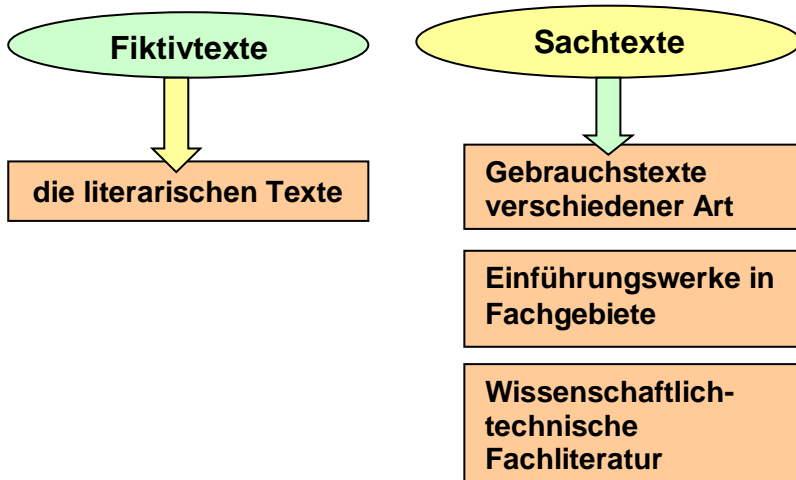


Abb. 16: Kategorien von Fiktiv- und Sachtexten (nach W. Koller)

Die Unterschiede zwischen den Texten werden mittels vier Kriterien erläutert:

1) Das Kriterium der sozialen Sanktion der praktischen Folgen besagt, dass eine Textveränderung bei der literarischen Übersetzung für den Leser keine konkreten lebenspraktischen Folgen hat. Hier haben Teilnahme Nicht-Teilnahme an der Sachkommunikation, richtiges, ungenaues oder falsches Verstehen soziale Folgen.

2) Das Kriterium der Fiktionalität bezieht sich auf die künstliche Wirklichkeit in diesen Texten. Der Sachtextübersetzer, der eine Diskrepanz zwischen Text und Realität feststellt, fühlt sich im allgemeinen verpflichtet, den Text zu korrigieren. Beim literarischen Text dagegen gelten solche Abweichungen als gewollt und werden nicht korrigiert. Während bei Sachtexten die denotative Äquivalenz oberstes Gewicht hat, steht bei literarischen Texten die konnotative Äquivalenz im Vordergrund.

3) Das Kriterium der Ästhetizität besagt, dass literarische Texte unter ästhetischem Aspekt rezipiert werden, und Abweichungen von sprachlich stilistischen Formen als Stilmittel gelten. Zur Ästhetizität ist auch die latente Vieldeutigkeit literarischer Texte zu rechnen. So soll der Übersetzer bei Sachtexten gültigen Ausdrucksmöglichkeiten

ausnutzen. Für die Sachtextübersetzung gilt die Forderung nach sprachlich-stilistischer Adäquatheit.

4) Intralinguistische, soziokulturelle und intertextuelle Bedeutungen bewirken einen Unterschied zwischen Fiktiv- und Sachtexten: intralinguistische Bedeutungen ergeben sich als sprachliche Assoziationen auf Grund phonetischer, graphematischer, morphologischer und lexikalischer Ähnlichkeiten; Soziokulturelle Bedeutungen sind kulturspezifisch und im Text implizit mitgemeint; intertextuelle Bedeutungen ergeben sich durch unterschiedliche Techniken des (impliziten oder expliziten) inhaltlichen und formalen Anspielens.

Theoretische Fragen und Probleme ►

7.1. Die Definitionen des Textbegriffs:

→ Was macht den Text aus?

→ “Die Definitionen des Textbegriffs sind fast ebenso vielfältig wie die Versuche, ihn zu definieren“. Kommentieren Sie diese Aussage!

→ Formulieren Sie die Definition des Textbegriffs von Göpferich (1995)!

→ Versuchen Sie selbstständig eine adäquate Textdefinition mit eigenen Worten zu geben!

7.2. Textsorten:

→ Was verstehen Sie unter „Textsorten(klassen)“? Geben Sie die Definition von K.Reiß / Vermeer!

→ Welchen Unterschied gibt es zwischen „generellen Textsorten(klassen)“, „übereinzelsprachlichen Textsorten(klassen)“ und „einzelsprachlichen Textsorten(klassen)“? Illustrieren Sie Ihre Antwort mit eigenen Beispielen!

→ Ist eine funktionskonstante Übersetzung bei einzelsprachlichen Textsorten möglich? Begründen Sie Ihre Meinung!

7.3. Textsortenwissen:

→ Damit die Kommunikation mit Texten gelingen kann, müssen

Textproduzent und Textrezipient auch ein gemeinsames Wissen über globale Textstrukturen haben. Diskutieren Sie das im Plenum!

→ Was uns bei der Zuordnung bestimmter Texte zu Textsortenklassen hilft, sind in der Regel charakteristische Signale. Zählen Sie diese Signale auf!

7.4. Texttypen:

→ Was wird mit dem Terminus "Texttyp" bezeichnet?

→ Wer bietet bislang die einzige übersetzungsgrelevante Texttypologie an? Wie viele Texttypen unterscheidet man?

→ Geben Sie einen kurzen Überblick über:

- Informative Texte;
- Expressive Texte;
- Operative Texte;
- Audio-mediale Texte.

→ Worin besteht die Besonderheit dieser Texttypen? Geben Sie je ein Beispiel für diese Texttypen!

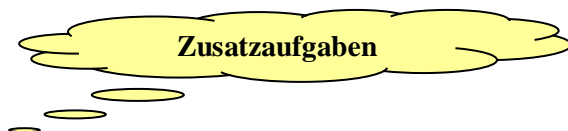
→ Welche Bereiche umfasst multimediale Übersetzung?

7.5. Übersetzungsrelevante Textgattungen (Werner Koller):

→ Im Gegensatz zur Texttypologie von Reiß pladiert Koller dafür, zwei Haupt- Textkategorien anzusetzen. Was für Textkategorien sind das? Welche Unterschiede bestehen zwischen diesen Textkategorien?

→ Zu welcher Textkategorie zählt Koller die literarischen Texte?

→ Welche drei Kategorien von Sachtexten unterscheidet Koller?



1. Informieren Sie sich über „Prototypologie der Texte nach Mary Snell-Hornby“. Bereiten Sie eine PowerPoint-Präsentation zu diesem Thema vor!

Literaturhinweise ►

1. *Horn-Helf, Brigitte (1999): Technisches Übersetzen in Theorie und Praxis (= UTB für Wissenschaft 2038). Tübingen: Francke.*
2. *Jakobson, Roman: Linguistische Aspekte der Übersetzung. In: ders.: Form und Sinn. Sprachwissenschaftliche Betrachtungen, München 1974, S. 154-161.*
3. *Kade, Otto: Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung. In: Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen I, Leipzig 1968.*
4. *Kittel H. (Hrsg.) (1988): Die literarische Übersetzung. Stand und Perspektiven ihrer Erforschung, Berlin 1988 (= Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung, 2), 64-91.*
5. *Koller, W.: Einführung in die Übersetzungswissenschaft. 7. aktualisierte Auflage, Wiebelsheim 2004.*
6. *Newmark, Peter (1988 a) A Textbook of Translation. New York/London/Toronto: Prentice Hall.*
7. *Reiner Arntz / Einführung in die Terminologiearbeit; Hildesheim, Zürich, New York: Olms; 1995.*
8. *Reiß, Katharina (1977) „Texttypen, Übersetzungstypen und die Beurteilung von Übersetzungen“, in: Lebende Sprachen 22.1977.3, 97-100.*
9. *Reiß, Katharina / Hans J. Vermeer; Grundlagen einer allgemeinen Translationstheorie; Max Niemeyer Verlag Tübingen; 1984.*
10. *Schreiber, Michael (1993) Übersetzung und Bearbeitung. Zur Differenzierung und Abgrenzung des Übersetzungsbegriffes. Tübingen: Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik 389).*
11. *Werner Koller; Einführung in die Übersetzungswissenschaft; Heidelberg, Wiesbaden: Quell und Meyer; 1992.*

SKOPOSTHEORIE. REALIEN ALS IDENTITÄTSTRÄGER

- 8.1. *Skopostheorie (K.Reiß/H.J.Vermeer).*
- 8.2. *Realien als Identitätsträger. Übersetzung von Realien.*
- 8.3. *Einzelphänomene. Sprachvarietäten (Dialekt / Soziolekt).
Translatorische Lösungen.*

§ 8.1. Skopostheorie (K.Reiß/H.J.Vermeer)

Die Diskussion über die Übersetzungsmethode – ob wörtlich oder frei und in Bezug auf welche Texte – wird bis in das 20. Jahrhundert fortgeführt.

Anzumerken ist jedoch, dass in dieser Zeit das Übersetzen in Europa einen bedeutenden Wandel erlebte. Dieser Wandel betrifft nicht nur Erkenntnisse und Theorien innerhalb der Disziplin selbst, sondern auch die Anerkennung dieser jungen Wissenschaft als solche und ihren Status als ein interdisziplinäres Fach. Dadurch konnte sie sich weltweit als eigenständige Disziplin etablieren.

In den 1970er Jahren erfolgte die sogenannte „pragmatische Wende“. Im deutschsprachigen Raum bedeutet sie vor allem für die Sprachwissenschaft eine Neuorientierung. Dies führte vor allem zu Interdisziplinarität, d.h. verschiedene Wissenschaften beeinflussten sich gegenseitig.

Aus dieser Entwicklung folgte eine Weiterentwicklung der Übersetzungswissenschaft.

Neue funktionalistische Ansätze und Theorien wurden entwickelt.

Eine der wichtigsten Theorien der damaligen Zeit war die Skopostheorie von Hans J. Vermeer und Katharina Reiß.

Als Skopos (von griech. *skopos*, das Ziel) versteht man das Ziel einer Translation.

Die Skopostheorie von Hans J. Vermeer und Katharina Reiß definiert die Translation als einen kulturellen und sprachlichen Transfer.

Diese Theorie gehört zu den funktionalen

Übersetzungstheorien, die in den 1980er und 1990er Jahren zunehmend an Bedeutung gewannen.

Der Grund dafür ist unter anderem ihre Kulturorientiertheit.

Die Translation richtet sich nach der Intention, die der Auftraggeber den Translatoren mitteilen. Die Intention gibt die nötigen Hinweise dafür, was für ein Ziel (Skopos), die Übersetzung in der Zielkultur erreichen muss.

Darüber hinaus beschreibt die Skopostheorie den Ausgangstext als ein Informationsangebot, aus dem für den Auftrag relevante Informationen in die Zielkultur übertragen werden.

Beim Übersetzungsprozess werden somit nur die Informationen übertragen, die für den Auftrag und das Zielpublikum relevant sind. Gleichzeitig werden sie auch an die Zielkultur angepasst. Dieser Vorgang verlangt von den Translatoren nicht nur sprachliche, sondern auch außer sprachliche Kompetenzen.

Grundzüge der Skopostheorie

- ✓ neues Paradigma in den 80ern
- ✓ eine allgemeine Theorie der Translation
- ✓ funktionsorientiert
- ✓ nicht linguistisch
- ✓ Grundlage der Skopostheorie war Buch von Reiß/Vermeer
- ✓ handlungsorientiert
- ✓ prospektiv – im Gegensatz zum linguistischen Ansatz, der bis damals vorherrschte, der auf den AT starnte und retrospektiv war
- ✓ Zweck ist die Dominante des Translats
- ✓ Translat wird von Skopos bedingt

Beispiel. Ein Translator nimmt den Auftrag an, ein Gedicht für die Werbebranche zu übersetzen. Das Ziel ist es, den Konsum eines Produktes auf dem Markt zu erhöhen. Der Translator erstellt ein Translat, das in der Literaturszene großen Anklang findet als Werbetext die Rezipienten jedoch nicht anspricht. Das Translat "funktioniert" nicht. Es erfüllt eine andere Funktion als die vorgesehene. Ein anderer Translator produziert mit demselben Ziel ein Translat, das in der Literaturszene nicht als Gedicht betrachtet wird, aber zum Verkauf des Produkts beiträgt. Das Translat funktioniert; es erfüllt die vorgesehene Funktion.

Wichtig ist hier, dass sich Überlegungen zur Übereinstimmung von Intention und Funktion und zur "Optimalität" stets prospektiv auf die Zielkultur und den Skopos beziehen. Fragen, die retrospektiv auf den AT gerichtet sind, wie beispielsweise solche, die Autorintention oder Funktion des AT in der Ausgangskultur betreffen, sind zunächst irrelevant. Wie auch aus dem Beispiel hervorgeht, stellt die Skopostheorie keine Forderung nach Funktionskonstanz. Sie vermeidet darüber hinaus die Verabsolutierung eines bestimmten Translationsmodus' durch ein Festlegen der Translationsstrategie.

Die Entscheidung für eine bestimmte Translationsstrategie ist vom Translationskopos abhängig. Sowohl das Aufrechterhalten von Funktionskonstanz als auch das Verfolgen einer bestimmten Translationsstrategie kann durchaus Skopos einer Translation sein.

Beispiel: Ein Translator möchte durch die Übersetzung eines Romans fremde Elemente in die Literatur der Zielkultur einführen. Er übersetzt idiomatische Wendungen wörtlich, lenkt die Aufmerksamkeit der Leser auf sprachliche Eigenartigkeit. Ein anderer Übersetzer ist von der philosophischen Tragweite des Romans beeindruckt; sein Skopos ist es, das Gedankengut der Zielgruppe näher zu bringen. Er verfolgt eine Strategie, von der er meint, dass sie am besten zu einem verständlichen Text führt, und vermeidet Fremdarten in seiner Sprache. Ein dritter Translator macht sich Gedanken über die Möglichkeiten des Übersetzens. Er möchte versuchen, Syntax und Anzahl der Wörter eines AT im Translat beizubehalten, und übersetzt den Roman unter diesem Aspekt. Bei ihm bezieht sich der Skopos auf die Translationsstrategie selbst.

These 1

Der Skopos bestimmt das Translat

„Die Dominante aller Translation ist deren Zweck.“ (Reiß/Vermeer 1991) Vermeer definiert die Translation als eine Handlung und ein Translat als ein Handlungsprodukt. Die Handlung hat das Ziel ein bestimmtes Informationsangebot aus der Ausgangssprache in die Zielsprache zu transferieren. Dabei müssen der Skopos, die funktionellen und die kulturellen Unterschiede berücksichtigt werden. Deswegen stellt die Translation eine komplexe Handlung dar.

Die AuftraggeberInnen bestimmen den Skopos. Sie sind die

InitiatorInnen des Auftrages und wissen was ihr Text in der Zielkultur bewirken soll.

Der Skopos soll den TranslatorInnen mitgeteilt werden, damit diese eine erfolgreiche Kommunikationshandlung erzielen können.

Ohne den spezifizierten Skopos kann der Zieltext die Erwartungen der AuftraggeberInnen womöglich nicht erfüllen.

Vermeer definiert einen Auftrag als eine Absicht mit einem bestimmten Zweck.

Oft wissen die Auftraggeber nicht, wie wichtig eine genaue Spezifizierung des Skops ist und formulieren ihre Aufträge als „Übersetze die Werbung der Waschmaschine XY!“.

Solche Aufträge sind unvollständig und sinnlos.

Ausgerechnet bei Übersetzungen von Werbetexten können sich die Zielgruppen oder das Produkt selbst in den verschiedenen Ländern voneinander unterscheiden.

Mit dem Skopos der Übersetzung hängt die Frage nach RezipientInnen des Textes zusammen.

Vermeer geht davon aus, dass ein Text ein Teil einer Kultur ist, in der er von bestimmten Rezipienten wahrgenommen wird. Daher kann gesagt werden, dass jeder Text in eine Situation eingebettet ist. Zu dieser Situation gehören u.a. die Rezipienten.

Das Wissen, die Erfahrungen und die Ansichten dieser Rezipienten beeinflussen die Bedeutung des Textes. Ein Text erfüllt während der Rezeption seine angestrebte Funktion.

These 2

Informationen des Translats treffen nur auf die Zielgruppe zu

Vermeer fordert in diesem Zusammenhang unter anderem Mut zu Neuverknüpfungen: „Ein Übersetzer sollte keine Angst haben, schlecht verfasste Ausgangstexte zur Erfüllung seines gesetzten Zieles neu zu vertexten.“ (Vermeer 1994). Sie sollen helfen eine funktionsgerechte Übersetzung anzufertigen.

These 3

Kultur beeinflusst die Sprache, die Sprache beeinflusst die Kultur

Vermeer und Reiß definieren die Sprache als ein Ausdrucksmittel einer Kultur: „Eine Sprache ist Element einer Kultur.“

Diese kulturtypischen Elemente resultieren aus unterschiedlichen Lebensweisen, bedingt durch Wetter, geografische

Lage des Landes, Landschaft, Geschichte, politisches System und andere Elemente. Durch diese Unterschiede gelten als eine differenzierte Wahrnehmung und Beurteilung der eigenen und der fremden Kulturen zu erwarten. Alle Personen einer Kulturgemeinschaft lernen mit der Zeit, die dort herrschenden Normen und Konventionen kennen und können sie anwenden. Daraus folgt die Annahme, dass die Kultur erlernbar ist. Die Erlernbarkeit einer Kultur ist von vielen Faktoren abhängig. Die TranslatorInnen sind immer in mehreren Kulturen tätig. Während sie eine neue Kultur und die dort herrschenden Normen und Konventionen kennen lernen, werden sie gleichzeitig von einer anderen Kultur beeinflusst.

Daraus folgt, dass ein Translat ebenfalls ein Teil der Kultur und mit ihr eng verknüpft ist (vgl. Vermeer 1994). Somit findet bei einem Übersetzungsprozess nicht ausschließlich eine sprachliche Decodierung des Textes, sondern auch seine kulturelle Decodierung statt. Dadurch sind die TranslatorInnen gezwungen aus dem Informationsangebot, das der Ausgangstext bildet, nur für die Zielkultur relevante Informationen zu übernehmen bzw. vorhandene Informationen daran anzupassen.

These 4

Transation = Sprache + Kultur

Weil sich die TransatorInnen im Übersetzungsprozess mit den sprachlichen und den kulturellen Aspekten des Textes auseinandersetzen müssen, lautet die nächste Behauptung der Skopostheorie „Translation bedeutet kulturellen und sprachlichen Transfer.“

Wie bereits erwähnt, bilden die Sprache und die Kultur eine Einheit.

Deswegen sind TranslatorInnen keine reinen Sprach-, sondern auch KulturmittlerInnen. Aus diesem Grund beschreiben Reiß und Vermeer die ÜbersetzerInnen als bikulturelle AkteurInnen: „Vorab sei es noch einmal erwähnt, dass ein Translator nicht nur mindestens zweisprachig, sondern auch bikulturell sein soll [...]. Der Translator soll plurikulturell und im Rahmen dieser Kulturen natürlich auch plurilingual sein.“

§ 8.2. Realien als Identitätsträger. Übersetzung von Realien

Die Aussichten der Übersetzung von Realien, die tatsächlich in den Übersetzungen vorkommen, führen auf solche wesentlichen Varianten:

1. *Die Transkription und die Transliteration.*

Die Transkription meint die Einführung mittels grafischer Mittel der Zielsprache der entsprechenden Realie mit der höchstens zulässigen mit diesen Mitteln phonetischen Annäherung zu ihrer echten phonetischen Form im Text der Übersetzung: deutsch «Bundestag» und russisch «бундестаг». Dieses Verfahren hilft sowohl die Wiedergabe als auch die Bedeutungserhaltung und das Kolorit erreichen. Die bekannten Realien werden höchstweit transkribiert: international und regional. Es gibt auch die Gruppe der Realien. Die haben vollwertige Entsprechungen, aber sie werden traditionell transkribiert (russisch «станица» – englisch «stanitsa»–deutsch «Staniza»).

2. *Die Bildung des neuen/komplizierten Worts.*

Meistens sind das die Lehnübersetzung und die Halblehnübersetzung.

Die Lehnübersetzung, d.h. die Entlehnung mittels buchstäblicher Übersetzung, erlaubt die Realie mit der maximal vollständigen Erhaltung der Semantik in die Zielsprache zu verlegen, aber es bedeutet nicht immer die Erhaltung des Kolorits. Das markante Beispiel ist – englisch «skyscraper», russisch «небоскре́б» und deutsch «Wolkenkratzer».

Die Halblehnübersetzung stellt die partielle Entlehnung der Wörter und Ausdrücke vor, die besteht teilweise aus den Elementen der Ausgangssprache und teilweise aus den Elementen der Sprache (russisch «третий ре́йх» von deutsch «Das Dritte Reich»).

Zu dieser Gruppe der Übersetzungsverfahren kann man auch die Erschließung beziehen (das Zugeben dem Wort derselben Form, die das Wort in der Zielsprache hatte) und die Erschaffung des semantischen Neologismus (das heißt, das Wort oder der Ausdruck, der die Bedeutungserhaltung der Übertragenden zu verstehen hilft).

3. Die angleichende Übersetzung.

Die Erklärung und die Beschreibung kann man als Verfahren solcher Übersetzung nennen. Der Name des weißrussischen Spiels «збийбульбу» kann man durch den Namen des russischen Spiels «городки» ersetzen, inwiefern der Grundsatz dieser Spiele ungefähr gleich ist.

4. Die kontextbedingte Übersetzung.

In diesem Fall dient der Kontext als die Hauptorientierung des Übersetzers, deshalb besteht das Mittel selbst in dem Ersatz der Wortschatzensprechung bei der Übersetzung mit der kontextbedingten Entsprechung, die mit ihr aussagengebunden ist.

5. Die Hyponymische Übersetzung.

Solche Übersetzung gilt als Ersatz des Artbegriffs durch den Geschlechtsbegriff, die Übergabe der Realie mit einer gewissen Spracheinheit. Die hat breitere Bedeutung als die übersetzende Realie.

6. Das Ersetzen der Realie.

Viele Forscher zeichnen dieses Verfahren aus (Wlachow, Florin). Jedoch, soll man bemerken, dass solcher Ersatz zu irgendeiner Einsetzung des Kolorits und starker Absonderung der Realie vom Grund des ganzen Textes (englisch «yeoman» und deutsch «der Liebeigene») führt. Die einzige Voraussetzung solcher Ersätze ist der Verlust des Kolorits oder vom übersetzenden Wort oder von seinem vermutlichen Ersatz.

§ 8.3. Einzelphänomene. Sprachvarietäten (Dialekt/Soziolekt). Translatorische Lösungen

Sprachvarietäten (Dialekt / Soziolekt)

In vielen Texten wird nicht nur Standardsprache (z.B. Hochdeutsch) verwendet, sondern es werden auch Sprachvarietäten als Stilmittel eingesetzt. In literarischen Texten, ob Prosa oder Lyrik, in Theaterstücken und in Filmen dienen von der Standardsprache abweichende Varietäten der Charakterisierung von Protagonisten, zur Markierung des soziokulturellen Hintergrunds und zur Verstärkung des Lokalkolorits. Gleichzeitig hat die Entfernung von der Hochsprache immer auch symbolisches Gewicht.

Meist sind es die Dialoge, die in einem Dialekt oder Soziolekt

abgefasst sind, oft spricht aber auch der Erzähler eine vom Standard abweichende Variante. Das Spektrum reicht von Romanen oder Filmen, in denen sich einzelne Personen durch ihre regional oder soziolektal gefärbte Sprechweise auszeichnen, über durchgängig z.B. in Kreolisch geschriebene narrative Texte bis hin zu Dialektlyrik.

Dialekte (räumlich definierte Varietäten), *Soziolekte* (für bestimmte soziale Gruppen charakteristische Varietäten) sowie *Pidgin- und Kreolsprachen* (Varietäten, die aus Sprachkontaktsituationen entstanden sind) unterscheiden sich von der Standardsprache durch phonologische, morphologische, lexikalische, syntaktische und pragmatische Abweichungen. Vor allem aber - und darin liegt die besondere Übersetzungsschwierigkeit - sind sie stark kulturgebunden.

Natürlich muss der Übersetzer Varietäten zunächst als solche erkennen, also in der Ausgangssprache (AS) über die entsprechende linguistische und kulturelle Kompetenz verfügen. Die Bedeutungen von Sprachvarietäten und die Assoziationen, die sie auslösen, sind keineswegs beliebig, sondern fest mit der jeweiligen Kultur verflochten. Darauf muss die Wahl der Übersetzungsstrategie Rücksicht nehmen: auf die Bedeutung, die der übersetzte Text bzw. die im Zieltext (ZT) gewählte Sprachvarietät für die Leser/Zuschauer als Angehörige der Zielkultur besitzt - oder, anders ausgedrückt, auf die Funktion des ZT in Hinblick auf das Zielpublikum, das sich mit seinen kulturbedingten Werten und Wahrnehmungen und seinem spezifischen Wissen vom AS-Publikum unterscheidet (s. dazu Snell-Hornby 1988).

1. Übertragung in einen Dialekt

Während in älteren Übersetzungen noch ohne weiteres AS-Dialekte durch Dialekte der Zielsprache (ZS) ersetzt wurden, hat sich spätestens seit Mitte unseres Jahrhunderts ein merkbarer Wandel gängiger Übersetzungskonzeptionen vollzogen. Übersetzer, Verleger/Synchronanstalten und Leser/Zuschauer sind sich heute im Großen und Ganzen einig, dass diese Strategie in den allermeisten Fällen unbrauchbar ist: nämlich dann, wenn in der Übersetzung der sozio-kulturelle Hintergrund in krassem Widerspruch zur sprachlichen Zuordnung der Protagonisten steht (wenn z.B. die Dialoge die Protagonisten im Schwäbischen ansiedeln, der Roman aber im Süden

der USA spielt). Ausnahmen gibt es natürlich: etwa die inzwischen bereits in mehrere deutsche und österreichische Dialekte übertragenen *Asterix-Wände*, die durchaus Verkaufserfolge geworden sind. Allerdings ist die kulturelle Verankerung von Asterix, Obelix und Co. schon im (französischen!) Original gebrochen, und die Figuren und erzählten Geschichten sind weitgehend autonom, so dass die Übertragung in einen deutschen Dialekt keinen neuen Bruch bedeutet. Ebenso kann sich diese Strategie etwa zur Übertragung von Dialektgedichten oder Theaterstücken eignen, wenn der jeweilige soziokulturelle Hintergrund unspezifisch ist (z.B. ließe sich ein Kindergedicht über die Freundschaft mit einem Hund ohne Verlust an Authentizität von einem nordenglischen Dialekt ins Wienerische übertragen).

2. *Übertragung in einen Soziolekt*

Für alle drei genannten Sprachvarietäten ist das die weitaus am häufigsten gewählte Übersetzungsstrategie. Man könnte sie als „transparente“ Strategie im Sinne Lawrence Venuti bezeichnen (Venuti 1995): Der ZT fügt sich, was sprachliche Markierungen angeht, unauffällig in die Zielkultur ein. Regionale Aspekte (im Fall von Dialekten), ethnische Differenzierungen (z.B. Black English) oder - allgemeiner - die kulturelle Identität, das kulturelle Andere (z.B. bei Kreolliteratur) werden in eine dem ZS-Leser oder Zuschauer vertraute Sprachvarietät aufgelöst. Der Übersetzer wird von Fall zu Fall entscheiden müssen, welche Aspekte einer Sprachvarietät übersetzungsrelevant sind, ob z.B. der umgangssprachliche Aspekt oder die regionale/kulturelle Markierung. Am wenigsten Probleme wirft meist die Übertragung von Soziolekten auf, weil es normalerweise in der ZS entsprechende Sprachvarietäten von nach Klasse, Alter oder auch Geschlecht definierten sozialen Gruppen gibt, z.B. englischen und deutschen Teenagerslang.

3. *Übertragung als gebrochenes Deutsch*

Die deutsche Sprache kennt weder für Varietäten wie das Black English noch für Pidgin- und Kreolsprachen, wie z.B. das Kreolische der Karibik, direkte Entsprechungen. Die kulturelle Erfahrung deutschsprachiger Leser schließt die Entwicklung kolonialer und postkolonialer Sprachen nicht ein. Besonders für das Kreolische scheint sich zunächst gebrochenes Deutsch bzw. Gastarbeiterdeutsch

als Übersetzungsstrategie anzubieten. Bei näherer Betrachtung liegt die Sache aber nicht so einfach. Das Kreolische der anglophonen Karibik etwa, um die Problematik an einem konkreten Beispiel zu illustrieren, hat sich im Laufe der Zeit zu einem vollwertigen Kommunikationsmedium entwickelt. Es erfüllt in vielerlei Hinsicht die Funktion einer Nationalsprache und besitzt seine eigene literarische Tradition. Autoren aus diesem Teil der Welt verwenden seit den 40er Jahren zunehmend das Kreolische als Literatursprache. Genese und Bedeutung der beiden Sprachvarianten sind demnach sehr verschieden. Während das karibische Englisch eine Muttersprache ist, ist das Gastarbeiterdeutsch als Interimsprache zu sehen, als Zwischenstufe zur fehlerfreien Beherrschung der Fremdsprache Deutsch. Dialoge im Black English oder in karibischem Englisch, die in gebrochenes Deutsch übersetzt werden (das deutsche Leser unweigerlich mit Gastarbeiterdeutsch gleichsetzen werden), sind, wie oben festgestellt wurde, im Lichte des Status zu sehen, der dieser Variante in der deutschsprachigen Kultur zukommt.

4. Entwicklung einer Kunstsprache

Diese Strategie wird in jüngster Zeit vermehrt angewendet und kann z.T. wohl als Ausdruck des Unbehagens mancher Übersetzer angesichts anderer gängiger Konzepte gesehen werden. Sie versucht vor allem, das Fremde und Andere des Ausgangstextes zu erhalten und grammatikalische und phonologische Merkmale der Ausgangsvariante in der ZS durch entsprechende grammatikalische Reduktionen und orthographische Verfremdungen nachzuahmen. Meistens sind solche Übersetzungen weniger leicht lesbar als etwa Übersetzungen in einen Soziolekt bzw. Umgangssprache. Den Lesern wird deutlich vor Augen geführt, dass sie eine Übersetzung vor sich haben und kein Original. Für Leser mit einschlägigen Vorkenntnissen bleibt dafür vielleicht das Original mit seinen Eigenheiten stärker spürbar.

5. Wiedergabe durch Standardsprache

Auch diese Strategie ist als transparentes Übersetzungsverfahren einzustufen, das auf die Markierung des regionalen/soziokulturellen Anderen verzichtet. Im Falle von Übersetzungen kreolischer Literatur z.B. kann diese Strategie dafür aber etwas anderes leisten: Sie kann zur Anerkennung des Status des

Kreolischen als eigenständige Sprache beitragen, indem sie es eben nicht in eine nicht-standardsprachliche (und in der Regel als inferior empfundene) Varietät überträgt. Dasselbe könnte auch für Varietäten wie das Black English argumentiert werden.

Texte mit nicht-standardsprachlichen Varietäten werden von Übersetzern oft als besonders schwierig empfunden, etwas scheint immer „verlorenzugehen“. Jede Übersetzung scheint hier ein Kompromiss zu sein, wenn nicht gar das utopische Unternehmen, von dem Ortega y Gasset spricht (Ortega y Gasset 1976). Vorüberlegungen zur Funktion der Übersetzung und dem angepeilten Leser- oder Zuschauerkreis bieten jedoch eine fundierte Entscheidungshilfe bei der Wahl der Übersetzungsstrategie. Übersetzungen kreolischer Lyrik z.B., die sich an ein Spezialistenpublikum wenden, werden vielleicht in einer experimentierenden Kunstsprache die geeignetste Strategie finden, um charakteristische Merkmale des Originals auch im Deutschen anklingen zu lassen. Für eine zweisprachige Ausgabe eines Textes mit Dialogen im Black English kann dagegen eine Übersetzung ins Hochdeutsche die beste Lösung sein, wenn es gilt, mit der englischen Sprache vertrauten Lesern eine Lektürehilfe zu bieten. Romane oder Filme, die sich an ein breites Publikum richten, werden wiederum eher zu einem Soziolekt bzw. zu umgangssprachlichen Varianten greifen, um Abweichungen von der Standardsprache wiederzugeben.

Wortspiele als Übersetzungsproblem

Der Grund, weshalb Wortspiele in diesem Buch als Einzelphänomen ausgewählt wurden, das einen besonderen Artikel verdient, hat mit ihrer großen Häufigkeit in sehr vielen Textsorten und Sprechsituationen zu tun. Außerdem sträuben sich Wortspiele gegen standardisierte und routinemäßige Übersetzungsverfahren.

Wortspiele finden sich in religiösen Texten und im Kanon der westlichen Literatur von Ovid bis James Joyce und Günter Grass, aber auch in der gesprochenen Sprache (Witze, Kabarett) und in der sog. Popkultur (Comics, Ferasehkomödien, Werbung, journalistische Texte). Sie sind sogar in den akademischen Diskurs eingedrungen, speziell auf Gebieten wie Psychoanalyse, Dekonstruktivismus, geschlechtsspezifische Sprache und Postkolonialismusforschung. Es gibt vermutlich wenig Gebiete, auf denen man *keine* Wortspiele

erwarten kann, aber selbst dann kann es sein, dass der Autor oder die Autorin aus Versehen mehrdeutig ist oder ein Wortspiel macht (z.B. einen Freudschen Versprecher).

Allen Wortspielen ist jedoch gemeinsam, dass sie zwei (oder mehr) Ausdrücke in Opposition zueinander setzen, die unterschiedlichen Bedeutungen, aber die gleiche oder eine ähnliche Form haben. Vor allem dadurch wird eine Übersetzung so schwierig. Jede Sprache verbindet Form und Bedeutung auf weitgehend arbiträre und sprachspezifische Weise, so dass die Verknüpfung von formaler Ähnlichkeit und semantischer Verschiedenheit, die ein Wortspiel in einer Sprache möglich macht, in einer anderen Sprache sehr oft nicht wiedergegeben werden kann.

Dem Übersetzer stehen eine ganze Reihe von Verfahren zur Wortspielübersetzung zur Verfügung. Es wurde verschiedentlich versucht, sie in einer detaillierten Typologie zu systematisieren (z.B. Henry 1993; Heibert 1993; Tecza 1997). Die wichtigsten Optionen sind folgende:

(1) *Wortspiel* -> *Wortspiel*: Das Wortspiel im Text der Ausgangssprache (AS) wird durch ein Wortspiel der ZS übersetzt, das sich vom AS-Wortspiel bezüglich der Form, der Semantik, der textuellen Wirkung und/oder der kontextuellen Einbettung mehr oder weniger unterscheiden kann.

(2) *Wortspiel* -> *kein Wortspiel*: Das Wortspiel wird durch eine Wendung ohne Wortspielcharakter wiedergegeben, durch die beide Bedeutungen des Wortspiels (durch eine wortspiellose Verknüpfung) erhalten bleiben oder durch die eine der beiden Bedeutungen geopfert wird.

(3) *Wortspiel* -> *ähnliches rhetorisches Mittel*: Das Wortspiel wird durch ein wortspielähnliches rhetorisches Mittel (Wiederholung, Alliteration, Reim, referentielle Vagheit, Ironie, poetische Metapher, Paradox usw.) wiedergegeben, mit dem man den Effekt des AS-Wortspiels zu erhalten versucht.

(4) *Wortspiel* -> *Null-Übersetzung*: Die Textstelle mit dem Wortspiel wird weggelassen.

(5) *AS-Wortspiel* -> *ZS-Wortspiel*: Der Übersetzer reproduziert das AS-Wortspiel und eventuell auch seinen unmittelbaren Kontext in der Originalformulierung, d.h., ohne es wirklich zu übersetzen.

(6) *Nicht-Wonspiel -> Wonspiel*: Der Übersetzer fügt als Kompensation für anderswo verlorengegangene Wortspiele oder aus anderen Gründen ein Wortspiel an einer Stelle des ZS-Texts ein, wo der AS-Text kein Wortspiel hatte.

(7) *Nullstelle -> Wortspiel*: Völlig neues Textmaterial wird hinzugefügt. Es enthält ein Wortspiel, das im AS-Text aber keine erkennbare Vorlage hat, und dient der Kompensation.

(8) *Editionstechniken*: erklärende Fußnoten, die Präsentation (in Editionsmanier) von verschiedenen, komplementären Lösungen eines AS-Problems usw.

All diese Techniken können natürlich auf mancherlei Weise kombiniert werden. So kann z.B. ein Wortspiel unterdrückt (*Wortspiel -> kein Wortspiel*) und gleichzeitig in einer Fußnote erklärt werden, was weggelassen wurde und warum dies geschah (*Editionstechniken*), wobei an anderer Stelle zur Kompensation ein Wortspiel eingefügt wird (*Nicht-Wonspiel/Nullstelle -> Wortspiel*).

Die meisten dieser Verfahren entsprechen nicht dem landläufigen Verständnis von Übersetzen, denn es spielen bei ihnen Formen der Manipulation und Kompensation eine Rolle (Harvey 1995), und diese werden meist eher mit „Bearbeitung“ in Verbindung gebracht. Wer Wortspiele übersetzt, tut daher gut daran, sorgfältig folgende Faktoren zu berücksichtigen:

- die Signifikanz des Wortspiels, sowohl thematisch (wie eng ist es mit dem größeren Kontext verwoben?) als auch semiotisch (stützt sich das Wortspiel auf den nicht-verbalen Kontext, der materiell fixiert sein kann oder auch nicht, wie dies bei dem Film oder Bühnenübersetzung der Fall ist?), als auch rhetorisch (welchen pragmatischen Zweck erfüllt das Wortspiel, soll es z.B. humorvoll wirken oder eine verkaufsfördernde Atmosphäre bei einer Produktwerbung schaffen usw.?);
- der Skopos des Zieltexts, d.h. welche Funktion soll der witzig-geistreiche Text für die Zielleserschaft haben;
- die vorherrschenden Übersetzungsnormen;
- die Akzeptabilität von Wortspielen in der Zielkultur oder in der Zielsubkultur (in der englischen Kultur werden im allgemeinen häufiger Wortspiele praktiziert als in der deutschen) und die Akzeptabilität des semantischen Inhalts eines Wortspiels (zweideutige

Anspielungen werden in verschiedenen Kulturen in unterschiedlichem Maße toleriert);

- die mögliche gleichzeitige Präsenz des Originaltexts in zeitlicher oder räumlicher Nähe zur Übersetzung sowie die Möglichkeit, dass der Zielleser oder -hörer die AS bis zu einem gewissen Grade versteht (z.B. bei einer bilingualen Ausgabe, bei der Untertitelung von Filmen, beim Konferenzdolmet-schen);

- das Vorhandensein bestimmter Hilfsmittel, z.B. bereits vorliegende Übersetzungen des jeweiligen Texts oder lexikographische Hilfsmittel (Synonymwörterbücher und Thesauren, Reimwörterbücher, Idiomatiksammlungen, Sprichwörtersammlungen usw.);

- die Arbeitssituation des Übersetzers (Zeitdruck, finanzielle Anreize, mögliche Teamarbeit), die es ihm erlaubt oder auch nicht, die möglicherweise zeitaufwendigen Anforderungen zu erfüllen.

Bei der Wiedergabe von Wortspielen sieht sich der Übersetzer mit so vielen und oft so gegensätzlichen Anforderungen auf engem Textraum konfrontiert, dass die Notwendigkeit, Prioritäten zu setzen, viel dringlicher wird als bei einer „normalen“ Übersetzung. Durch ihre Multidimensionalität unterbinden Wortspiele einfache Dichotomien wie ausgangs-/zieltextorientierte, wörtliche/freie, form-/funktionsorientierte, informative/expressive usw. Übersetzung.

Theoretische Fragen und Probleme ►

8.1. Skopostheorie (K.Reiß/H.J.Vermeer):

→ Welche neue funktionalistische Ansätze und Theorien wurden in den 1970er Jahren entwickelt? Erzählen Sie über die Skopostheorie!

→ Diese Theorie gehört zu den funktionalen Übersetzungstheorien, die in den 1980er und 1990er Jahren zunehmend an Bedeutung gewannen. Erklären sie den Grund dafür!

→ Erklären Sie die Skopos-These „Die Dominante aller Translation ist deren Zweck.“

→ Diskutieren Sie die nächste Skopos-These „Kultur beeinflusst die Sprache, die Sprache beeinflusst die Kultur“?

→ Erklären Sie den Begriff „Realien!

→ Was versteht man unter Einführung mittels grafischer Mittel der Zielsprache der entsprechenden Realie mit der höchstens zulässigen mit diesen Mitteln phonetischen Annäherung zu ihrer echten phonetischen Form im Text der Übersetzung?

8.2. Realien als Identitätsträger. Übersetzung von Realien:

→ Nennen Sie die translatorischen Lösungen bei der Realienübersetzung und erläutern Sie dies anhand von entsprechenden Beispielen!

8.3. Einzelphänomene. Sprachvarietäten (Dialekt/Soziolekt).

Translatorische Lösungen:

→ Was bezeichnet der Begriff „Sprachvarietät“ in der Sprachwissenschaft?

→ Was gehört zu Sprachvarietäten des Deutschen?

→ Mit welchem Begriff werden die für bestimmte soziale Gruppen charakteristische Varietäten bezeichnet?

→ Wie nennt man die sogenannten Mischsprachen, die aus dem Kontakt von Sprechern entstehen, die keine gemeinsame Muttersprache teilen?

→ Welche Übersetzungsverfahren werden aus möglichen Optionen für Übersetzung von Wortspielen benutzt?

Literaturhinweise ►

1. Bassnett, Susan (1993): *Comparative Literature. A Critical Introduction*. Oxford/Cambridge: Blackwell.

2. Koller, Werner (1979): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg: Quelle & Meyer.

3. Venutti, Lawrence (1995): *The Translator`s Invisibility*. London: Routledge.

4. Vermeer, Hans J. (1986): „Übersetzen als kultureller Transfer“, in: Snell-Hornby, Mary (Hrsg., 1986): *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung*. Tübingen: Francke, S. 30–53.

5. Vermeer, Hans J. (1989): *Skopos und Translationsauftrag*. Heidelberg: Groos.

FUNKTIONSBEGRIFF AUS SKOPOSTHEORETISCHER SICHT: DAS VIERFUNKTIONEN-MODELL (C. NORD)

- 9.1. *Das Vierfunktionen-Modell (C. Nord)*
- 9.2. *Phatische Funktion: Aufgaben, Übersetzungsmethoden*
- 9.3. *Referentielle Funktion: Unterfunktionen, Indikatoren, typische Textsorten*
- 9.4. *Appelative Funktion: direkte Appellformen (grammatische Indikatoren), indirekte Appellformen*
- 9.5. *Expressive Funktion: explizite Expressivität, implizite Bewertung*

§ 9.1. Das Vierfunktionen-Modell (C. Nord)

Die von Hans J. Vermeer und K. Reiß zuerst 1978 vorgestellte Skopostheorie beruht auf einer Reihe von "Regeln", von denen die wichtigste die sogenannte Skoposregel ist:

- Die Dominante jeder Translation ist deren Zweck
- Übersetze so, dass dein Zieltext in der Zielkultur für die zielkulturellen Adressaten die gewünschte Ziel-Funktion erfüllen kann.

Diese Ziel-Funktion wird durch den Übersetzungsauftrag definiert. Die Ziel-Adressaten unterscheiden sich von Adressaten des AS-Textes durch eine andere Kultur mit ihren Wertesystemen und Verhaltensnormen.

Um herauszufinden, ob der AS-Text für die zielkulturellen Adressaten „funktionieren“ kann (in welcher Weise er verändert werden muss, damit er funktionieren kann) brauchen wir eine **übersetzungsbezogene funktionale Textanalyse**.

Worin besteht die funktionale Textanalyse?

Vergleich der AT-Funktionen mit den durch den Übersetzungsauftrag vorgegebenen ZT-Funktionen und zeigt auf, wo sich Übersetzungsprobleme ergeben, die vom Translator durch die entsprechenden Reproduktions- oder Adaptationsverfahren zu lösen sind.

Das Vierfunktionen-Modell (Christiane Nord)

Das Vierfunktionen-Modell beruht auf einer Kombination des Organonmodells der Sprachfunktionen von Karl Bühler (1934) mit dem kommunikationstheoretisch begründeten Modell der Sprachfunktionen von Roman Jakobson (1971).

Also, Ausgangspunkt dieser Klassifikation ist das sogenannte 'Organon-Modell' von Karl BÜHLER

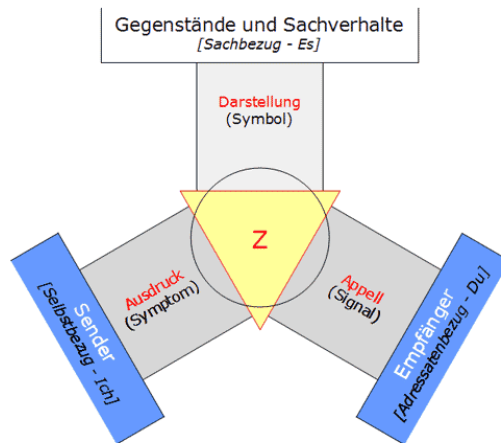


Abb. 17: ‚Organon‘-Modell Bühlers

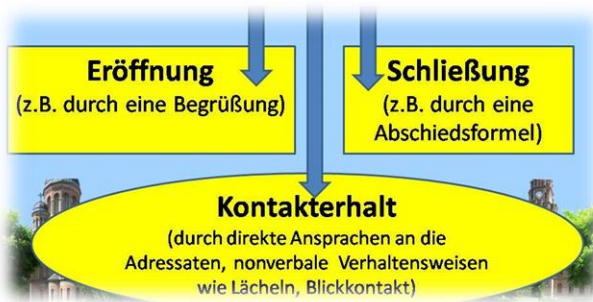
In diesem Sinne werden den Sprachzeichen 3 Grundfunktionen zugeschrieben:

- a) die Funktion der *Darstellung* von Gegenständen, Sachverhalten und Ereignissen;
- b) die Funktion des *Ausdrucks* der inneren Befindlichkeit, der Emotionen und der Einstellungen des Zeichenbenutzers;
- c) die Funktion des *Appells*, mit dem sich ein Zeichenbenutzer an einen Rezipienten wendet und mit dem er ihn zu bestimmten Reaktionen veranlassen möchte.

Aus dem Bühlerschen Modell stammen die *referentielle*, die *expressive* und die *appellative Funktion*, während dem Jakobsonschen Modell die sogenannte *phatische Funktion* entliehen wurde.

§ 9.2. Die phatische Funktion

Die phatische Funktion ist für den Kommunikationskanal zuständig, und zwar für seine Eröffnung (z.B. durch eine Begrüßung) und seine Schließung (z.B. durch eine Abschiedsformel) sowie dafür, dass er während der gesamten kommunikativen Interaktion geöffnet bleibt. Dazu können neben Pausenfüllern (z.B. ähm) auch direkte Ansprachen an die Adressaten (z.B. wie Sie sicher wissen), Metakommunikation (z.B. dieses Beispiel hinkt vielleicht ein wenig) oder nonverbale Verhaltensweisen wie Lächeln, Blickkontakt etc. eingesetzt werden.



Wenn der Kontakt optimal gestaltet werden soll, ist es auch wichtig, die zwischen den Kommunikationspartnern bestehende statusbedingte soziale Beziehung (Lehrende – Lernende, Vorgesetzter – Untergebener, Freundin – Freund etc.) nicht nur zu festigen, sondern eventuell auch zu verändern (z.B. von distanziert zu freundschaftlich, oder auch umgekehrt!). Neben der reinen Kontaktfunktion, wie sie Jakobson beschreibt, hat laut C.Nord die phatische Funktion auch die Aufgabe, das soziale Rollenverhältnis zwischen den Kommunikationspartnern zu regeln. Das ist besonders etwa für die Wahl der angemessenen Anredeformen von Bedeutung.

Beispiel: Einleitungssatz eines Touristentexts über Münchner Spezialitäten SPEZIALITÄTEN *"Liebe geht durch den Magen."* Dieser Spruch findet in München seine besondere Bestätigung. Denn es gilt als ein Teil der vielzitierten Münchner Gemütlichkeit, dass man hier auch zu essen und zu trinken versteht. Probieren Sie deshalb

zuerst, was unter "Schmankerl" als Münchner Spezialität auf der Speisekarte aufgeführt ist: Die Weißwurst...

Bei deutschen Touristeninformationen findet sich sehr häufig ein Sprichwort, ein Zitat oder eine bekannte Redewendung als "Aufhänger" für das Thema. In diesem Text geht es ja nicht um die Liebe, sondern um Essen und Trinken, und die Redewendung dient dazu, zum Thema hinzuführen, hat also rein phatische Funktion.

§ 9.3. Die referentielle Funktion

Die referentielle Funktion (bei Bühler: Darstellungsfunktion) ist für die Vermittlung von Informationen über Objekte und Phänomene der außersprachlichen Welt zuständig, also für die Denotate von sprachlichen oder nichtsprachlichen (z.B. durch Zeigen realisierten) Referenzen.

Unterfunktionen:

1) die Beschreibung von Gegenständen oder Vorgängen (z.B. in einer Produktdokumentation)

2) die Anleitung (z.B. zum optimalen Gebrauch eines Geräts, zur Herstellung eines Gerichts in einem Rezept)

3) das Berichten über Ereignisse (z.B. in der Zeitung, in einem Protokoll)

4) das Erläutern (von Sachverhalten, Begründungen, Folgen)

5) die Deklaration (z.B. Tauf- oder Trauformeln, Übernahme von Haftung oder Verantwortung in juristischen Texten).

Der Produzent gibt dem Rezipienten zu verstehen, dass er ihm ein Wissen vermitteln, ihn über etwas informieren will.

Paraphrase: Ich (der P.) informiere dich (den R.) über den Sachverhalt X (Textinhalt)

Indikatoren:

explizit performative Formeln mit den Verben informieren, melden, mitteilen, eröffnen, berichten, benachrichtigen, unterrichten usw.

Thematische Einstellung: Sicherheitsgrad, Wahrscheinlichkeitswert
... *Ich weiß / Mir ist bekannt, dass ... Es ist der Fall/es steht fest / es trifft (nicht) zu, dass ... Es ist wahrscheinlich / möglich / unwahrscheinlich, dass,*

... .

Textsorten:

Nachricht, Meldung, Bericht, Beschreibung,
Untersuchungsbefund, Sachbuch ...

Manchmal verbunden mit Bewertung, „evaluativer Einstellung“
(etw. *gut/schlecht finden*). TS: Leserbrief, Gutachten, Rezension.

Beispiel: *600 Jahre Universität Heidelberg AUS TRADITION
IN DIE ZUKUNFT "Aus Tradition in die Zukunft". So lautet das
Leitmotiv des Jubiläumsjahres 1986, in dem die Ruperto Carola 600
Jahre alt wird. (Motto und erster Abschnitt eines Textes über die 600-
Jahrfeier der Universität Heidelberg)*

Mit dem lateinischen Namen Ruperto Carola wird hier auf die
Universität Heidelberg Bezug genommen. Der Name findet sich zwar
auf dem offiziellen Siegel der Universität, kommt aber im allgemeinen
Sprachgebrauch höchstens in sehr offiziellen Verlautbarungen in der
Form Ruprecht-Karls-Universität vor. Er geht auf die Gründer der
Hochschule (die Kurfürsten Ruprecht und Karl) zurück. Für alte
deutsche Universitäten sind solche latinisierten Namen relativ typisch,
Neugründungen haben entweder den Namen einer bekannten
Persönlichkeit (z.B. Justus-Liebig-Universität Gießen) oder heißen
einfach Universität XY. Auch die Ruperto Carola wird in der Regel
als Universität Heidelberg bezeichnet, auch etwa auf ihrer Homepage.

§ 9.4. Die appellative Funktion

Die appellative Funktion schließlich ist darauf gerichtet, die
Adressaten zu einer bestimmten Reaktion oder Anschlusshandlung zu
veranlassen. Unterfunktionen sind die Aufforderung (in den
verschiedenen Abstufungen von Empfehlen bis Fordern), die
Erinnerung an zuvor Gewusstes (etwa in Form von Anspielungen oder
Zitaten) und die Überredung. Letztere ist besonders interessant, da sie
sich weniger direkter Appellformen (z.B. Imperative wie in Kauf dir
diese DVD!) sondern vor allem indirekter Appellformen bedient, die
rein äußerlich wie referentielle, expressive oder phatische Äußerungen
daherkommen (vgl. Nord 2002).

Der P. gibt dem R. zu verstehen, dass er ihn dazu bewegen will,
eine bestimmte Einstellung einer Sache gegenüber einzunehmen oder
eine bestimmte Handlung zu vollziehen.

Paraphrase:

Ich (der P.) fodere dich (den R.) auf, die Einstellung X zu übernehmen/die Handlung Y zu vollziehen.

Textsorten:

- Werbeanzeige,
- Propagandatext,
- Kommentare in verschiedenen Medien,
- Arbeitsanleitung,
- Gesetzestext, Antrag, Predigt
- Rezept usw.

Unterfunktionen:

1) die Aufforderung (in den verschiedenen Abstufungen von Empfehlen bis Fordern)

2) die Erinnerung an zuvor Gewusstes (etwa in Form von Anspielungen oder Zitaten)

3) die Überredung

Direkte Appellformen: explizit performative Formeln mit den Verben: *auffordern, anordnen, befehlen, bitten, raten, empfehlen, fragen, verlangen, fordern, beantragen, beauftragen ...*

Grammatische Indikatoren (direkte Appellformen):

- Imperativsatz (*Nimm!*)
- Infinitivkonstruktion (*Pflegen und pflegen lassen* – Werbung für Nivea milk). Häufig in Kochrezepten, Gebrauchsanweisung, Bedienungsanleitung.

- Interrogativsatz (TS: Fragebogen, Interview, Lehrbuch)

- Satzmuster mit

- *sollen, müssen* + Infinitiv, *haben* + *zu* + Infinitiv, *sein* + *zu* +

Infinitiv

Indirekte Appellformen: können rein äußerlich wie referentielle, expressive oder phatische Äußerungen daherkommen.

Beispiel: Indirekte Mittel der Überredung

(a) Die *ECHTE SALZBURGER MOZARTKUGEL* von *MIRABELL* ist eine *traditionsreiche*, typisch österreichische Spezialität aus *erlesenen Zutaten*. Sie wird von erfahrenen Confisieremeistern unter *ständiger Qualitätskontrolle* hergestellt.

(b) Diese Lindt-Chocolade verdankt ihren unvergleichlichen Geschmack der Verwendung von *Rohstoffen höchster Qualität*

ebenso wie einer **seit Generationen gepflegten** schweizerischen Herstellungstradition.

(c) Kölln-Hafer wird nach **besonders hohen Qualitätsmaßstäben** ausgewählt und verarbeitet - mit all dem Wissen und der Erfahrung, über die wir **seit 1820** verfügen. Kölln Müslis werden unter Verwendung ausgesuchter und **hochwertiger Rohstoffe** hergestellt und unterliegen einer **strengen Qualitätskontrolle**.

(d) JUSTINUS-Bestecke sind das Produkt **sorgfältiger Fertigung**. So werden nur Werkstoffe der **besten Besteckstahlqualität** verarbeitet. Hinzu kommt die fachmännische Erfahrung eines **über 100-jährigen Unternehmens**, damit Sie ein Leben lang Freude an Ihrem Besteck haben.

Die vier Texte, alle aus Garantieversprechen verschiedener Produkthersteller entnommen, wiesen eine Gemeinsamkeit auf: Die Appellfunktion wird einerseits durch Referenzen auf die langjährige Tradition und Erfahrung der Firma, andererseits aber durch (positiv) bewertende Adjektive, vor allem im Elativ (besonders hohe, höchste, beste etc.) realisiert. In Text (d) wird darüber hinaus auch die phatische Funktion zu diesem Zweck eingesetzt (damit Sie... Freude haben).

Die appellative Funktion muss die Adressaten dazu befähigen und bewegen, in der gewünschten Weise zu reagieren. Dazu muss die Formulierung ihre Sensibilität und Ansprechbarkeit, ihr allgemeines und Kulturwissen und ihre Bereitschaft zur Kooperation aktivieren.

Wenn die Empfänger nicht "mitspielen" können oder wollen, kann die appellative Funktion ihr Ziel nicht erreichen.

§ 9.5. Die expressive Funktion

Die expressive Funktion (bei Bühler: Ausdrucksfunktion) bezieht sich auf den Ausdruck von Emotionen oder Bewertungen des Senders, also auf die Konnotate der benutzten Zeichen. Als Unterfunktionen können Äußerungen des Bewertens (z.B. Werturteile, Ironie), der Gefühlsbekundung (z.B. in der subjektiv gefärbten Schilderung, in Erzählungen, in der Charakterisierung von Personen und Gegenständen) oder des Wollens und Wünschens angesehen werden, solange die letzteren sich nicht als Aufforderungen an andere Personen richten.

Untrefunktionen:

- 1) Äußerungen des Bewertens (z.B. Werturteile, Ironie),
- 2) Äußerungen der Gefühlsbekundung (z.B. in der subjektiv gefärbten Schilderung, in Erzählungen, in der Charakterisierung von Personen und Gegenständen),
- 3) Äußerungen des Wollens und Wünschens (nicht als Aufforderungen an andere Personen richten).

Die expressive Funktion kommt in zwei Varianten vor. Sie kann explizit sein, oder auch implizit.

Explizite Expressivität stellt keine Übersetzungsprobleme, da sie von den Empfängern erkannt und gedeutet werden kann.

Eine **implizite Bewertung** dagegen braucht zum "Funktionieren" ein gemeinsames Wertesystem.

Beispiel: *Simone de Beauvoir betitelt ihr Buch, das von dem Tod ihrer Mutter und der etwas schwierigen Beziehung zu ihr handelt, mit „Une mort très douce“ – „Der süße Tod“*

Der Beauvoir-Titel ist explizit expressiv, er drückt (im französischen Original) eine starke, persönliche, positive Emotion aus. Die englische Übersetzung des Titels (*A Very Easy Death*) ist ebenfalls explizit expressiv, drückt aber eher eine Bewertung oder zumindest eine eher schwache Emotion aus. Einen "leichten Tod" wünscht man sich, auch ein Arzt, der ja nicht persönlich involviert ist, könnte diese Auskunft geben. Der deutsche Titel ist besonders interessant: **Ein sanfter Tod**. Hier könnte man sowohl die bewertende als auch die emotionale Komponente erkennen. Durch die Klangwirkung mit drei dunklen Vokalen ([ai] – [a] – [o:]) und den dadurch entstehenden melancholischen Rhythmus wird allerdings die emotionale Komponente verstärkt. Dazu trägt wesentlich bei, dass auf eine Übersetzung des verstärkenden *très* verzichtet wurde: Die Formulierung Ein sehr sanfter Tod wäre durch die beiden Zischlaute – s- und den hellen Vokal in sehr wesentlich weniger emotional konnotiert. Das gleiche gilt in vielleicht noch stärkerem Maße für eine wörtliche Übersetzung mit *„Ein sehr süßer Tod“*, die geradezu einen vergnügten Eindruck machen würde. Also, die Verbindung von Tod mit dem emotional geladenen Adjektiv süß drückt die Gefühle der Verfasserin aus.

Theoretische Fragen und Probleme ►

9.1. Das Vierfunktionen-Modell (C. Nord):

- Was gilt als Ausgangspunkt für das Vierfunktionen-Modell von Christiane Nord?
- Welche Textanalyse braucht man, um herauszufinden, ob der AS-Text für die zielkulturellen Adressaten „funktionieren“ kann?

9.2. Phatische Funktion: Aufgaben, Übersetzungsmethoden:

- Wofür ist die phatische Funktion zuständig?
- Welche wichtige Aufgabe hat die phatische Funktion neben der reinen Kontaktfunktion, wie sie Jakobson beschreibt?
- Welche Indikatoren gelten bei deutschen Touristeninformationen als "Aufhänger" für das Thema und erfüllen damit die phatische Funktion?

9.3. Referentielle Funktion: Unterfunktionen, Indikatoren, typische Textsorten:

- Nennen Sie die Unterfunktionen!
- Welche Textsorten sind für die referentielle Funktion typisch?
- Nach welchen Indikatoren (explizit performative Formeln mit den Verben) und thematischen Einstellung kann man die referentielle Funktion bei der übersetzungsbezogenen funktionalen AS-Textanalyse erkennen?

9.4. Appellative Funktion: direkte Appellformen (grammatische Indikatoren), indirekte Appellformen:

- Worauf ist die appellative Funktion gerichtet?
- In welchen Textsorten ist die appellative Funktion sofort zu erkennen?
- Nennen sie direkte Appellformen: explizit performative Formeln mit den Verben!
- Welche grammatischen Indikatoren sind typisch für direkte Appellformen?
- Was können Sie über die indirekten Mittel der Überredung berichten?

9.5. Expressive Funktion: explizite Expressivität, implizite Bewertung:

- Worauf bezieht sich die expressive Funktion?
- Nennen Sie die Unterfunktionen der expressiven Funktion!
- Worin liegt der Unterschied zwischen der expliziten und impliziten Expressivität?
- Warum stellt implizite Expressivität ein Übersetzungsproblem?

Literaturhinweise ►

1. *Bussmann, H. (1983), Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner. Duden, Der Große (1963), Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Mannheim: Dudenverlag.*

2. *Jakobson, R. (1971), "Linguistik und Poetik." In: Ihwe, Jens (Hrsg.): Literaturwissenschaft und Linguistik I, Frankfurt/M., 142 – 178.*

3. *Nida, E.A. & Taber, C.R. (1969), The theory and practice of translation. Leiden: Brill. Nord, C. ([1988]2009), Textanalyse und Übersetzen. Theorie, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse. Tübingen: Stauffenburg (Sammlung Groos).*

4. *Nord, C (2013), Bedeutung – Sinn – Funktion: was wird eigentlich übersetzt? In: Translation and Meaning, Part 10, 17 – 25.*

5. *Nord, C. (2002), "Über-Reden durch An-Reden. Die phatische Funktion als Mittel zum Appell in englischen, spanischen und deutschen Werbetexten." *Linguistica Antverpiensia NF 1/2002, 145 – 168.**

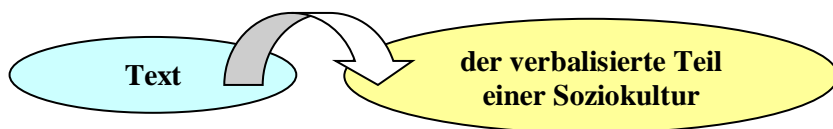
6. *Reiß, K. & Vermeer, H.J. (1984), Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen: Niemeyer.*

STRATEGIEN UND TECHNIKEN DES ÜBERSETZENS

- 10.1. Die Strategie des Übersetzens (Hönig und Kußmaul)*
- 10.2. Übersetzungsverfahren/Techniken nach Snell-Hornby*
- 10.3. Übersetzungstransformationen in der modernen Übersetzungswissenschaft*

§ 10.1. Die Strategie des Übersetzens (Hönig und Kußmaul)

Hönig und Kußmaul (1982) publizieren in Deutschland als erste ein als Lehr- und Arbeitsbuch konzipiertes Werk, das diese neue Perspektive in einer zusammenhängenden Theorie darzustellen versucht. Dabei gehen sie von einem Textbegriff aus, der den Text als den verbalisierten Teil einer Soziokultur definiert.



Der Text ist demnach in eine Situation eingebettet, die wiederum durch den sozio-kulturellen Hintergrund konditioniert ist, und kann folglich in Anlehnung an die Zeichentheorie von Peirce (1931/1960) nicht als fertiges Bedeutungsgefüge behandelt werden, sondern als Bedeutungspotential, das je nach Interesse und Situation verschieden realisiert werden kann.

Der Übersetzer, der immer in Funktion des Adressaten übersetzt, wird so gesehen zum aktiven Element, das den Ausgangstext den Bedürfnissen des Zieltextlesers anpassen muss. Eindeutig wird der pragmatische Aspekt besonders betont, d.h. Sprache ist erst Bedeutung, wenn das kommunikative Ziel der Sprachverwendung erkannt ist, und jede sprachliche Tätigkeit ist somit ein Handeln, das von konkreten Entscheidungen abhängig ist.

Konsequenterweise muss der Übersetzer die Entscheidungen des Ausgangstextsenders nachvollziehen können, um dann selbst Entscheidungen zu treffen, die den Zweck der Senderentscheidungen des Ausgangstextautors in der Zielsprachekultur am besten wiedergeben. Die Textfunktion gibt dabei an, inwiefern die

außersprachlichen Determinanten differenziert werden müssen, zumal das Herauslösen des Ausgangstextes aus seinem soziokulturellen Kontext nicht willkürlich gehandhabt werden soll, sondern als nachvollziehbares Kalkül: „Übersetzung ist möglich, weil die jeweils zu bestimmende Textfunktion in der ZS angibt, bis zu welcher Grenze hin die soziokulturellen Determinanten aus der AS zu übertragen sind. Es wäre in der Tat unmöglich, auch nur einen Text zu übersetzen, wenn der Übersetzer nicht das Recht hatte, den Text aus seinen soziokulturellen Bedingungen herauszulösen, und ihn in der ZS auf die soziokulturellen Erwartungen seiner Adressaten zu berechnen. Nur darf dieses Herauslösen nicht willkürlich geschehen, es muss einem nachvollziehbaren Kalkül folgen. Nichts anderes meinen wir, wenn wir von der Strategie des Übersetzers sprechen" (Hönig / Kußmaul 1982).

Aus dieser Perspektive heraus entwickeln die Autoren den Begriff des „notwendigen Grades der Differenzierung“, weil sie die überkommenen Äquivalenzdefinitionen ersetzen und über das Wort *notwendig* „auf die funktionale Abhängigkeit" (Hönig / Kußmaul 1982) der Entscheidungen verweisen wollen. Unter der Prämisse des Übersetzers als Experten, der verantwortlich für das kommunikative Gelingen seiner Übersetzung ist, gehen die Autoren davon aus, dass „die kommunikative Funktion des ZS-Textes festzulegen ist, und dass sich dann aus dieser durch den notwendigen Grad der Differenzierung ein für diese Übersetzung verbindliches Qualitätsurteil ergibt“ (Hönig / Kußmaul 1982).

Der Grad der notwendigen Differenzierung bedeutet entsprechend, dass der Übersetzer z. B. „ein Lexem nicht nur als einen Eintrag im Lexikon betrachtet, der sich in verschiedene Sememe gliedert, die sich weiter in Seme differenzieren lassen, dass man nicht in erster Linie versucht, die in einem Semem enthaltenen Seme möglichst vollzählig in einem ZS-Wort zu aktualisieren, sondern dass man sich fragt: Was ist im jeweiligen Kontext im Hinblick auf die Funktion meiner Übersetzung eigentlich relevant?“ (Kußmaul 1984) oder „Wie differenziert muss ich an dieser Stelle sein, um mein kommunikatives Ziel zu erreichen?“

Der Übersetzungsprozess wird von den Autoren als „prospektiver“ Prozess wie folgt beschrieben: „Er [der Übersetzer]

nimmt den AS-Text als Übersetzer zur Kenntnis und bezieht ihn auf seine Situation als Übersetzer. Er präzisiert den Übersetzungsauftrag und legt die kommunikative Funktion des ZS-Textes fest, wobei er sich an den pragmatischen Erwartungen seiner Adressaten orientiert. Aus dieser kommunikativen Funktion leitet er den notwendigen Grad der Differenzierung ab, indem er die relevante Grenze zwischen Verbalisierung und soziokulturellem Situationshintergrund im AS-Text bestimmt, und dann als Sender des ZS-Textes auf dem Hintergrund der soziokulturellen Situation seiner Adressaten den notwendigen Grad der Differenzierung seiner Verbalisierung festigt" (Hönig /Kußmaul).

§ 10.2. Übersetzungsverfahren/Techniken nach Snell-Hornby

Man soll zwischen Übersetzungsmethoden und Übersetzungstechniken unterscheiden:

a) *Übersetzungsmethode*: bezieht sich auf den gesamten Text und hängt vom Texttyp sowie vom Zweck der Übersetzung ab:

– *Textübersetzung* (formale textinterne sprachliche Strukturen sollen erhalten bleiben);

– *Umfeldübersetzung* (textexterne Faktoren sollen adäquat „übersetzt“, werden Anpassung an die Zielkultur);

– *Bearbeitung* (bewusste Änderung von textinternen Strukturen und komm. Intentionen).

b) *Übersetzungsverfahren*: beziehen sich auf kleinere Textabschnitte, hängen von der Übersetzungsmethode ab, sind Techniken der Übersetzung, die jeweils für ein bestimmtes Sprachenpaar (z.B. Deu-Ukr) konkretisiert und gewichtet werden müssen.

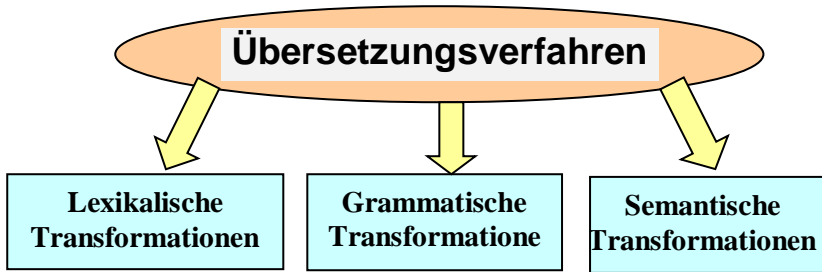
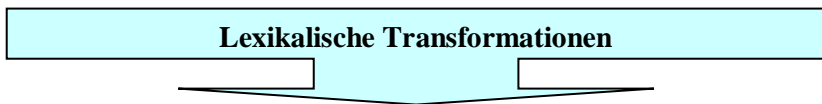


Abb. 18: Übersetzungsverfahren/Techniken (nach Snell-Hornby 1998)



1. Lexikalische Entlehnung - Übernahme einer Bezeichnung aus der Ausgangssprache.

Unter Entlehnung versteht man im Allgemeinen die „Übernahme eines sprachlichen Ausdrucks aus einer Fremdsprache“.

Haupttypen der lexikalischen Entlehnung sind:

→ das orthografisch, phonologisch und morphologisch an die Zielsprache angepasste (assimilierte) Lehnwort;

→ das nicht assimilierte Fremdwort, d.h. die vollständige Übernahme des AS-signifikants.

Hinsichtlich der Invariante Bezeichnung (Denotation) sind neue Entlehnungen vor allem dann notwendig bzw. sinnvoll, wenn eine Sprache für eine bestimmte Bezeichnung überhaupt keine Bedeutung hat, d.h. wenn der Übersetzer eine lexikalische Lücke im System der Zielsprache schließen muss. Besonders häufig ergibt sich dieser Fall bekanntlich bei sog. Kulturspezifika, die bei ihrem ersten Auftreten im ZS-Text durch eine Anmerkung erklärt werden.

2. Lexikalische Ersetzung - das Ersetzen eines Lexikalischen Elementes des AS-Texts durch ein zielsprachliches Element in der Übersetzung.

3. Lexikalischer Strukturwechsel - Änderung im Bereich der Wortbildung.

Grammatische Transformationen

- 4. Grammatische Wort-für-Wort Übersetzung** - Beibehaltung von Wortzahl, -art, -stellung in der Übersetzung.
- 5. Grammatische Permutation** - Umstellung von Konstituenten.
- 6. Grammatische Expansion # Reduktion** - Erhöhung bzw. Verringerung der Wortzahl in der Übersetzung.
- 7. Grammatischer Intrakategorialer Wechsel** - Wortartinterne Änderung der grammatischen Funktion.
- 8. Grammatische Transposition** - Änderung der Wortart.
- 9. Grammatische Transformation** - Änderung der syntaktischen Konstruktion.

Semantische Transformationen

- 10. Semantische Entlehnung** - Verbalisierung der gleichen Inhaltsmerkmale, z.B. bei vollständig äquivalenten Entsprechungen von Redewendungen.
- 11. Semantische Modulation** - Änderung der Perspektive durch Verbalisierung anderer Inhaltsmerkmale.
- 12. Semantische Explikation / Implikation** - Erhöhung bzw. Verringerung des Explikationsgrades.
- 13. Semantische Mutation** - Änderung des denotativen Inhalts zugunsten einer anderen Invariante, z.B. bei Reimzwang in 'formbetonten' Gedichtübersetzungen.

§ 10.3. Übersetzungstransformationen in der modernen Übersetzungswissenschaft

Während seiner übersetzerischen Tätigkeit hat der Übersetzer mit den Sprachen zu tun, deren Strukturen oft ganz verschieden sind. Die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten in der zweisprachigen Sprachtätigkeit sind universell, es gibt aber Besonderheiten im Ausdruck des Sinnes in jeder konkreten Sprache.

Dasselbe kann man auch über die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Transformationen sagen, die der Übersetzer bei dem Übergang von dem Ausgangstext zu dem Zieltext verwendet. Die Wahl der Transformation ist sowohl von den linguistischen, als auch von den extralinguistischen Faktoren bestimmt. Jede Sprache hat ihr System, Norm und Usus, in jeder sprachlichen Gemeinschaft gibt es Normen des sprachlichen Verhaltens. Und das ist diese Inkongruenz der Ausgangssprache und der Zielsprache, die den Übersetzer veranlasst, die äquivalenten intersprachlichen Transformationen zu benutzen.

Bei den verschiedenen Autoren kann man verschiedene Beschreibungsmethoden dieser Transformationen sehen.

L.S. Barkhudarow definiert sie als „Ersetzungen“ und untergliedert sie in vier Typen:

- Versetzungen (Inversionen),
- unmittelbare Ersetzungen (die dann in grammatische und lexikalische untergeteilt werden),
- Ergänzungen,
- Weglassungen.

R.K. Minjar-Belorutschew definiert diese Transformationen als „Verfahren der Übersetzung“ und unterteilt sie in fünf Typen:

- beschreibende Übersetzung,
- Konkretisierung,
- Generalisierung,
- logische Entwicklung
- antonymische Übersetzung.

Der Begriff „Transformation“ selbst wurde von der Transformationsgrammatik entlehnt. Diesen Begriff können wir in verschiedenen Werken in der Übersetzungstheorie zusammen mit dem Begriff „übersetzerische Umwandlungen“ sehen. Das die Methoden der Umwandlung von den Elementen des Ausgangstextes in der Übersetzung, die nicht nur verschiedene Methodenverzeichnisse erfordern, sondern auch oft verschiedene Auffassungen in sich enthalten.

In der modernen Übersetzungstheorie sind folgende drei Gruppen der übersetzerischen Transformationen besonders verbreitet: lexikalische, grammatische, stilistische.

Lexikalische Transformationen kann man verwenden, wenn es im Ausgangstext eine aus dem Rahmen der Ausgangssprache fallende sprachliche Einheit auf dem lexikalischen Niveau gibt, z.B. der Ausgangssprache eigenen Eigennamen, die in der Zielsprache fehlen. Das können auch Fachausdrücke aus verschiedenen Fachgebieten sein, auch die Wörter, die Gegenstände, Erscheinungen und Begriffe bezeichnen, die charakteristisch für die Ausgangskultur und für die traditionellen Bezeichnungen von Elementen der dritten Kultur sind, die aber in der Zielsprache fehlen oder andere strukturell-funktionelle Regelung haben. Solche Wörter nehmen einen besonderen Platz bei dem Übersetzungsprozess ein, weil sie dem Zieltext verschiedene Ausrichtung (je nach der Wahl des Übersetzers) verleihen, obwohl sie ziemlich unabhängig von dem Kontext sind.

Bei der Übersetzung der sprachlichen Einheiten, die der Zielsprache nicht eigen sind, sind folgende Übersetzungsverfahren besonders verbreitet: Transliteration, Transkription, Lehnübersetzung, semantische Modifizierung, Beschreibung, Kommentar, gemischter Typ der Übersetzung (parallele Übersetzung).

Übersetzerische Transkription besteht in der formellen phonematischen Wiederherstellung von einer lexikalischen Einheit der Ausgangssprache mit Hilfe von Phonemen der Zielsprache: *Chili Con Carne* – *Чили Кон Карне*; *Cognac* – *Коньяк*.

Diese Wörter wurden ins Deutsche aus den anderen Sprachen entlehnt (Französisch, Englisch, Italienisch) und haben eine komplizierte buchstäbliche Struktur. In diesem Fall benutzt man übersetzerische Transkription. Transkription ist die wichtigste praktische Regel bei der Übersetzung der Namen aus dem Deutschen ins Ukrainische.

Mit Hilfe von übersetzerischen Transkription werden aber nicht nur die Namen übersetzt, sondern auch die Benennungen der Völker und Stämme, geographische Eigennamen, die Bezeichnungen von verschiedenen Institutionen und Einrichtungen, Kompanien, Firmen, Periodika, die Benennungen von Kulturobjekten u.s.w. Diese Namen und Benennungen kann man meistens mit Hilfe von Transkription und seltener Transliteration übersetzen.

Transliteration ist ihrerseits die buchstäbliche Wiederherstellung von einer lexikalischen Einheit der Ausgangssprache mit Hilfe von

dem Alphabet der Sprache der Übersetzung. Als Beispiel für das erste Verfahren, also für Transliteration, können folgende Spracheinheiten angeführt werden: *Pils-Пілс, Gosse-Госсе, Lambic-Ламбік*.

Für die Benennungen von diesen Biersorten gibt es im Ukrainischen keine direkten Entsprechungen. Zum Teil, weil es in der Ukraine traditionell nicht so viele Biersorten gab, zum anderen, weil Deutschland in diesem Bereich immer führende Position besaß und (wie Französisch im Bereich der Mode) eine Recht hat, eigene „Termini“, wie man sie so nennen darf, einzuführen.

Lehnübersetzung stellt die Wiederherstellung nicht des lautlichen oder phonematischen, sondern des kombinatorischen Inhalts eines Wortes oder einer Wortgruppe dar, wenn die Bestandteile des Wortes (Morpheme) oder des Satzes (Lexeme) mit Hilfe von entsprechenden Elementen der Zielsprache übersetzt werden. Als Beispiele der Lehnübersetzung können folgende Wörter und Wortgruppen angeführt werden: *Menü für Diabetiker – Меню для діабетиків; Grüne Soße – Зелений соус*.

In diesen Fällen wird nicht der lautliche, sondern der kombinatorische Inhalt der Wörter wiedergegeben. Solche sprachlichen Einheiten gibt es in den beiden Sprachen und sie sind auf dieselbe Weise gebildet. Wir übersetzen jeden der zwei Teile der Wörter und bekommen ihre ukrainischen oder deutschen Äquivalente.

Zu den semantischen Modifikationen gehören:

- Verengung,
- Erweiterung,
- Emphatisierung,
- Neutralisierung.

Verengung wird verwendet, wenn die Ausgangseinheit einen hohen Grad der informativen Unbestimmtheit besitzt und wenn sie sehr von dem Kontext abhängig ist. Dabei wird nicht das Wort selbst, wie konkrete Variante seiner Bedeutung im bestimmten Kontext. Z.B.: *Яблочний пиріг* übersetzen wir als *Apfelstrudel mit Vanilleeis*. Wir wissen, dass Apfelstrudel immer mit Eis serviert wird, aber man muss konkretisieren, welche Eissorte der Besteller bekommen wird, weil jeder Mensch verschiedene Sorten bevorzugt. Viel wichtiger ist es sogar, wenn es um einen Menschen geht, der bestimmte Probleme mit der Gesundheit (z.B. Allergie) hat und soll deswegen bestimmte

Lebensmittel vermeiden.

Erweiterung (Generalisierung) wird in den Fällen verwendet, wenn das Wort in der Zielsprache einen höheren Grad der informativen Unbestimmtheit besitzt, der in bedeutendem Ausmaß durch den gegebenen Kontext geregelt wird. Z.B., *Hähnchencurry in milder Cocossoße* dazu *Erbsenreis* übersetzen wir als *курка кappi*. Das Element „Curry“ spricht schon selbst davon, dass dieses Gericht in milder Cocossoße zubereitet ist. Gewöhnlich serviert man Curry-Gerichte mit Reis, darum können wir auch die Wortgruppe „dazu Erbsenreis“ auch weglassen.

Emphatisierung und Neutralisierung der Ausgangsbedeutung verwendet man bei den Divergenzfällen in den Ausdruckstraditionen der emotionell-verschätzenden Information und der von der Zielsprache verlangten Aussonderung oder, umgekehrt, Betäubung des gegebenen Wortes in dem konkreten Kontext. Was die Emphatisierung und die Neutralisierung angeht, können folgende Beispiele angeführt werden:

Салат із свіжих фруктів зі збитими вершками – frischer Obstsalat mit Sahne.

Гриби з овочами під вершковим соусом - Champignons mit Gartengemüse in Rahm.

In den beiden Fällen geht es um dasselbe ukrainische Wort „*вершки*“, aber es wird mit verschiedenen deutschen Wörtern übersetzt: Sahne und Rahm. Wenn man das Wort „Rahm“ benutzt, das nur für Süddeutschland, Österreich und der Schweiz typisch ist, betont man die territoriale Zugehörigkeit des Gerichtes und schafft damit bestimmtes Kolorit. Für die Menschen, die aus diesen Gebieten stammen, klingt dieses Wort heimisch und darum übt bestimmte Anziehungskraft aus. Wenn man aber das Wort „Sahne“ bei der Übersetzung wählt, lenkt man keine Aufmerksamkeit auf die territoriale Zugehörigkeit des Gerichtes, man bekommt also eine neutrale Variante der Benennung, die jedem, unabhängig von seiner Herkunft, verständlich ist.

Beschreibung der Bedeutung einer Ausgangseinheit wird verwendet, wenn es in der Zielsprache keine direkte reguläre Wortentsprechung gibt oder wenn Sinnfunktionen von den entsprechenden Einheiten der Ausgangs- und der Zielsprache nicht zusammenfallen.

Manchmal müssen die Gerichtenbenennungen für die Ukrainer erklärt werden. Dabei kann man auch den übersetzerischen Kommentar verwenden, der ein bisschen ausführlicher als die Beschreibung ist. Z.B., wenn es um die bei den Deutschen beliebten *Eintöpfe* geht. Sie können ganz verschieden sein und oft sind einige Seiten des Menüs nur diesem Gericht in allen möglichen Variationen gewidmet. Am Anfang dieses Menüabschnittes kann dann ein Kommentar gegeben werden: *Ейнтюф – обід з однієї страви, густий суп, що замінює перше та друге*, und das Wort selbst kann transkribiert werden. Dann bekommen wir den gemischten Typ der Übersetzung: Transkription und Kommentar. Man kann auch folgendes Beispiel des gemischten Typs der Übersetzung anführen: *Hähnchenschnitzel* kann man als *шницель з м'яса курки* übersetzen. In diesem Fall benutzen wir Transkription (Schnitzel), Veränderung der lexikalischen Bedeutung (wörtlich: Hähnchen – півник), Konversion und funktionaler Ersatz.

Ein gutes Beispiel wären auch die bekannten *Пельмені*. Ins deutsche werden sie als *Pelmeni* übersetzt, es soll aber in den Klammern eine Erklärung geschrieben werden: *mit Fleisch gefüllte Kloßchen*. Oder *Солянка*, die als *Soļjanka* übersetzt und folgenderweise beschrieben wird: *Fleisch- oder Fischsuppe mit Sauerkohl, eingelegten Gurken und Gewürze* oder *Fleisch-, Fisch-, oder Pilzspeise mit gedämpftem Kohl*.

Beide Gerichte sind traditionell für Russland und die Ukraine und sollen für die Ausländer erklärt werden. Für die Übersetzungen ins Ukrainische ist dieses Verfahren nicht typisch. Das erklärt sich durch die kulturellen Besonderheiten und Traditionen des Landes. In der Ukraine braucht man nicht alles in dem Menü zu erklären, man schreibt nur die Benennung.

Übersetzerkommentar muss man als ein die Wörter begleitendes Zuschlagsverfahren betrachten. Diese Wörter wurden schon mit Hilfe von jedweder lexikalisch-semantischen Transformation übersetzt, verlangen aber auch eine ausführliche Erklärung.

Grammatische Transformationen werden ziemlich oft in der Praktik verwendet, weil sich grammatische Strukturen des Deutschen und des Ukrainischen in der Regel wesentlich unterscheiden. Grammatische Strukturen dieser Sprachen unterscheiden sich in der

ganzen Reihe sprachlicher Erscheinungen: Form des Wortes, der Wortverbindungen und des Satzes, Reihenfolge von Elementen, grammatische Bedeutungen der Formen, kontextuelle Form- und Bedeutungsfunktionen. Hauptunterschiede der deutschen und der ukrainischen Sprache auf der grammatischen Ebene sind: Artikel in der deutschen und Fehlen des Artikels in der ukrainischen Sprache, Kasusformen in der ukrainischen Sprache, Infinitivkonstruktionen in der deutschen Sprache u.s.w. Bei der Übersetzung von verschiedenen grammatischen Formen können folgende Transformationsarten verwendet werden: vollständige, Teil- und Nullübersetzung, funktionaler Ersatz, Angleichung, Konversion, antonymische Übersetzung.

Vollständige Übersetzung ist unter folgender Bedingung verwendbar: sowohl grammatische Formen, als auch ihre Bedeutungen und Funktionen in der Ausgangs- und Zielsprache müssen völlig zusammenfallen. Aber diese vollständige Gleichheit kommt gar nicht oft vor, darum ist das Wichtigste, womit der Übersetzer zu tun hat, erstens – Grad der Ausgleichungsnotwendigkeit und zweiten – Ausgleichungsart bei der Übersetzung grammatischer Formen.

Dieses Verfahren ist relativ selten zu treffen, weil es kaum volle Entsprechungen in den zwei ganz verschiedenen Sprachen gibt. Doch kann man dafür einige Beispiele anführen: *Deftiges Beefsteak* – ситний біфштекс; *Mini-Menü* – міні-меню.

Nullübersetzung wird in den Fällen verwendet, wenn die grammatische Form der Ausgangssprache mit der grammatischen Form der Zielsprache zusammenfällt, aber die Ausdruckstradition verschiedener Inhaltselementen ist in den Rahmen gegebener Form verschieden. Nullübersetzung ist verwendbar, z.B., bei der Nichtübereinstimmung von Funktionen verschiedener Pronomen und Artikel, die in der ukrainischen Sprache fehlen.

Für die Nullübersetzung kann man folgende Beispiele anführen:

Genießen Sie eine Vielzahl wohlschmeckender Gerichte ohne Fleisch, immer frisch zubereitet – насолоджуйтеся усім різноманіттям свіжоприготовлених страв без додавання м'яса.

Unsere leichten Gerichte sind der Beweis dafür, dass eine bewusste Ernährung sehr gut schmecken kann. – наші легкі страви- доказ того, що розумне харчування також може бути смачним.

In diesen Fällen haben wir Komponente grammatischer Strukturen, die für das Ukrainische nicht typisch sind (Artikel), weggelassen.

Teilübersetzung verwendet man, wenn eine und dieselbe grammatische Form mehrere Inhaltsfunktionen besitzen kann, die aber nach ihrer Struktur und ihrer Zahl in der Ausgangs- und Zielsprache unterschiedlich sind. Teilübersetzungen sind mehr verbreitet. Das gilt besonders für die Wörter mit Komponenten – *frei*. Z.B.: *Alkoholfrei* – безалкогольні. In diesem Fall werden die Komponentenpositionen verändert, was eine natürlichere Konstruktion für die ukrainische Sprache schafft.

Besonders verbreitet ist die Übersetzung von den deutschen Reflexivpronomen durch das Suffix in der ukrainischen Sprache. In der Teilübersetzung kann man drei Arten der übersetzerischen Transformationen absondern: 1) Kompression (Rückgang der Komponentenzahl); 2) Ausdehnung (Vermehrung der Komponentenzahl); 3) Konversion (Veränderung der Positionen von den Wortgruppekomponenten in Beziehung auf einander).

Letztere Transformationsart ist besonders für die Übersetzung aus dem Deutschen ins Ukrainische und umgekehrt charakteristisch, das betrifft, z.B., die Verben.

Funktionaler Ersatz verwendet man, wenn Funktionen oder Bedeutungen von den gleichen grammatischen Formen in den beiden Sprachen nicht zusammenfallen. In diesem Fall kann die Ausgangsform durch eine nach ihrem Typ andere Form in der Zielsprache auf Grund dieser Funktionen ersetzt werden. Funktionale Veränderungen grammatischer Formen können nicht nur durch die rein grammatischen Unterschiede bedingt sein, sondern auch durch die lexikalisch-semantischen Besonderheiten der Ausgangs- und Zielsprache oder durch die unterschiedlichen Redetraditionen. So, z.B., für die deutsche Sprache typische Zusammensetzungen ersetzen wir mit den Wortgruppen, die für die ukrainische Sprache üblicher sind: *Spargelragout mit Hühnchen* – *Пазу зі сарґжи з куркою*.

Angleichung verwendet man bei der Übersetzung grammatischer Formen in den zusammengesetzten Konstruktionen, deren Kombinierbarkeit in verschiedenen Sprachen verschieden ist, und auch in der Situation, wenn die Forderungen zu den Explizität und

den Implizität der Äußerungen nicht zusammenfallen. Oft wird die Angleichung bei der Übersetzung von Infinitivkonstruktionen verwendet, wenn der Infinitiv in der Funktion austritt, die er in der ukrainischen Sprache nicht besitzt.

Ideal für alle, die sich schmackhaft und gesund ernähren möchten! – *ідеально для всіх, хто хоче їсти смачну та здорову їжу.*

In diesem Beispiel haben wir bei der Übersetzung nicht die Konjunktiv-Form wie im Original benutzt, sondern das Verb in der Form des Indikativs verwendet, was typischer für das Ukrainische ist.

Konversion verwendet man in den Fällen, wenn die Forderungen zu der Explizität der Ausdrücke in den Ausgangs- und Zielsprachen verschieden sind und auch wenn sich die Regeln der Kombinierbarkeit verschiedener grammatischen Formen unterscheidet. Besonders verbreitet ist die Übersetzung einiger Verbenformen aus der deutschen Sprache mit Hilfe von deverbativen Substantiven in der ukrainischen.

Dieses Verfahren ist sehr verbreitet, weil die Regeln der Kombinierbarkeit im Russischen und im Deutschen verschieden sind. Z.B.:

Ob Schweinebraten, Schnitzel oder Hackbraten – jeder findet etwas nach seinem Geschmack – *Кежен знайде тут щось для себя – печеню зі свинини, відбивні або м'ясні рулети.*

Antonymische Übersetzung wird verwendet, um den möglichen Streitfall zwischen der lexikalischen und der grammatischen Kombinierbarkeit von den sprachlichen Einheiten der Ausgangs- und der Zielsprache zu vermeiden. Sie hilft eine „natürliche“ grammatische Konstruktion in der Sprache der Übersetzung zu schaffen, wenn die grammatische Form den Regeln der lexikalischen Kombinierbarkeit widerspricht und dem Zieltext Ausdruckskraft abnimmt.

Dieses Verfahren ist in diesem Bereich selten zu treffen, doch kann man einige Beispiele anführen. Z.B.: *milder Soße* – *негострий соус.*

In diesem Fall haben wir antonymische Übersetzung benutzt, aber man kann nicht sagen, dass es das einzige in diesem Fall verwendbare Verfahren wäre. Der Grund ist wohl in den Besonderheiten der Menüstruktur zu finden. Es gibt bestimmte

Regeln, nach denen diese Textsorte zusammengestellt wird und die diese Struktur bestimmen. Nach diesen Regeln werden Menüs schon so zusammengefasst, dass es möglichst wenige Streitfälle zwischen der lexikalischen und der grammatischen Strukturen der Ausgangs- und des Zieltextes gibt; so gibt es in diesem Bereich weniger Situationen, in denen die antonymische Übersetzung obligatorisch wäre.

Theoretische Fragen und Probleme ►

10.1. Die Strategie des Übersetzens (Hönig und Kußmaul):

→ Hönig und Kußmaul gehen von einem Textbegriff aus, der den Text als den verbalisierten Teil einer Soziokultur definiert. Erzählen Sie alles, was Sie über dieses Problem erfahren haben!

→ Was bedeutet nach Hönig und Kußmaul der Begriff der Grad der notwendigen Differenzierung?

→ Erzählen Sie den Übersetzungsprozess, der laut Hönig und Kußmaul als „prospektiver“ Prozess beschrieben wurde!

10.2. Übersetzungsverfahren/Techniken nach Snell-Hornby:

→ Worauf bezieht sich Übersetzungsmethode und wovon hängt sie ab?

→ Was verstehen Sie unter Übersetzungsverfahren?

→ Formulieren Sie die Übersetzungsverfahren/Techniken (nach Snell-Hornby 1998)!

→ Wodurch unterscheiden sich lexikalische Entlehnung, lexikalische Ersetzung und lexikalischer Strukturwechsel?

→ Erklären Sie den Begriff „Grammatische Permutation“!

→ Um welche Übersetzungstechnik geht es bei der Beibehaltung von Wortzahl, -art, -stellung?

10.3. Übersetzungstransformationen in der modernen Übersetzungswissenschaft

→ Wie kann ein Begriff übersetzt werden, wenn es in der

Zielsprache keine direkte reguläre Wortentsprechung gibt?

→ In welchen Fällen wird die Erweiterung (Generalisierung) bei der Übersetzung verwendet?

→ Worin besteht die übersetzerische Transliteration?

→ Welche Übersetzungstransformation besteht in der formellen phonematischen Wiederherstellung von einer lexikalischen Einheit der AS mit Hilfe von Phonemen der ZS?

→ Welche drei Arten der übersetzerischen Transformationen kann man in der Teilübersetzung absondern?

→ Wem gehört die folgende Klassifikation von Transformationen: beschreibende Übersetzung, Konkretisierung, Generalisierung, logische Entwicklung, antonymische Übersetzung?

→ In welchem Fall verwendet man Emphasisierung und Neutralisierung der Ausgangsbedeutung?

→ Worin besteht die antonymische Translation / Übersetzung?

Literaturhinweise ►

1. Hönig H. / P. Kußmaul: *Strategie der Übersetzung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch.* Narr: Tübingen 4. unveränderte Aufl. 1996, S.58-59.

2. Hönig, Hans: *Konstruktives Übersetzen.* Stauffenburg: Tübingen 1997. 2. durchges. Auflage.

3. Kittel, H. (Hrsg.) (1988): *Die literarische Übersetzung. Stand und Perspektiven ihrer Erforschung,* Berlin 1988 (= *Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung*, 2), 64-91.

4. Koller, Werner (1994): *Das Problem der Übersetzungäquivalenz.* In: *Übersetzungsforschung*, Seoul, 2/1994, 156-170.

5. Koller, Werner (1996): *Kultureller Transfer. Übersetzungsproblematik und -praxis.* In: Batts, Michael S., *Alte Welten - neue Welten. Akten des IX. Kongresses der Internationalen Vereinigung für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft (IVG), Band 2,* Tübingen 1996, 151-153.

GLOSSAR

A

- Adaptation** (адаптація) – Anpassung eines Texts an einen anderen Zweck oder – häufiger – eine andere Region bzw. ein anderes Land als jene, für die er verfasst wurde. Adaption an ein Land oder eine Region ist Bestandteil der Lokalisierung.
- Analysephase** (етап аналізу / оригіналу перекладачем) – in der dieser Phase bedient sich der Übersetzer der intuitiv umschreibenden Rückumformung in Elementarsätze zum Zweck der Erhellung des inhärenten Sinngehalts von Wortverbindungen (Syntagmen).
- angewandte Translatologie** (прикладне перекладознавство) – beschäftigt sich mit praktischen Problemen im Zusammenhang mit Translation, etwa mit der Dolmetscher- und Übersetzerausbildung, mit Werkzeugen für Translatoren oder mit der Qualitätsbewertung von Translaten.
- antonymische Translation / Übersetzung** (антонімічний переклад) – besteht im Ersatz von einem Begriff der AS durch einen Begriff gegenseitiger Bedeutung in der ZS.
- Äquivalenz** (рівноцінність (перекладу та оригіналу)) – damit wird postuliert, dass zwischen einem Text (bzw. Textelementen) in einer Sprache L2 (ZS-Text) und einem Text (bzw. Textelementen) in einer Sprache L1 (AS-Text) eine Übersetzungsbeziehung besteht.
- ästhetische Übersetzung** (естетичний переклад) – hat dagegen eher die Erhaltung des emotionalen und kognitiven Gehalts zum Ziel und versucht, eine gewisse stilistische Äquivalenz herzustellen: Sie spielt bei literarischen Vorlagen eine wichtige Rolle.
- Audio-mediale Texte** (аудіо-медіальні тексти) – Texte, die zwar schriftlich fixiert, aber mithilfe eines nicht sprachlichen Mediums in gesprochener (oder gesungener) Form an das Ohr des Empfängers gelangen, wobei in unterschiedlich großem Ausmaß außersprachliche Hilfsmittel zur Realisierung einer literarischen Mischform beitragen.

Ausgangssprache (AS) (мова оригіналу) – Sprache, in der der zu übersetzende Text verfasst ist.

Ausgangstext, Originaltext, Quelltext (оригінал) - der zu übersetzende Text.

automatische / maschinelle Übersetzung (автоматизований переклад) – Übersetzung von Text aus einer Sprache in eine andere durch ein automatisches Übersetzungssystem (Computerprogramm) ohne menschlichen Eingriff in den Übersetzungsprozess.

B

bearbeitende Übersetzung (опрацьований переклад) – bewußte Veränderung des ATs aus verschiedensten Gründen (meist aus Gründen der inhaltlichen, intentionalen Adaptation, nicht aber aus über-setzungstechnischen), AT ist lediglich Rohmaterial.

beglaubigte Übersetzung (завірений переклад) - Übersetzung, dessen Korrektheit und Übereinstimmung mit dem Ausgangstext von einem Übersetzer vor einem Notar bestätigt wurde.

D

denotative Äquivalenz (денотативна еквівалентність) – der außersprachliche Sachverhalt, der in einem Text vermittelt wird; den Äquivalenzbegriff, der sich am außersprachlichen Sachverhalt orientiert.

deskriptive Translatologie (описове перекладознавство) – deskriptive Translatologie beschreibt die beobachtbaren Vorgänge beim Dolmetschen und Übersetzen und die dabei entstehenden Translate (Verdolmetschungen oder Übersetzungen).

DIN 2345 (Deutsche Industrie-Norm) (німецький промисловий стандарт 2345) - Deutsche Norm für Übersetzungsverträge, veröffentlicht April 1998. Wurde durch europäische Norm EN 15038:2006 Übersetzungs-Dienstleistungen – Dienstleistungsanforderungen ersetzt.

Direktentlehnung (пряме запозичення) – die graphisch und inhaltlich unveränderte Übernahme ausgangssprachlicher Lexeme in die ZS.

Dolmetschen (усний переклад) - mündliches Übertragen einer Aussage aus einer Sprache in eine andere (vgl. Übersetzen; s. auch Konsekutivdolmetschen, Simultandolmetschen).

Dolmetscher (усний перекладач) - überträgt Aussagen eines Sprechers mündlich aus einer Sprache in eine andere (vgl. Übersetzer).

E

Eins-zu-eins-Entsprechung (повна відповідність перекладу мови оригіналу) – **totale Äquivalenz**

Ethnographische oder soziolinguistische Übersetzungen (етнографічний або соціолінгвістичний переклад) – konzentrieren sich auf den kulturellen Hintergrund des Verfassers und der Rezipienten und berücksichtigen Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zielsprache.

F

falsche Freunde des Übersetzers („фальшиві друзі перекладача“) – gehören zu den Übersetzungsschwierigkeiten und Interferenzfehlern. Im Englischen werden sie als „false friends“ bezeichnet, im Französischen sind sie unter dem Namen „faux-amis“ bekannt.

Filmsynchronisation (дублювання фільму/ синхронізація відеозапису – ein Sonderfall als im weiteren Sinne literarischer Übersetzung – die Synchronisation von Kino- und Fernsehfilmen.

formalästhetische Äquivalenz (формально естетична еквівалентність) – bestimmte ästhetische, formale und individualstilistische Eigenschaften des AS-Textes.

freie Übersetzung (вільний переклад) - Übersetzung, bei der nicht so sehr die genaue Formulierung als die allgemeine Bedeutung in den Mittelpunkt gestellt wird (vgl. wörtliche Übersetzung).

G

Gegenlesen (перегляд готового перекладу іншим перекладачем

- /експертом) - ähnlich dem Revidieren, wobei der Text nach der Übersetzung durch eine zweite Person (z.B. einen zweiten Übersetzer oder einen Sachexperten) überprüft wird. Besonders wichtig bei Texten, die zur Veröffentlichung bestimmt sind.
- Generalisierung** (генералізація) – teilweise deutsch gleichbedeutend Verallgemeinerung.
- Gerichtsdolmetscher** (судовий перекладач) - verfügt über spezielle Sachkenntnis und vermittelt bei Gerichtsverfahren mündliche Übersetzung. Die gesetzlichen Erfordernisse bez. der öffentlichen Bestellung, Zertifizierung und Beeidigung von Übersetzern unterscheiden sich von Land zu Land.
- Gesprächsdolmetscher** (перекладач бесіди з двох мов по черзі) – beim „Gesprächsdolmetschen“ oder „Verhandlungsdolmetschen“ geht es darum, in kleinen Gruppen oder bei Besprechungen Rede und Gegenrede dialogisch hin und her zu dolmetschen.
- Grammatische Expansion** (граматичне розширення) – Erhöhung der Wortzahl.
- Grammatische Permutation** (граматична метатеза / перестановка) – Umstellung von Konstituenten.
- Grammatische Reduktion** (граматичне скорочення) – Verringerung der Wortzahl.
- Grammatische Wort-für-Wort Übersetzung** (граматичний дослівний переклад) – Beibehaltung von Wortzahl, -art, -stellung.

H

- Hintergrundinformationen** (фонова інформація) - Informationen zu dem Thema des Ausgangstextes bzw. dem besprochenen Thema. Erleichtert bzw. ermöglicht die Aufgabe des Übersetzers bzw. Dolmetschers indem sie Kontext, Terminologie, Definitionen, usw. zum Thema vermitteln.
- Hintergrundtext** (фоновий текст) - Text in der Ausgangs- oder Zielsprache, der Hintergrundinformationen über das Thema des zu übersetzenden Textes vermittelt.

I

- Informativität** (інформативність) - ein Kriterium der Textualität. Ein Text ist genau dann informativ, wenn er für den Rezipienten neue Informationen enthält.
- Intention** (намір) - Absicht, Vorhaben (Duden. Das Fremdwörterbuch).
- Interlinearübersetzung** (міжрядковий переклад) – Wort- für Wort-Übersetzung, die Struktur der Ausgangssprache wird sichtbar gemacht, ZT nur zusammen mit AT verständlich ist.
- Interlinearversion** (буквальний (міжрядковий) переклад) – ist eine zwischen (lat. *inter*) den Zeilen (lat. *lineas*) eines Urtextes stehende wörtliche Übersetzung (lat. *versio*). Dabei ist keine zusammenhängende Übersetzung des Textes angestrebt, sondern nur Übersetzungen einzelner Wörter, wobei häufig über einem Wort mehrere Synonyma zur Auswahl gegeben werden.
- interlinguale Übersetzung** (міжмовний переклад) – Übersetzung von einer Sprache in eine andere
- intersemiotische Übersetzung** (переклад з однієї знакової системи на іншу) – Übersetzung von einem Zeichensystem in ein anderes, z.B. vom Text ins Bild)
- intralinguale Übersetzung** (інтралінгвальний переклад) – Übersetzung von einer Sprachstufe in eine andere, z.B. vom Althochdeutschen ins Neuhochdeutsche, vom Dialekt in die Standard- oder Hochsprache).

K

- Kohärenz** (когерентність) - der semantische, das heißt sinnbildende Zusammenhang der Worte in einem Text.
- Kohäsion** (когезія) - sprachliche Verknüpftheit eines Textes durch grammatische und lexikalische Mittel sowie die Beziehung zwischen einzelnen Sätzen.
- Kommunikative Übersetzung** (комунікативний переклад) – Funktionskonstante Übersetzung, Berücksichtigung des situationellen & soziokulturellen Kontexts der Zielgemeinschaft.
- Konferenzdolmetscher** (перекладач з кабінки конференції) -

Dolmetscher mit spezieller Sachkenntnis, der eine simultane mündliche Übersetzung (siehe Simultandolmetschen) der Worte eines Redners in nur einer Sprachrichtung liefert.

konnotative Äquivalenz (конотативна еквівалентність) – die im Text durch die Art der Verbalisierung (insbesondere: durch spezifische Auswahl unter synonymischen oder quasi-synonymischen Ausdrucksmöglichkeiten) vermittelten Konnotationen bezüglich Stilschicht, soziolektale und geographische Dimension.

Konsekutivdolmetschen (послідовний переклад) - mündliches Übertragen einer Aussage aus einer Sprache in eine andere nachdem der Sprecher seine Aussage beendet hat oder zur Übersetzung paust; wird z.B. bei Verhandlungen, Vorlesungen und formellen Geschäftssitzungen verwendet (vgl. Simultandolmetschen).

L

Lehnübersetzung (calque) (калька) – die von der Zielsprachlichen Sprachgemeinschaft geduldete lineare Ersetzung morphologisch analysierbarer Ausgangssprachlicher Syntagmen (vorwiegend Substantiv-Zusammensetzungen und Adjektiv-Substantiv-Kollokationen).

Lexikalische Entlehnung (лексичне запозичення) – Übernahme einer Bezeichnung aus der AS.

Lexikalische Ersetzung (лексична заміна) – Ersetzung eines Lexems durch ein anderes.

Lexikalischer Strukturwechsel (лексична зміна структури) – Änderung im Bereich der Wortbildung.

linguistische Übersetzung (лінгвістичний переклад) – dabei wird versucht, strukturelle Eigentümlichkeiten des Ausgangstexts möglichst wörtlich zu übertragen, um bestimmte Merkmale (Archaismen, Dialektausdrücke, Förmlichkeitsebenen) zum Ausdruck zu bringen.

literarische Übersetzung / die Übersetzung schöner Literatur (переклад художньої літератури) – meint nicht nur die Belletristik-Übersetzung (Kurzgeschichte, Erzählung,

Roman usw.), sondern insgesamt die Übersetzung von Texten mit einer gewissen "Schöpfungshöhe".

literarischer Übersetzer (перекладач художньої літератури) – Übersetzer, der sich im Übersetzen von Literatur, z.B. Romanen, Trivalliteratur, Poesie spezialisiert.

Lokalisieren, Lokalisierung (адаптація) – Anpassung eines Produkts (meist Software, aber z.B. auch Websites) an ein Land oder eine Region, d.h. an die Sprache, das kulturelle Milieu sowie die dort geltenden Normen, Gesetze und Marktanforderungen.

M

Maschinenübersetzung → **automatische Übersetzung** (машинний переклад) – (MÜ oder MT für engl. machine translation), auch automatische Übersetzung, bezeichnet die Übersetzung von Texten aus einer Ausgangssprache (in der MÜ als Quellsprache bezeichnet) in eine Zielsprache mit Hilfe eines Computerprogrammes. MÜ ist ein Teilbereich der künstlichen Intelligenz.

Modulation (модуляція) – das Ersetzen einer ausgangssprachlichen Situation durch eine kommunikativ vergleichbare zielsprachliche Situation, und die textuelle Kompensation von soziokulturellen Unterschieden zwischen ausgangssprachlicher und zielsprachlicher Sprachgemeinschaft.

muttersprachliche Kompetenz (володіння рідною мовою) - Beherrschung einer Sprache in Wort und Schrift in dem Grad, in dem sie eine sprachlich geschulte Person beherrscht, die diese Sprache als Kind erworben und seither im primären Sprachgebrauch verwendet hat.

N

Nachdichter (перекладач поезії) – widmet sich der Aufgabe, fremdsprachige Texte, lyrische Werke und Dichtungen in eine vom Original abweichende Sprache zu übersetzen, um sie so dem Leser in der jeweils eigenen Sprache nahezubringen. Dabei ist das Kernproblem nicht

die wörtliche Übersetzung wie sie ein Dolmetscher vornimmt, sondern die Erhaltung der Ausdrucksstärke, der Stimmung und des Gehalts bei der interlingualen Übertragung.

O

Operative Texte (оперативні тексти) – befassen sich mit einem Redegegenstand und werden von einem Autor (oder mehreren) sprachlich gestaltet.

Originaltext → **Ausgangstext**

P

Paralleltext (паралельний текст) - Text in der Ausgangs- oder Zielsprache, der dem zu übersetzenden Text hinsichtlich des Fachgebiets oder der Textsorte vergleichbar ist. Hierzu zählen auch frühere Übersetzungen derselben Textsorte.

Paraphrase / paraphrasierende Übersetzung (вільний переклад) – eine erklärende Umschreibung eines Sachverhalts oder Textes.

Philologische Übersetzung (філологічний переклад) – vollständige Erklärung des Textsinnes ohne Rücksicht auf zielsprachliche Äquivalenz: es geht hier darum, die Semantik, Syntax und Pragmatik des ATs möglichst erschöpfend zu explizieren.

pragmatische Äquivalenz (прагматична еквівалентність) – die empfängerbezogene Äquivalenz: der Empfänger (Leser), an den sich die Übersetzung richtet und der den Text auf der Basis einer Verstehensvoraussetzungen rezipieren können soll, bzw. auf den die Übersetzung „eingestellt“ wird, damit sie ihre kommunikative Funktion erfüllen kann.

pragmatische Übersetzung (прагматичний переклад) – dabei kommt es zuallererst auf Genauigkeit und Fachkenntnis an, wie sie zum Beispiel bei Bedienungsanleitungen und wissenschaftlichen Texten unerlässlich sind.

R

Rückübersetzung (зворотній переклад) – eine wörtliche Übersetzung. Hilft einem Übersetzer festzustellen, ob die Bedeutung des Ausgangstextes im Zieltext erhalten geblieben ist.

S

Simultandolmetschen (синхронний переклад) - mündliches Übertragen einer Aussage aus einer Sprache in eine andere während der Redner spricht. Dabei sitzt der Dolmetscher normalerweise in einer Kabine und spricht über eine Audioanlage. (vgl. Konsekutivdolmetschen).

Sprachmittler (будь-який перекладач) – ist ein Oberbegriff für Übersetzer und Dolmetscher.

Sprachmittlung (переклад) – wird heute im Allgemeinen als Oberbegriff für Dolmetschen und Übersetzung gesehen.

Sprachpaar → **Sprachkombination**

Synchrone Sprecher (синхронні перекладачі) – sind Schauspieler bzw. freiberufliche Sprecher, die ihre Stimme einsetzen, um fremdsprachige Filme in die Zielsprache zu übertragen oder Filme, die naturgemäß keine Stimmen enthalten (wie zum Beispiel Zeichentrickfilme) mit Sprache zu versehen.

T

technische Übersetzung (технічний переклад) – übersetzte Formulare, Broschüren oder Faltblätter, besonders wichtig für die technische Übersetzung ist die juristisch hieb- und stichfeste Wiedergabe der beschriebenen Sachverhalte.

Textfunktion (функція тексту) - Zweck, den ein Text bei der Informationsermittlung erfüllt, z.B. Vermittlung von Anweisungen zur Bedienung eines Produkts, Ankündigung einer Veranstaltung. Bei der Auftragserteilung an einen Übersetzer empfiehlt es sich, immer die Textfunktion anzugeben, da dem Übersetzer dadurch die genaue Stil- und Wortwahl ermöglicht wird.

Textsorte (тип тексту) - Klasse von Text (Abstrakt, Kommentar,

Trivalliteratur, Nachricht) mit spezifischen Merkmalen bez. Stil, Satzbau, Wortwahl usw.

Textvorlage (оригінал) → **Quelltext** → **Ausgangstext**

theoretische Translatologie (теоретичне перекладознавство) – sucht in ihrer allgemeinen Form nach Erklärungsmodellen für den Übersetzungs- oder Dolmetschvorgang an sich.

Transfer (будь-який переклад) – **Übersetzung / Dolmetschen** → **Sprachmittlung**

Transkription → **wörtliche Übersetzung**

Translation (будь-який переклад) – nicht nur Oberbegriff für Übersetzung und Dolmetschen, sondern auch Oberbegriff für Sprach- und Kulturmittlung – die Wissenschaft vom Dolmetschen und Übersetzen. Sie wird oft auch einfach als Übersetzungswissenschaft bezeichnet, obwohl diese Benennung strenggenommen die ebenfalls zur Translatologie gehörige Dolmetschwissenschaft ausschließen würde.

Transliteration (транслітерація) – das Umsetzen von Text aus einer Schrift in eine andere, meist anhand phonetischer Äquivalenz.

Transmutation (перетворення) –

Transposition (транспозиція, переміщення) – die grammatischen Veränderungen, die notwendig sind, um inhaltliche Invarianz zu gewährleisten.

U

Überarbeiten → **revidieren**

Übersetzen (письмовий переклад) – die Übertragung eines (meist schriftlich) fixierten Textes von einer Ausgangssprache in eine Zielsprache; das Ergebnis dieses Vorgangs.

Übersetzer (перекладач) – überträgt Texte aus einer oder mehreren Sprachen schriftlich in eine andere Sprache, meist des Übersetzers Muttersprache. Bietet eventuell auch zusätzliche Dienstleistungen an, z.B. Satz und Korrekturlesen (vgl. Dolmetscher).

übersetzerische Kompetenz (перекладацька компетенція) – Fähigkeit, einen Text sprachlich, fachlich und idiomatisch korrekt unter Berücksichtigung der Textfunktion von Ausgangs-

und Zieltext in eine andere Sprache zu übertragen.

Übersetzungsmethode (метод перекладу) – bezieht sich auf den gesamten Text und hängt vom Texttyp sowie vom Zweck der Übersetzung ab.

Übersetzungsprozess (процедура перекладу) – die Übertragung eines (meist schriftlich) fixierten Textes von einer Ausgangssprache in eine Zielsprache.

Übersetzungsverfahren (спосіб перекладу) – beziehen sich auf kleinere Textabschnitte, hängen von der Übersetzungsmethode ab, sind Techniken der Übersetzung, die jeweils für ein bestimmtes Sprachenpaar (z.B. Deu-Ukr) konkretisiert und gewichtet werden müssen.

Übersetzungswissenschaft / Translatorik (перекладознавство) – ist die Wissenschaft vom Dolmetschen und Übersetzen. Im deutschen wissenschaftlichen Diskurs herrscht die Bezeichnung Translationswissenschaft vor. Gelegentlich wird sie auch einfach als *Übersetzungswissenschaft* bezeichnet, obwohl diese Benennung strenggenommen die ebenfalls zur Translatologie gehörige *Dolmetschwissenschaft* ausschließt.

Übertragen (будь-який переклад) – **Übersetzung / Dolmetschen** → **Sprachmittlung** → **Transfer**

V

verdeutschen (перекладати німецькою мовою) – bezeichnet das Einbeziehen eines fremden Objekts in die deutsche Kultur.

Verhandlungsdolmetscher (усний перекладач на переговорах / у суді) – Dolmetscher, der mündlich und meist konsekutiv (s. Konsekutivdolmetschen) in beide Richtungen zwischen zwei Sprachen übersetzt, und evtl. PR-Aufgaben übernimmt oder als Vermittler bei Verhandlungen fungiert.

Vom-Blatt-Übersetzen (переклад з листа) – eine Form des Simultandolmetschens, da auch hier die Wiedergabe in der Zielsprache fast gleichzeitig mit der Aufnahme des Ausgangstextes erfolgt. Ein geschriebener Text wird dabei möglichst schnell und flüssig mündlich in einer

anderen Sprache wiedergegeben. Streng genommen ist das Vom-Blatt-Übersetzen, wie die Benennung bereits vermuten lässt, eine Form des Übersetzens, da der Ausgangstext fixiert vorliegt und theoretisch mehrfach konsultiert werden könnte.

Vorlage (оригінал) → **Quelltext** → **Ausgangstext**

W

Werbetext (рекламний текст) – das Verfassen von Werbetexten. Dass sich Werbetexte aufgrund des unterschiedlichen kulturellen Milieus und der Werbekulturen anderer Länder und Regionen nicht zufrieden stellend übersetzen lassen, kann nicht stark genug betont werden. Werbung für andere Länder lässt man deshalb am besten im entsprechenden Zielland verfassen. Dieser Service wird von manchen Werbeagenturen angeboten.

wissenschaftliche Übersetzung (науковий переклад) – jede übersetzte akademische Veröffentlichung, die allgemeine wissenschaftliche Anforderungen erfüllt.

Wortartwechsel (конверсія) – der Inhalt eines sprachlichen Zeichens der AS wird bei der Übersetzung sinngetreu auf sprachliche Zeichen einer anderen Wortart in der ZS übertragen.

Wort-für-Wort-Wiedergabe (дослівний переклад) → **wortgetreue Übersetzung**

wortgetreue Übersetzung (дослівний переклад) – die Ersetzung ausgangssprachlicher syntaktischer Strukturen durch formal entsprechende, inhaltlich sinngleiche syntaktische Strukturen in der Zielsprache.

wörtliche Übersetzung (дослівний / буквальный переклад) – Zielsprachenadäquate wörtliche Übersetzung, Textsorten/Texttypenadäquanz werden vernachlässigt, ZT ist zwar sprachlich verständlich, nicht aber Sinn und Funktion (nur bei Vergleich mit AT).

Z

Zeichentheorie (семіотика) – ist die allgemeine Theorie vom Wesen, der

Entstehung (Semiose) und dem Gebrauch von Zeichen. Sie ist ein Teilgebiet der philosophischen Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie und Sprachphilosophie sowie der Linguistik und findet auch in den verschiedenen Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften Anwendung.

Zielleserschaft (цільове коло читачів) - der Personenkreis, für den die Übersetzung bestimmt ist, z.B. Fachleute, Kinder, die allgemeine Öffentlichkeit. Bei der Auftragserteilung an einen Übersetzer empfiehlt es sich, immer die Zielleserschaft anzugeben, da dem Übersetzer damit die genaue Stil- und Wortwahl ermöglicht wird.

Zielsprache (ZS) (мова перекладу) – Sprache, in die ein Text zu übertragen ist.

Zieltext (ZT) (результат перекладу) – die Übersetzung, d.h. das Ergebnis des Übersetzens.